Wiener Stadt-Bibliothek.
7886/2 A

2070

~~D VII 3/7~~

C VII 3/7

Winter-Lectüre.

Eine Sammlung

Original-Erzählungen,

Novellen

und

Mährchen.

Zweyter Band.

Wien.

Mausberger's Druck und Verlag.

1827.

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Wie gewonnen,

so zerronnen.

Ein

Schwank von K. G. Prätzel.

1.

„Gnade! Barmherzigkeit! Lieber das Leben, als das Geld!“ Mit diesem Angstgeschrey fuhr Doctor Pimson, an allen Gliedern zitternd und vom Wirbel bis zur Zehe mit kaltem Schweiß überflossen, von seinem einsamen Ruhelager empor. „Ach, also war es doch nur ein böser Traum!“ murmelte er, durch den Ton der eignen Stimme erweckt und ermuntert, leise vor sich hin. „Also waren keine Diebe hier im Hause, die mich binden und knebeln, und mir meine Banknoten stehlen wollten! Nein, nein, Gottlob! Es war nur ein tolles Spiel der eignen erhitzten Einbildungskraft. Aber auch gegen diese müssen in Zukunft wirksamere Maßregeln ergriffen werden! Die schlimmen Träume entstehen aus den Wallungen des Blutes und diese rühren einzig und allein von dem Genuß des Dünnbieres her, das ich des Abends zu trinken pflege. Schon gut! Von heut an soll es gänzlich wegbleiben, und der bescheidnern Erquickung weichen, welche das klare frische Brunnenwasser gewährt!“

Mit diesen Gedanken und Entschließungen kroch er

wieder unter die Bettdecke, um, da der Tag so eben erst zu grauen begann, noch ein Stündchen zu schlummern. Kaum aber hatte er zu diesem Behufe die Augen geschlossen, als plötzlich mit so gewaltigen und heftigen Schlägen an die Thür geklopft wurde, daß er im Nu, von neuem Schrecken ergriffen, sich außer dem Bett und auf den Beinen befand. Bald darauf steckte seine alte Haushälterinn, Marthe, das grämliche Gesicht zur Kammer herein, und vermeldete dem Doctor, daß Lord Pembroke, der in verflossener Nacht auf seinem zwölf Meilen von London entfernten Landgute gefährlich erkrankt sey, nach ärztlichem Beystande verlange.

„Glückliche Bothschaft!“ rief Pimson mit erheiterter Miene. „Rühre dich, Alte! Kein Augenblick darf versäumt werden; denn es ist einer meiner besten Kunden, der meiner Hülfe entgegen harrt. Drum rasch den Klepper gesattelt! In fünf Minuten bin ich zum Aufbruch bereit!“

Während jene sich wieder entfernte, um zu Vollziehung des vernommenen Geheißes Anstalt zu treffen, holte der Doctor mit verstohlner Hast und Eilfertigkeit seinen in Banknoten bestehenden Mammon unter dem Kopfkissen hervor, drückte mit beyden Händen ihn gegen die Brust, und schaute eine Zeitlang mit zweifelhaft unschlüssigen Blicken um sich her. Seit einer langen Reihe von Jahren war es nähmlich seine Gewohnheit, jeden durch Ausübung

seiner Kunst ihm erwachsenden klingenden Gewinn unverzüglich in Banknoten umzusetzen und diese bald hier bald dort in seinem Hause, und zwar immer an Orten, wo Niemand Sachen von Werth gesucht haben würde, sorgfältig versteckt zu halten. Da er zugleich die feste Ueberzeugung hegte, daß er von eben so vielen Gaunern und Dieben umringt sey, als ihn Menschen umgaben, so beschränkte sich sein ganzes Gesinde nur auf die oberwähnte alte Marthe, die alle zum Haushalt erforderlichen Gegenstände sich vor die Thür bringen lassen, die im Innern der Wohnung zu verrichtenden Geschäftsangelegenheiten aber allein besorgen mußte. Bey Strafe der augenblicklichen Abschaffung war ihr untersagt, von irgend Jemand Besuch anzunehmen; auch durfte sie selbst nur ein einziges Mahl jährlich ausgehen, um ihre Verwandten zu besuchen, und dann hüthete mittlerweile der Doctor in eigner Person das Haus. Doch des scharfen Verbothes ungeachtet, trug sie, wenn der Doctor auf's Land gerufen wurde, kein Bedenken, immer einige Verwandte zu sich kommen zu lassen, um Familienangelegenheiten zu erfahren, von welchem die vor der Thür verkehrenden Milchmädchen, Schlächter, Brot- und Bierbringer ihr keine Auskunft zu geben wußten. Die Oeffnung eines innern Fensterladens gab einer in der Nachbarschaft wohnenden Base das jedesmahlige Zeichen von

dem längern Ausbleiben des Doctors, und diese ermangelte nicht, das eingetretene glückliche Ereigniß sogleich zur Kunde der übrigen Sippschaft zu bringen.

2.

Die Banknoten waren mit vorsichtiger Hand auf's neue versteckt und der Abreise stand jetzt kein Hinderniß weiter im Wege. Willig leistete Pimson, da er nach Verlauf einiger Stunden der musterhaftesten Bewirthung entgegen zu sehen hatte, auf das Frühstück im eignen Hause Verzicht, zählte, wie er bey ähnlicher Gelegenheit stets zu thun pflegte, der zurückbleibenden Marthe alle während seiner Abwesenheit zu beobachtenden Verhaltungsregeln der Reihe nach her, schwang sich auf den Gaul und trabte von dannen. Kaum war er die Straße hinunter, so öffnete sich der bezeichnete Fensterladen, und bevor eine Stunde verlief, sah die Haushälterinn den von ihr ertheilten Wink bereits dankbar benutzt und befand sich mitten im Kreise der lieben Ihrigen.

Dem Eilbothen aber, der den Doctor herbey rufen sollte, war noch ein zweyter nachgeschickt worden, indem die Krankheit des Lords mittlerweile eine Wendung genommen hatte, welche zugleich die wundärztliche Hülfe des Doctors erforderlich machte. Pimson hatte, als dieser Umstand ihm hinterbracht wurde, schon eine gute

Strecke Weges zurückgelegt. Unverzüglich kehrte er wieder um, und trabte auf der Straße nach London zurück, um einige Geräthschaften, deren er, der neu erhaltenen Nachricht zufolge, durchaus nicht entbehren konnte, aus seinem Hause mit sich zu nehmen. Kaum war er desselben ansichtig geworden, als der aus dem Schornsteine eines Camines, in welchem Feuer angemacht worden war, emporsteigende Rauch ihn mit Schrecken und Entsetzen zu erfüllen begann. Kein Augenblick war bey dieser gräßlichen Entdeckung für ihn zu verlieren! Wüthend drückte er dem Gaul die Sporen zwischen die Rippen, mit Blitzesschnelle warf er, am Ziel anlangend, sich vom Sattel herab, und keuchend und athemlos stürzte er in das Haus und in das Zimmer, welches ihm der rauchende Schornstein bezeichnete — denn in der Caminröhre hatte er gerade jetzt seine Banknoten versteckt. Die Basen und Nichten der Haushälterinn saßen friedlich schwatzend beym Thee, mit dem sie bewirthet wurden. Betroffen vernahmen sie das plötzlich auf der Hausflur entstehende Gepolter, und bis zur Todesangst steigerte sich ihr Befremden, als jetzt die Thür aufgerissen wurde, und Pimsons Gesicht zum Vorschein kam. Mit hastvollen Ungestüm, wie der Wolf zwischen eine Herde Schafe, fuhr er zwischen die erschrockene Weibergesellschaft, rannte zu Boden, was nicht auswich, erfaßte den Theetisch, den

er als Dämpfer über das Feuer stülpte, griff in die Caminröhre, und zog das bereits an allen Ecken glimmende Päckchen Banknoten an's Tageslicht hervor. Schnaubend vor Wuth und Ingrimm sprang er erst ein Paar Mahl auf und ab, dann packte er die Feuerzange und trieb vermittelst derselben die Besuchenden sammt ihrer Wirthinn, die alle wie betäubt und versteinert umherhockten, sämmtlich zum Zimmer und zum Hause hinaus. Das mit gellender Stimme über die hier verübte Frechheit und Gewissenlosigkeit von ihm erhobene Geschrey, mit welchem er die geängstigten Flüchtlinge bis auf die Straße verfolgte, erweckte die Neugier der Vorübergehenden, so wie es zugleich alle Nachbarn vor die Thüren heraus lockte; und im Nu war der Platz vor Pimsons Wohnung von einer Schaar von Gaffern angefüllt, die mit schadenfrohem Ergetzen an dem hier sich darbiethenden Schauspiel die Augen weideten.

Aus dem lachlustigen Haufen drängte sich ein Bekannter des Doctors, der Lord Godolphin, zu dem Entrüsteten heran und that, nachdem dieser die Ursache seines Zorneifers unter Fluchen und Wehklagen von sich gesprudelt hatte, ihm das Erbiethen, mit ihm zur Bank zu gehen, um durch sein Fürwort einen der Vorsteher zum Umtausch der angebrannten Banknoten zu bewegen. Schluchzend fiel der Doctor dem Lord um den Hals, und

ohne des Kranken, der nach seinem Beystand verlangt hatte, nur im mindesten weiter zu gedenken, ruhte er nicht eher, bis ihm die augenblickliche Erfüllung jenes menschenfreundlichen Anerbiethens zugesichert war. Auch drang er, nachdem er sein menschenleeres Haus hinter sich verschlossen hatte, flehendlich in seinen Begleiter, mit ihm über die Themse zu fahren, indem dadurch mehr als die Hälfte des nach der Bank führenden Weges erspart wurde. Bald aber wäre diese stürmische Eilfertigkeit ihm übel bekommen; denn als das Boot am jenseitigen Ufer anlegte, und er schnell hinaus auf die Treppe sprang, gerieth er auf den schlüpfrigen Stufen derselben in's Gleiten, erfaßte zwar durch einen glücklichen Griff noch so eben zur rechten Zeit die Geländerstricke, vergaß aber dabey der Banknoten, die denn auch in dem nähmlichen Augenblicke, da er instinctmäßig auf die Rettung der eigenen Person bedacht war, seinen Händen entschlüpften und in den Strom hinab fielen. Sie wurden glücklicher Weise von einem Bootsmann aufgefischt, der sie ihrem Eigenthümer, als dieser nach zurückgekehrter Besinnung eben im Begriff stand, sich ihnen nachzustürzen, ehrlich wieder zustellte.

Vergebens suchte der Lord seinen leidenschaftlich aufgereizten Gefährten, während beyde dem Bankgebäude sich näherten, zu einem gemäßigtern Betragen zu bewe-

gen; Pimson kehrte sich an keine Vorstellungen, sondern war jenem stets um einige Schritte voraus, drängte, bevor der Lord ihn wieder erreichen und seinem Bekannten empfehlen konnte, sich durch das am Eingang herrschende Gewühl nach dem Zahlzimmer und quetschte hier sogleich die durchnäßten Banknoten unter dem anhaltenden Geschrey: »Tauscht sie mir um! zahlt sie mir aus, die vermaledeyten Zettel, die durch Feuer und Wasser gegangen sind!« auf den Tisch zwischen Goldhaufen, Bücher und Papier. Einer der Beamten, dem die mit so wilder Heftigkeit auf den Tisch gestauchten Banknoten den größten Theil des eingesogenen Wassers auf Hände und Busenstreif und in's Gesicht spritzten, ein querköpfiger Griesgram, raffte das Päckchen sogleich auf, und in der Absicht, es dem ungezogenen Eiferer an den Kopf zu schleudern, warf er es mit blinder Wuth durch ein eben offenstehendes Fenster auf die Gasse hinaus. Lautschreyend verließ Pimson den eingenommenen Standpunct, und machte wie besessen, mit beyden Ellbogen durch die ihm Entgegentretenden sich Luft, bis er sich wieder auf der freyen Straße befand.

Die hier umherwogende Menschenmenge machte es ihm unmöglich, denjenigen auszukundschaften, der die Banknoten aufgefangen. Rastlosen Eifers durchirrte er die in der Nähe des Bankgebäudes befindlichen Straßen,

stierte, wie eine Katze nach dem Vogel im Käfig, allen Menschen nach den Händen, fragte bis zum Heiserwerden bald diesen, bald jenen, ob er nicht Banknoten in der Luft habe fliegen sehen und begab sich endlich, als alle Nachforschungen vergeblich blieben, in trostloser Verzweiflung nach seiner Wohnung zurück, wo er alsbald eine für die öffentlichen Blätter bestimmte Anzeige zu Papier brachte in welcher er dem redlichen Finder des ihm abhanden gekommenen Eigenthums in den rührendsten Ausdrücken die schleunige Wiederauslieferung desselben an's Herz legte.

3.

Die Banknoten lagen, während Pimson sie auf der Straße suchte, in der Mulde eines Töpfergesellen, welche dieser, zur Ausbesserung eines Camins, mit Lehm, Wasserbley, Hammer und ähnlichen Erfordernissen angefüllt, auf dem Kopfe trug. Er hatte das Hineinfallen derselben zwar gefühlt, in der Meinung aber, daß einer der Straßenbuben ihm irgend etwas Unsauberes in die Mulde geworfen, that er, als bemerke er es nicht, und ging ruhig seines Weges fort, um nicht, wenn er die Mulde niedersetze und den Fund beschaue, von dem Spaßmacher noch obendrein ausgelacht zu werden. Bald darauf begegnete er dem Burschen seines Meisters, dem er, unter der Andeutung, daß er in der Nähe etwas einzukau-

fen habe, die Mulde übergab. Dieser trug sie eine Strecke weiter und setzte sie dann, um ein wenig auszuruhen, auf das Vordach eines Ladens nieder. Aus einem Fenster des Hauses, an welches der Laden gebaut war, guckte ein Knabe, der nicht sobald des in der Mulde liegenden Päckchens ansichtig ward, als er auch schon, um Papier verlegen, sich desselben zu bemächtigen suchte. Er hatte so eben mit des Nachbars Katze sich herum gehetzt; diese war in dem bedeckten Gange, der von dem Vorderhause nach einem Hintergebäude führte, gegen das Fenster gesprungen und hatte hier einige Scheiben zerbrochen. Der Gedanke, von seinem Vater, der ein Schiffszimmermann war, Schläge zu bekommen, wenn dieser, von der Arbeit heimkehrend, durch den Zugwind des zerbrochenen Fensters gewahr werde, stand dem Unheilstifter als unvermeidliche Gewißheit vor der Seele. Ohne Verzug bereitete er daher einen Mehlkleister und klebte so viele Banknoten, als zu Verhüthung des Luftzuges erforderlich waren, auf die zerbrochenen Glasscheiben; den Rest aber beschnitt er sorgfältig und verzierte damit den Kopf seines Drachen, höchlich erfreut, sein Spielzeug mit so vielen Wapen von Großbrittanien begabt zu sehen. Schon im Geist ergetzte er sich an den scheelsüchtigen Mienen seiner Spielgenossen; auch beschloß er zugleich, sich ungesäumt, sobald der Vater am andern Morgen zur Arbeit gegangen

seyn werde, mit dem stattlichen Drachen in's freye Feld zu begeben, und ihn steigen zu lassen.

Dem Hinterhause gegenüber und nur durch einen schmalen Hofplatz von demselben getrennt, befand sich die Wohnung eines Garkochs, der den Knaben nicht allein bey der Katzenjagd selbst, sondern auch beym Zerspringen und Bekleben der Fensterscheiben heimlich belauscht, und zu seiner nicht geringen Verwunderung bemerkt hatte, mit welchen Pflastern die Fensterwunden belegt wurden. Zu der gereiftern Einsicht von dem Werth dieser Verbände gesellte sich bey ihm alsbald eine unwiderstehliche Begierde, sich dieselben mit schlauer Hand zueignen zu können. Auf geradem Wege durfte er jedoch sich nicht nach dem Hause hinein wagen; denn die Nachbarinn war ihm abhold, weil er ihr Söhnchen Dyk schon oftmahls bey dem Vater verklagt und ihm Züchtigungen zugezogen hatte. Er wartete also, bis die Dunkelheit eingebrochen war, schlich dann hinüber und versteckte sich, nachdem er das Innere glücklich erreicht hatte, in einem einsamen und abgelegenen Winkel des Gebäudes.

4.

Das Schlafgemach des Schiffszimmermanns befand sich gerade über dem bereits erwähnten Gange. Er hatte

auf dem Werfte Zank mit einem andern Arbeiter gehabt; sein noch erhitztes Blut machte, daß er nicht zum Einschlafen gelangen konnte, und er hörte es daher gleich, als der Koch, der jetzt seinen Schlupfwinkel verlassen hatte, bey der Bemühung, die Banknoten abzulösen, einige Glassplitter ausstieß, welche auf den Hof fielen. In der Meinung, es suche ein Dieb von Außen in das Haus zu steigen, öffnete er leise das Fenster seiner Kammer, und überzeugte sich jetzt alsbald, daß Niemand von Außen herein, wohl aber Jemand von innen hinaus wolle. Um mit demselben in nähere Bekanntschaft zu treten, ließ er ein starkes Seil mit einer Schlinge, weit genug, das untere Fenster ganz zu umfassen, dicht an der Mauer hinab. Der Koch, emsig bemüht, die Banknoten aufzuweichen, merkte von diesen Vorkehrungen nicht das Geringste. Als er nun sein Geschäft beendigt hatte, stieg er bauchunter, mit den Füßen voran, aus dem Fenster; kaum aber war er mit der Hälfte des Körpers draußen im Freyen, da zog der Zimmermann mit einem schnellen Ruck das Seil an, die Schlinge zu und band alsdann das obere Ende des Strickes so fest um das Fensterkreuz, daß es dem Koch unmöglich fiel, die Höhe, welche er noch bis zur Erde hatte, durch einen Sprung zu erreichen, und er mithin im Seile schwebend hängen blieb. »So! da häng' du!« ließ jetzt die rauhe Stimme des Schiffs-

zimmermanns sich von oben herab vernehmen. »Und nun will ich doch zu sehen, wer sich zur Nachtzeit auf solchem Wege aus meinem Hause zu stehlen sucht!« — Der Koch, der droben zugleich Licht anschlagen hörte, wußte vor Angst und Verwirrung nicht, was er thun solle. Je heftiger er sich bewegte, desto fester zog sich die Schlinge zu. Um dem unvermeidlich ihm bevorstehenden Gelächter der Nachbarn zu entgehen und mit heiler Haut aus der unbequemen Haft zu entkommen, hob er sich mit einer Hand an dem Fenster empor, versuchend, ob er nicht auf diese Weise die Schlinge ausweiten und sodann durch dieselbe hindurchschlüpfen könne. Die Banknoten befanden sich in der Wammstasche, in welcher Gegend ihn das Seil umschloß. Aus Besorgniß, sie zu verlieren, nahm er sie in den Mund, und arbeitete nun mit aller Kraft, sich aus der Schlinge zu befreyen. Es würde ihm dieß aber schwerlich gelungen seyn, hätte er nicht in der einen Tasche ein Messer gefühlt, welches er jetzt unter unsäglicher Mühe hervorziehen, zu öffnen und zwischen das Seil und seinen Körper zu zwängen suchte, um jenes zu durchschneiden. Während dieser höchst beschwerlichen und peinvollen Anstrengung hatte er unwillkürlich die Banknoten immer weiter in den Mund hineingekaut; der daran befindliche Mehlteig machte sie schlüpfrig, und als er endlich das Seil glücklich zersägt hatte, und auf den Erdboden hin-

plumpte, glitten ihm durch den jetzt erfolgenden Stoß die Banknoten tief in den Schlund hinab.

Als der Zimmermann, der Frau und Magd geweckt hatte, um auch ihnen zur nähern Bekanntschaft mit dem eingefangenen Nachtvogel zu verhelfen, an Ort und Stelle anlangte, fand er den Strick durchschnitten und alles umher in tiefe Todtenstille begraben. Ihm sowohl als der übrigen Hausgenossenschaft blieb, da der Entflohene, wie sich aus allem ergab, durchaus nicht die Absicht gehabt hatte, irgend etwas zu stehlen, der Vorgang ein unergründliches Räthsel. Dyk aber, der allerdings durch die getreue Mittheilung seines gestrigen Unternehmens Licht und Aufschluß darüber zu geben vermocht hätte, hüthete sich wohlweislich, dieß zu thun. Er beobachtete, während man beym Frühstück sich in allerhand Zweifeln und Muthmaßungen den Kopf zerbrach, fortwährend das hartnäckigste Stillschweigen; und sobald der Vater den Rücken gewandt hatte, holte er schnell seinen Drachen hervor und begab sich mit ihm in's freye Feld hinaus.

5.

Ungefähr eine Stunde lang mochte Dyk auf dem einsamen und abgelegenen Anger, den er zum Tummelplatz seines Thuns und Treibens erwählt hatte, sich mit dem Drachen belustigt haben, als ein Mann zu Pferde,

dem äußern Ansehen nach ein Landpfarrer, dem Knaben in eben dem Augenblicke, da dieser den Drachen wieder eingezogen, sich näherte und, die sonderbare Verzierung des Drachenkopfes in genaueren Augenschein nehmend, ihn mit folgenden Worten anredete: »Ein recht hübscher Drache! den möcht' ich wohl für meinen Jungen haben! Willst du mir ihn verkaufen? Ich verstehe mich nicht auf den Handgriff, dergleichen selbst zu machen.«

»Was wollt ihr mir dafür geben?« fragte Dyk.

»Eine Guinee!« antwortete jener, dem es darum zu thun war, den Handel rasch abzuschließen, indem er so eben einige Leute auf den Anger zukommen sah. Durch den Glanz des hervorgezogenen blanken Goldstückes geblendet, überlieferte Dyk gegen Empfangnahme desselben, dem Kauflustigen sogleich den Drachen, und rannte, hochvergnügt über das abgeschlossene gewinnvolle Geschäft, mit so hastigen Schritten davon, als ob er befürchtet hätte, daß der Mann bey näherer Ueberlegung den Handel bereuen und ihm das Goldstück wieder abjagen möchte.

Als Dyk sich weit genug entfernt hatte, holte der neue Besitzer des Drachens ein scharfes Messer aus der Tasche hervor, löste vermittelst desselben das Papier vorsichtig aus dem Gestelle, warf dieses von sich, rollte jenes, die Banknoten einwärts, zusammen, knöpfte es unter seinen Rock und setzte ruhig seinen Weg nach der Taverne fort,

*

in welcher er unter dem Nahmen eines Landpfarrers abzusteigen pflegte, wenn er nach London kam.

Bey der Schenke anlangend, rief er, noch auf dem Pferde, dem Aufwärter zu: „Gebt mir ein eignes Zimmer, wo ich mich umziehen kann, denn ich habe dem Bischof meine Aufwartung zu machen!“ Diese Worte vernehmend, trat Capitän Hornet, ein Seeoffizier, der in der offnen Gaststube sein Frühstück verzehrte und früherhin mit dem Landpfarrer manche Bowle Punsch getrunken hatte, vor die Thür hinaus, sah die Papierrolle aus dem Busen des Reiters hervor ragen und rief mit bezugvollem Lächeln: „Da habt ihr gewiß ein Heft Predigten zu eurer Empfehlung beym Bischofe! Muß doch einmahl sehen, wie sich eure Gedanken, die euch so flink vom Maule gehen, wohl ausnehmen mögen, wenn sie zu Papier gebracht sind!“ Mit diesen Worten streckte er die Hand aus, um den Gegenstand seiner Neugierde zu erfassen.

„Laßt mich in Frieden! Es ist ein Muster zum Kleide für meine Frau, dessen Anfertigung ich hier besorgen soll!“ entgegnete der Ueberfallene und griff rasch nach der ihm entwandten Rolle. Die eine Hälfte derselben blieb, indem er das Pferd wandte und ihm die Sporen gab, in seiner, die andere in des Seeoffiziers Hand, welcher letzterer, nachdem er dem über Stock und Stein von dan-

nen sprengenden Reiter eine Zeitlang nachgesehen, sich gelassen nach der Trinkstube zurück verfügte. Als er die Rolle entfaltete und die Banknoten bemerkte, nickte er bedächtig mit dem Kopfe und murmelte vor sich hin: „Gutes Papier, besser als die Zeitungen! Nur Schade, daß gerade für mich dergleichen keinen Reiz auf dieser Welt weiter haben kann!“ damit zerriß er das erbeutete Papier, wickelte daraus zwey Pfropfe zusammen und gebrauchte diese zu Vorladungen für seine Pistolen.

Ueber die Frage nähmlich, wo man im Kriege den größten Gefahren ausgesetzt sey, ob zu Wasser oder zu Lande, und wo der kälteste Muth und die größte Unerschrockenheit bewiesen werden könne? hatte er am letztverwichenen Abend mit dem Rittmeister Hatkinson Händel beym Trunke bekommen. Beyde Partheyen waren bey Vorbringung der Gründe für ihre entgegengesetzte Meinung, immer hitziger geworden, hatten die Worte nicht gehörig erwogen und das Ende war eine Ausforderung von Seiten Hornets gewesen. Er wußte gar wohl, daß Hatkinson als Pistolenschütze seines Gleichen suchte, während er selbst nicht die geringste Fertigkeit in dieser Kunst besaß, und hielt demzufolge sich fest überzeugt, er werde, da jener den ersten Schuß habe, auch mit diesem ersten Schusse sogleich zu Boden gestreckt seyn. Auf seinen Tod gefaßt, übertrug er daher den Befehl über sein Schiff

dem Lieutenant, und ordnete alles Nöthige an, damit sein plötzliches und unerwartetes Ausscheiden nicht dem Dienste zum Nachtheil gereichen möge. Da ihm mithin in der sichern Voraussetzung, er werde fernerhin keines Geldes oder Geldeswerthes mehr bedürfen, die Banknoten jetzt in seinen Augen nur als gemeines Papier erschienen, trennte er sie, unbekümmert, wie sie auf den Drachenkopf gekommen seyn möchten, von demselben ab und drückte sie als Vorladung in seine Pistolen.

6.

Auf dem zum Zweykampfe bestimmten Platze, wohin er nach eingenommenem Frühstück zur festgesetzten Stunde sich begab, fand er den heraus geforderten Gegner und dessen Secundanten; den seinigen hatte Hornet unterwegs abgeholt.

„Höre, Bruder!“ redete der Rittmeister ihn an. „Du weißt, unsere Köpfe hatten gestern Abend zu viel geladen, als daß wir gehörig Wind und Sonne zwischen uns hätten theilen können!“

„Was wir gestern nicht konnten,“ entgegnete Hornet kurz und trocken, „das können wir jetzt und hier!“

„Nicht so, wie ich es meine!“ war die Antwort. „Du bist ein Seemann, und hast daher auch, wie alle deinesgleichen, auf dem festen Lande keine sichere Haltung;

übrigens hat dir manche Bowle Punsch, die du bezahlen mußtest, wenn wir zur Wette schossen, bereits zur Genüge bewiesen, wie weit du in kunstgemäßer Handhabung der Pistole hinter mir zurück bist. Ich bin auf dem Lande zu Hause; der feste Boden macht meine geübte Hand noch fester, und ich habe mithin zwey wichtige Vortheile vor dir voraus. Wenn aber ein Paar alte Freunde, wie wir beyde, einander ums Leben bringen wollen, so muß alles ehrlich und ordentlich dabey zugehen. Deßhalb habe ich eine Postchaise bestellt. Mit dieser fahren wir, denk' ich, an Bord deines Schiffes und schießen uns dort!«

»Bruder, welch' ein Einfall!« murrte Hornet. »Hörst du den Sturm in den Wipfeln der Bäume? der kommt geradesweges aus der See; dort ist das Wetter so schwer, daß du wohl kaum auf dem Verdeck stehen, viel weniger noch ein Ziel treffen könntest. Auf den Backbord würdest du halten und den Steuerbord würdest du treffen!«

»Und was thäte das auch am Ende! Glaubst du denn wirklich, mir sey gar so viel daran gelegen, dich zu treffen?«

»Nun, nicht mehr, als üblich ist bey dergleichen Gelegenheiten.«

»Laß dir noch zuvor ein kleines Geschichtchen erzählen, das mir so eben in den Sinn kommt!« fuhr der Rittmeister fort. »Im siebenjährigen Kriege stand ein Ungar, Scharmaty hieß er, glaub' ich, als Husarenoberster

bey dem verbündeten Heere. Einer seiner Waffengefährten hatte ihn gefordert. Die Veranlassung dazu mochte nicht viel wichtiger seyn, als die ist, um welcher willen wir uns hier den Hals brechen wollen. Scharmaty erklärte dem Herausforderer, daß er nur mit dem Feinde, nicht aber mit seinen Cameraden sich zu schlagen gewilligt sey. Dann habt ihr keine Courage! versetzte mit verächtlicher Miene der andere, und mehrere Offiziere, die dabey als Zeugen zugegen waren, hegten schon die Meinung, sie könnten nicht ferner mit Scharmaty dienen.«

»Was soll das?« fragte Hornet mit gerunzelter Stirn. »Ist es mir schon eingefallen, dich des Mangels an Muth zu beschuldigen?«

»Scharmaty antwortete nichts!« nahm jener auf's neue das Wort. »Am andern Morgen darauf rückte das Heer aus. Als es sich gegen den Feind in Schlachtordnung befand, sprengte Scharmaty in das ihm gegenüber haltende Geschwader, schlug sich hindurch und wieder zurück, ritt sodann, mit schweren Wunden bedeckt, auf denjenigen zu, der ihn gefordert hatte, kreutzte die Arme über die Brust und fragte in seinem gebrochenen Deutsch: Nun, Camerad, Scharmaty keine Courage?«

»Noch einmahl wiederhole auch ich meine Anfrage!« rief der Entrüstete. »Hab' ich dich beschuldigt, du hättest deine Stirnwunde, die Hiebe in die linke Schulter und

den Schuß in den rechten Arm auf dem Tanzboden oder hinter der Bierbank erhalten?«

»Das hast du keineswegs! Nun wenn wir uns also schießen, so geschieht es nicht, um einen Beweis unsers gegenseitigen Muthes abzulegen?«

»Nein, sondern wegen deiner hartnäckigen Behauptung, es sey auf dem festen Lande mit größerer Gefahr verknüpft, sich mit dem Feinde zu messen, als auf dem schwankenden Schiffsboden; der Verwundete befinde sich auf dem freyen Felde deßwegen in einem schlimmern Zustande, weil er nicht sogleich, wie auf dem Schiffe unter Deck, in Sicherheit gebracht und verbunden werden könne!«

»Das letztere hast du mir bereits gestern zugegeben!« sagte Hatkinson. Und das erstere mag denn jetzt dadurch entschieden werden, daß einer von uns den andern todt schießt. Damit ich aber mit gutem Gewissen dabey zu Werke gehen kann, beharre ich fest auf meinem Verlangen, daß wir nirgends anders, als am Bord deines Schiffes, den beschlossenen Zweykampf beginnen. Uebrigens bin ich bereits darauf bedacht gewesen, daß einer den andern nicht unnütz und ohne daß dadurch in der Sache selbst etwas ausgemacht werde, umbringen möge, und habe demnach folgende Reverse aufsetzen lassen, die ich dir hier zuvörderst vorzeigen will. Nr. 1 besagt, nur mit den nö-

thigen Veränderungen, das, was Nr. 2 besagt. Sie lauten folgender Maßen: »Ich Endesunterschriebener bekenne: daß ich von seiner Majestät See= (Land=) Offizier im Zweykampf erschossen worden bin, zum Er= und Beweise, daß die Land= (See=) Soldaten größern Gefahren in Schlachten, als die See= (Land=) Soldaten ausgesetzt sind.« Nr. 2 habe ich unterschrieben und deinen Nahmen nach den Worten: »von seiner Majestät Seeoffizier« mit: »Capitän Hornet eingetragen. Nr. 1 unterschreibst du, und füllst den Raum nach den Worten: »Von seiner Majestät Landoffizier« mit: »Rittmeister Hatkinson« aus. Der Sieger läßt seinen Revers in allen Zeitungen abdrucken!«

»Um von allen Lesern für toll und unsinnig erklärt zu werden!« rief Hornet mit vieler Lebhaftigkeit aus. »Denn wie in aller Welt kann wohl mein Tod oder der deinige beweisen, daß — aber — er wandte sich bey diesen Worten zu den Secundanten und fragte: »Zweifelt ihr an meiner Courage?«

»Nicht im entferntesten!« erwiederten beyde.

»Nun denn!« fuhr er fort, indem er nach seinen Pistolen griff und eine nach der andern in die Luft abschoß, »so wollen wir statt dessen versuchen, wo man am mehrsten trinken könne, zu Wasser oder zu Lande, ehe man

sich um die gesunde Vernunft trinkt! Zur Chaise, Bruder! und schnurstraks zu Schiffe!«

Der Vorschlag ward sogleich angenommen und eben so schnell in Ausführung gebracht. Unterweges fiel es Hornet ein, was er den Kugeln in seinen Pistolen vorgeladen gehabt und wie er dazu gekommen sey. Die Gefährten, denen er darüber Bericht zu erstatten anfing, entsannen sich des vorgeblichen Landpriesters gar wohl, und allen schien sein schnelles Wegreiten im höchsten Grade verdächtig. Man erinnerte sich zu gleicher Zeit, daß in Gesellschaften, wo er sich befanden, goldene Dosen und volle Geldbeutel abhanden gekommen waren, und einmüthig ward demnach der Entschluß gefaßt, gleich nach erfolgter Rückkehr vom Schiffe, Jagd auf den Ausreißer zu machen, um seinem eigentlichen Stand und Gewerbe wo möglich näher auf die Spur zu gelangen.

7.

Was die Offiziere von dem Landpriester argwohnten, war er wirklich; nähmlich ein Gauner der ersten Sorte, und von seinen Spießgesellen, wegen der mannigfachen Verkleidungen, in welchen er auftrat, stahl und betrog, Manifold genannt. Nicht der zufällige Umstand jedoch, daß Hornet sich des Drachenpapiers zur Hälfte bemächtigte — denn über den Besitz der Banknoten würde

er sich immer zu rechtfertigen vermocht haben, obgleich er das Papier zuerst für ein Kleidmuster ausgegeben hatte — sondern das Ansichtigwerden eines jungen Pachters, den er zum Trunk und Spiel verleitet und nach und nach ausgeplündert hatte, war es vielmehr, was ihn eigentlich in die Flucht trieb. Aus einem Seitengäßchen oberhalb des Wirthshauses, vor dessen Thür Manifold mit dem Capitän haderte, taumelte der Pächter hervor, ohne Hut, mit zerrauften Haaren, offenen Oberkleidern und zerrissenen Hemdskragen. Bis auf die Backenknochen, welche kalkweiß gehöht waren, überglühte die Kupferröthe der Trunkenheit sein Gesicht, und schlaff schlotterten die Arme an seinem Leibe nieder, der, wie aus allen Gliedergewinden gerenkt, mit jedem Schritte kraftloser in sich selbst zusammen sank. Arbeitsleute, Fisch- und Gemüseverkäuferinnen, Bettelbuben und umhertreibendes Gesindel umgaben den Unglücklichen, der ihnen mehr zum Gegenstande der spottenden Verachtung, als des hülfeleistenden Mitleids diente. Auf alle mögliche Weise mußte Manifold verhüthen, jetzt von dem Pachter erkannt, angehalten und auf offener Straße beschuldigt zu werden, daß er ihn zum Spiele verführt und dabey ausgeplündert habe. Nie hatte er mehr, als gerade in diesem Augenblicke, das Volksgericht zu fürchten; denn er trug Briefschaften bey sich, welche er in der letzt-

verflossener Nacht einem Staatsbothen zugleich mit dessen Gelde abgedroht hatte, und die ihn unfehlbar verrathen und an den Galgen bringen mußten, sobald man sie bey ihm fand. Vernichtet aber hatte er sie deßhalb nicht, weil er durch den gelegentlichen Verkauf der darin enthaltenen Staatsgeheimnisse an die Feinde Englands noch erst erkleckliche Summen zu gewinnen hoffte. Das böse Gewissen gab ihm den Argwohn ein, daß der Pächter, der, wie er im Umsehen bemerkt zu haben glaubte, seine Richtung nach dem Wirthshause genommen, sich nach ihm bey Hornet erkundigen werde; und mit desto angestrengterm Eifer beeilte er sich, den Nacht- und Morgenraub in Sicherheit zu bringen und zu diesem Zweck sein nächstes Absteigequartier zu erreichen.

Dieß war die einige Meilen von der Stadt an der großen Landstraße gelegene Schenke zum goldenen Aal. Der Wirth, der den Diebesgenossen und den Diebeshehler in sich vereinigte, hatte seine jüngern Jahre auf der Landstraße zugebracht; im männlichen Alter siedelte er sich an der Landstraße an. Gewitzigt durch die vor den öffentlich gehegten Gerichten eingesammelten Erfahrungen, hatte er in seinem Hause Vorrichtungen aller Art, um Beweisthümer, aus welchem Stoffe sie auch immer bestehen mochten, bey herannahender Gefahr der Entdeckung, augenblicklich zu zerstören, ohne daß die Vernich-

tungsweise den Vernichter selbst verdächtig machen konnte. Dergleichen Vorrichtungen wurden in der Gaunersprache: Verließe genannt.

Auf Umwegen gelangte Manifold glücklich und wohlbehalten zum goldenen Aal, kleidete dort in der Geschwindigkeit sich um, entdeckte dem Wirthe, was ihm widerfahren, äußerte, daß der ausgeplünderte Pächter sich bey Capitän Hornet wahrscheinlich näher nach ihm erkundigt haben werde, übergab ihm das Drachenpapier sammt den Staatsbriefen, und machte es ihm zur dringenden Pflicht, ohne Zeitverlust, sobald sich irgend etwas Verdächtiges ereigne, alles sogleich in's Verließ zu werfen. Der Wirth gelobte mit Hand und Mund, das an ihn ergangene Geheiß pünctlich zu erfüllen, und beruhigten Gemüthes ritt Manifold jetzt nach dem Dorfe zurück, wo er ansässig war, den Roßarzt machte, und im Rufe des fleißigsten und ehrlichsten Mannes stand, den es jemahls gegeben.

8.

Mittlerweile hatten die Offiziere auf Hornets Schiffe das Versöhnungsfest gefeyert und sich in eine Stimmung getrunken, welche sich über die strengen Gränzen des Schicklichen hinwegsetzt oder wenigstens die Vermittelung der gesetzlichen Hülfe nicht so ganz unbedingt

nöthig zu haben glaubt, um einen rechtlichen Zweck zu erreichen. Es war jetzt darauf abgezielt, den Landpriester an allen Orten aufzusuchen, wo er sich sehen zu lassen pflegte, und ihn so lange zu necken und zu drängen, bis er in seiner Verlegenheit und Verwirrung sich bloß gebe.

Ihr Weg führte sie zufällig am goldenen Aal vorbey. Durch das über der Thür befindliche Weinschild angelockt, ließen sie den Postillon Halt machen, sprangen aus dem Wagen und begaben sich nach dem Innern des Hauses, während einige Matrosen, welche an der Außenseite der Kutsche gesessen hatten, sich auf die vor der Thür befindliche Bank lagerten. Kaum erblickte der Wirth den Capitän Hornet, als auch sogleich der Gedanke bey ihm rege ward, daß er Manifolds wegen komme, mit dem er früher schon mehrmahls im goldenen Aal zusammengetroffen. Nur noch mehr bestärkte ihn in dieser Muthmaßung des Capitäns Ausruf: »He, Tom! heute wollen wir aufräumen bey euch; heraus an's Licht sollt ihr geben, was ihr in den verborgensten Ecken und Winkeln versteckt haltet!« Obgleich es nicht eben zum ersten Mahl geschah, daß Hornet sich hier, in Hinsicht des Weines, auf diese Weise ausdrückte, so bezog es der schon verschüchterte Wirth jetzt doch nur auf Manifolds Papiere und war sogleich auf die zu Verhüthung des Unheils von ihm zu ergreifenden Maßregeln bedacht. Sobald

er daher den Offizieren einige Flaschen Portwein aufgetragen hatte, schlich er in sein Kämmerchen und steckte die Staatsbriefe in eine Auflösung von ätzender Pottasche, welche sie binnen kurzer Zeit in einen, jeder Untersuchung Trotz biethenden Brey verwandeln mußte. Die Banknoten hatten das nehmliche Schicksal. Der Wirth hielt sie für falsch; doch riß er vier der größten und schmutzigsten aus, um gelegentlich den einen oder den andern damit zu übertölpeln. Sobald sich sämmtliche Papiere in der Auflösung befanden, füllte er den noch im Topfe vorhandenen leeren Raum mit Johannisbeerenmuß aus. Die vier Banknoten aber legte er, da es ihm in der Nähe seiner Gäste nicht gerathen schien, Schränke und Kisten zu öffnen, einstweilen in eine ihm so eben in die Hand fallende Kinderfibel, und kehrte dann mit ziemlich erleichtertem Herzen zu den Offizieren zurück, welche zwar verschiedene verfängliche Fragen nach Manifold an ihn richteten, doch ohne irgend etwas anders zu unternehmen, sich bald darauf wieder in den Wagen setzten, nach London fuhren, dort in allen Schenken, wo Manifold zu verkehren pflegte, vorsprachen, und endlich, als alles Nachforschen vergeblich blieb, mit erschöpfter Geduld und schweren Köpfen nach Hause taumelten.

9.

Während die Offiziere noch im goldenen Aal zechten, waren die Kinder des Wirthes, ohne das dieser etwas davon bemerkt hatte, mit ihren Fibeln unter dem Arm, nach der Nachmittagsschule gegangen. Der Schulmeister erblickte die Banknoten, und nahm sie als Dinge, welche die Aufmerksamkeit der Kinder störten, einstweilen in Verwahrung. Nach beendigten Lehrstunden machte er sich, um Nachfrage zu thun, auf welche Weise die Banknoten in die Hände der Kinder gekommen, auf den Weg nach dem Hause des Aalwirthes, der so eben mit mehreren Personen, Handwerkern und Landleuten vor der Thür stand. Das Schelten eines Mannes, der in einer vor der Schenke haltenden Postkutsche saß, hatte sie herbey gelockt; und der Mann selbst, der unaufhörlich in Schmähreden sich ergoß, war — Doctor Pimson. In der Angst und Bestürzung über sein erlittenes Mißgeschick, hatte er am vorigen Tage viele seiner Kranken versäumt, nahmentlich solche, die sich auf dem Lande aufhielten, und er war jetzt, nachdem er bey diesen letztern das Versäumte nachzuholen gesucht, im Begriff, auch in der Stadt noch mehrere Besuche dieser Art abzustatten, um sich in seiner Kundschaft keinen Nachtheil zuzuziehen. Die Scheltworte aber, die er, der verlornen Banknoten wegen ohnehin in

der allerübelsten Laune von der Welt, den Umstehenden zu vernehmen gab, galten dem Postknecht, der schon seit dem frühen Morgen durch sein häufiges Einkehren ihm Aerger und Verdruß gemacht hatte, und auch hier, allen ernstlichen Gegenvorstellungen zum Trotz, wieder vorgefahren war, um beym vollen Kruge sich gütlich zu thun.

Mittlerweile hatte der Schulmeister das Ziel seiner Wanderung erreicht, und des Aalwirthes ansichtig werdend, rief er sogleich mit heller durchdringender Stimme ihm zu: »da hab' ich zu meinem großen Erstaunen in der Fibel eurer Kinder vier Banknoten gefunden, die ich euch hier zurück bringe. Zwey davon sind an den Ecken etwas angebrannt!«

Kaum hatte der Doctor die Schlußworte dieser Anrede vernommen, als er mit Blitzesschnelle aus dem Wagen sprang, auf den Schulmeister losfuhr, und die Banknoten, welche dieser so eben dem Aalwirth einhändigen wollte, mit den Worten an sich riß: Was? angebrannt? Mein sind die Banknoten!«

In der ersten Bestürzung hatte der Wirth nicht Unverschämtheit genug, sich für den rechtmäßigen Eigenthümer der Banknoten auszugeben; er machte daher auch keinen Versuch, den Doctor zurückzuhalten, als dieser, nachdem er der Beute sich bemächtigt, wieder zurück in

den Wagen wollte. Ein unter dem Haufen befindlicher Hufschmid aber, der an den Aalwirth eine Forderung hatte, und diese günstige Gelegenheit, zu seinem Gelde zu kommen, nicht unbenutzt lassen wollte, nahm sich seines Schuldner an, ergriff mit nervigter Faust den Doctor bey'm Arm, und schrie mit donnernder Stimme: »Alle Wetter! Welcher böse Geist plagt euch, meinen Nachbar das Seine nehmen zu wollen?«

»Das Seine?« versetzte Pimson. »Nicht das Seine sondern das Meine nehm' ich, und nehm' es, wo ich es finde! die Banknoten gehören keinem andern, als mir! Ich habe sie verloren, angebrannt im Kamin, in's Wasser fallen, aus dem Fenster werfen lassen! Begreift ihr nun, daß sie mir gehören?«

Der Schmid aber, der gar nicht geneigt schien, die Gültigkeit dieser Beweisgründe so unbedingt anzuerkennen, war während dessen aus Leibesmacht beschäftigt, dem Doctor die Hand aufzubrechen; und nachdem ihm dieß gelungen, und er der Banknoten wieder habhaft geworden war, rief er mit spöttischem Trotz: »Ja, das läßt sich leicht sagen, aber schwer beweisen!«

»Geht zum Teufel!« eiferte der Doctor. »Auch ohne Beweis sind die Banknoten mein, und bleiben mein, und wenn ihr euch auch auf den Kopf stelltet!«

»Auf den Kopf werde ich mich nicht stellen!« erwie-

derte der Schmid. »Aber boxen will ich mich mit euch, und dadurch soll die Sache entschieden werden!«

»Ey, ja doch!« fuhr der Doctor fort. »Ein ausgemachter Narr müßte ich seyn, wenn ich jedem Schufte Gehör gäbe, der, um mein Eigenthum an sich zu bringen, mich zum Boxen auffordert!«

»Was? ich ein Schuft?« fiel jener mit zornfunkelnden Blicken ihm in die Rede. »Wartet, jetzt will ich euch zeigen, wer ich bin! Jetzt gilt es nicht mehr für den Nachbar, sondern für die eigne Ehre! Herunter mit dem Rocke, ihr Doctor, oder wer ihr sonst seyd!«

Er selbst warf bey diesen Worten sogleich Jacke, Kappe und Schurzfell ab, und stellte mit ausgebreiteten Ellbogen und zusammengedrückten Fäusten vor seinen Gegner sich hin. Der Doctor, dem nicht wohl bey der Sache zu werden anfing, machte einen abermahligen Versuch, in den Wagen zu gelangen, ward aber von den Umstehenden an Ausführung seines Vorhabens verhindert.

»Noch ein Mahl! Herunter mit dem Rocke!« rief der Schmid mit steigender Erbitterung aus, und warf die Banknoten auf ein in der Nähe befindliches Fensterbret, wo sie bis nach ausgemachter Sache unberührt liegen bleiben sollten.

»Nur frisch daran!« stimmte jetzt die Mehrzahl der Anwesenden ein. »Kann er schimpfen, so muß er sich auch

boxen!« und der Schmid, durch diesen Zuruf nur noch mehr in Feuer und Flammen gesetzt, schrie mit grimmigem Gesicht abermahls: »Herunter mit dem Rocke, oder so wahr mir Gott helfe! ich klopfe euch zu Brey!«

Jetzt freylich blieb dem Doctor, der sich von allen Seiten auf das unbarmherzigste in die Enge getrieben sah, kein andrer Ausweg, als der Aufforderung seines ungestümen Gegners Genüge zu thun und, auf das Bewußtseyn, daß auch er in seiner Jugend das Boxen nach schulgerechten Regeln erlernt, eine Art von Siegeshoffnung gründend, zum Kampfe die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Er zog daher den Rock ab, warf ihn nebst der Perücke in die Kutsche, und brachte seinen Körper in die gehörige Stellung. Gleich beym Anfang des Kampfes aber empfing er von den Fäusten des Schmids, die, hinsichtlich ihres Gewichts und ihrer Härte, mit Eisen beschlagen zu seyn schienen, einen so unsanften Schlag auf den Kopf, daß er zur Seite zu schwanken begann; ein zweyter setzte ihn außer Stand, die männlichen und weiblichen Zuschauer länger von einander unterscheiden zu können, und beym dritten, den er in die Herzgrube erhielt, stürzte ihm sogleich das helle Blut aus Mund und Nase hervor.

»Friede jetzt! Er hat genug!« rief, dazwischen springend, der Aalwirth, der ohnehin, und zwar aus sehr be-

greiflichen Ursachen, an der ganzen Geschichte kein sonderliches Gefallen fand.

»Wohl hat er genug!« entgegnete der Schmid; »und zur Genüge nunmehr ist es bewiesen, daß euch, Nachbar, die Banknoten gehören! Jetzt aber,« fügte er mit leiserer Stimme hinzu, »bezahlt mir auch gefälligst die kleine Rechnung, um deren Berichtigung ich euch schon seit Jahr und Tag vergeblich gemahnt habe!«

Bey diesen Worten drängte er durch die Zuschauer sich auf's eilfertigste nach der Gegend des Fensterbretes hin, um sich der Banknoten zu bemächtigen. Sie waren verschwunden! Mißtrauisch sah man sich gegenseitig nach den Fingern und Taschen, ohne jedoch eine Entdeckung zu machen, die nur im mindesten zur Aufklärung des Vorfalles hätte beytragen können. Da man indeß nicht abließ, mit Falkenblicken nach allen Seiten hin zu spähen und forschen, bekam man sie endlich wieder zu Gesicht, aber an einem Orte, wo man sie keinesweges suchen zu müssen geglaubt hatte, und zugleich in einem Zustande, welcher die Freude des Wiederfindens auf das empfindlichste verbitterte. Während nehmlich die ungetheilte Aufmerksamkeit aller Anwesenden nur auf den Ausgang des Zweykampfes gerichtet war, hatte ein Windstoß die Banknoten von dem Fensterbret herunter geweht. Der Haushahn, der sich zufällig in der Nähe befand,

hatte sie aufgepickt, und mit geschäftiger Eilfertigkeit, indem er sein Hühnervolk nach gewohnter Weise herbeylockte, auf den Mist geschleppt. Zwar besaßen die gefiederten Räuber Einsicht genug, um den hohen Werth dieser Papiere sogleich anzuerkennen; doch erstreckte sich dieser in ihren Augen vorzugsweise nur auf den daran befindlichen Mehlkleister! Kein Wunder also, daß jedes einzelne Glied der Gesellschaft unverzüglich ein Stück von der kostbaren Beute an sich zu reissen suchte, und daß mithin, als Gegenstück zu dem Zweykampf am Wagen, auch auf dem Miste sich ein Scharmützel entspann, worin man das Recht des Stärkern geltend zu machen bemüht war, welches jedoch, obgleich durch den nehmlichen Gegenstand veranlaßt, sich von jenem merklich darin unterschied, daß es ohne alles Blutvergießen beendigt wurde. Als daher die spähenden Blicke der Anwesenden nach dieser Gegend sich wandten, war man hier mit der Sache bereits so weit in's Reine, daß es jedem sogleich einleuchtete, diese theils in Grund und Boden getretenen, theils vom Winde davon geführten Fetzen würden hinfüro selbst von dem geübtesten Auge niemahls für Bestandtheile verunglückter Banknoten angesehen und erkannt werden.

10.

Die Ansichten und Empfindungen, welche das stattgehabte Ereigniß bey den Umstehenden erweckte, waren von sehr verschiedener Art. Man theilte sich zum Austausch der gegenseitigen Meinungen in mehrere Haufen, und der Spott gewann zuletzt auch hier, wie es bey dergleichen Gelegenheiten fast immer der Fall zu seyn pflegt, über das Gefühl des Mitleids fast durchgängig die Oberhand. Der eine machte sich über den Doctor, ein andrer über den Schmid, ein dritter über den Wirth, ein vierter über das ganze Kleeblatt zusammen lustig. Der Schmid, dem die Hühner einen so ärgerlichen Strich durch die Rechnung gemacht hatten, ging mit ingrimmiger Miene umher, und stieß echtcyclopische Flüche und Verwünschungen aus, indeß der Wirth, von einer innern bangen Regung angetrieben, seine ganze Beredsamkeit aufboth, um die vor seinem Hause zusammengelaufenen Gaffer zum Auseinandergehen zu bringen.

Nur der Schulmeister, eben so theilnehmend als ehrlich, konnte es nicht über sich gewinnen, dem gemißhandelten Doctor den Beystand zu versagen, dessen derselbe so sehr bedürftig war. Mitleidig führte er ihn nach der Schenkstube, suchte hier durch schleunige Anwendung einiger wirksamen Hausmittel ihn wieder zum Bewußtseyn

seiner selbst zu verhelfen, und ging, nachdem ihm dieß gelungen war, in seinem menschenfreundlichen Diensteifer sogar so weit, daß er sich zu seinem Pflegling in die Kutsche setzte, um ihn sicher und wohlbehalten in London anlangen zu sehen. Den Ausbrüchen des Schmerzes und Jammers aber, in welche der Doctor, sobald ihm der Gebrauch seiner Zunge nur einiger Maßen zurück gekehrt war, sich sogleich auf's neue zu ergießen begann, lieh er zwar ein williges Ohr; doch widerrieth er ihm den Plan, gegen den Schmid und Wirth eine förmliche Klage anhängig zu machen, indem er ihnen schlechterdings keinen Verstoß gegen die Landesgesetze beweisen könne, und also auch, aller Augenscheinlichkeit nach, keinen andern Ausgang des Rechtshandels zu erwarten habe, als sich selbst noch obendrein zu Ehrerstattung, Abbitte und Kostenersatz verurtheilt zu sehen. Pimson konnte, nachdem er reiflicher über die Sache nachgedacht hatte, nicht umhin, diese wohlgemeinte Warnung der Beherzigung werth zu finden. Er beschloß daher, den erlittenen Verlust in der Stille zu verschmerzen, seine Mußestunden hinfort der Betrachtung über die Flucht und Vergänglichkeit der zeitlichen Güter zu widmen, und die Entwickelung dieser räthselhaften Begebenheit, der alles aufklärenden Zeit zu überlassen. Wirklich hatte er schon nach Verlauf weniger Wochen Gelegenheit, hierin zu einigem Aufschlusse zu gelan-

gen. Es erging nehmlich eines Morgens an ihn die Einladung, vor Gericht als Zeuge in Angelegenheiten Manifolds und des Aalwirthes zu erscheinen, die man über einem neuen Bubenstück ertappt, und zur gefänglichen Haft gebracht hatte. Da sie bereits einen großen Theil ihrer früherhin gemeinschaftlich unternommenen Schelmstücke eingestanden hatten, so war man gegenwärtig, der Rechtsform wegen, nur noch der mündlichen Aussage und Bestätigung einiger Personen benöthigt, um dem Gaunerhandwerk des saubern Paares für immer ein Ende zu machen.

Leichtsinn, Unglück und Strafe.

Lebensbild in drey Abtheilungen

Von

Franz Xaver Told.

Erste Abtheilung.

(Monath May 1817.)

„Tretet leise auf," sprach Henriette als sie mit ihren drey Kindern in den Vorsaal trat, aus welchem man in das Schlafgemach ihres Gatten gelangte. „Es sind kaum zwey Stunden, daß euer Vater von seinen Freunden zurück gekehrt; d'rum ruhig, er wird gewiß noch schlafen."

„Schlafen?" fragte der achtjährige Wilhelm. „Nicht doch! Es ist ja schon sieben Uhr Morgens — wer wird so lang zu Bette liegen? Der Vater liebt das viele Schlafen nicht, sonst käme er nicht so spät des Nachts nach Hause."

Mit tiefem Schmerz blickte die bekümmerte Gattinn nach dem Knaben, dessen schuldlosen Lippen eine so bittere Bemerkung entfloß. Langsam wankte sie dem Fenster zu, denn der Lärm, welcher sich aus dem Hofraum vernehmen ließ, war ihr ungewöhnlich und befremdend.

Nach wenigen Secunden wußte sie, was sie schon seit mehreren Tagen geahnet — die Abreise ihres Gatten. Mit geschäftiger Eile rannten die Diener des Hauses hin

und wieder, und durfte sie anders ihren Blicken trauen, so bemerkte sie in den Augen des alten Bedienten Dominik Thränen.

Schluchzend hielt sie sich an der Lehne eines Stuhles, und mit abgewandtem Antlitz befahl sie den Kindern, wegzugehen.

»Was fehlt der Mutter?« fragte die kleine Klara ihren Bruder.

»Wie du noch fragen kannst,« entgegnete dieser mit wichtiger Miene — »hast du nicht gestern von Dominik gehört, daß der Vater verreisen will?«

Aus Albins Schlafgemach ertönten Fußtritte, schnell ermannte sich Henriette, und indem sie die Kinder in ein Nebenzimmer führte, sagte sie halblaut: »Seyd bereit, bis ich euch rufe.«

Mit blaßem, verstörten Angesicht, in Reisekleider gehüllt, trat Albin in den Saal, einem Diener den Auftrag ertheilend, sogleich die Postpferde zu holen; als er durch die hohe Glasthüre in's Freye eilen will, gewahrt sein mattes Auge Henrietten.

»Eben recht,« sprach er nach kurzer Besinnung; »ich werde auf einige Monathe, oder auch vielleicht auf längere Zeit verreisen.«

»Und das erfährt die Gattinn erst in der Stunde, in der du abzugehen gedenkest?« bemerkte wehmüthig

Henriette. »Albin, ich will dich nicht kränken, noch weniger hindern, deinen Vorsatz auszuführen,« fuhr sie nach einer Weile fort. »Allein, dein Zutrauen verdiene ich wohl, sage, wohin geht deine Reise?«

»Weiß ich es doch selbst noch nicht. Wenn ich an Ort und Stelle bin, sollst du es durch ein Paar Zeilen erfahren. — Jetzt zu etwas andern. Meine Casse ist nicht auf dem besten Fuße. Du mußt daher schon so gütig seyn, mit deinem Schmucke und sonstigen Prätiosen mein Vornehmen zu unterstützen. Säume nicht! Ich habe große Speculationen vor, und du weißt, zu großen Speculationen braucht man auch gewöhnlich große Summen.«

Ohne eine Sylbe der Weigerung ging die gutmüthige Seele auf ihr Gemach, das Verlangte zu holen.

»Hier ist der Schmuck,« sprach sie nach einer Pause mit sichtbarem Kampfe. »Diese Nadel erhielt ich am Tage unserer Verlobung; dieses Kreuzchen und diese Prätiosen sie wurden mir als ein Zeichen deiner Liebe! — Nimm sie hin, ihr Verlust schmerzt mich nicht! Doch diese Kette, mein halbes Leben hängt an ihr, denn die Erinnerung an den Tag, als ich sie von dir empfing, ist zu süß. Den Werth dieses Geschenkes wiegen die Schätze eines Königreiches nicht auf. Du gabst es mir, als Wilhelm, unser erstes Kind, das Licht der Welt erblickte.«

»Henriette du gehst zu weit.«

»Ich lese Rührung in deinen Zügen. O! laß mich die eisige Rinde, die falsche Freundschaft und Selbstinteresse um dein edles Herz gebildet, zertrümmern. Werde wieder was du einst warst, und laß von der Hand deines Weibes die Binde lüften, die rettungslos deinem Auge die finstere Zukunft verhüllt. Ueberall grinst dir das Unglück entgegen. Unser Haus ist verschuldet, dein Vermögen versplittert, deine Anstellung verloren. Albin, was kannst du bey deiner Lebensweise von der Zukunft erwarten, da die Gegenwart ihre häßlichste Seite dir zugewendet hat. Sieh um dich, was erblickt dein Auge? Eine verlassene Gattinn, drey hilflose Kinder und einen blinden, bejammernswerthen Vater. — Wer sind deine Freunde? Falsche Spieler! Gehülfen des Lasters! Beförderer des Unglücks! So lange du im Besitze des Geldes bist, zeigen sie sich anhänglich und erfüllen jeden deiner mit Gold aufgewogenen Wünsche — doch bist du auch nur einen Tag der Großmüthige gegen sie nicht mehr, so hören sie auch auf, deine Freunde zu seyn, und drückt dich erst vollends Mangel, dann magst du hilflos verderben, denn die, welche du im Wohlleben gemästet, reichen dir in deiner Armuth gewiß keine Brotrinde dar.«

»Schrecklich! willst du mich zermalmen?«

»Nein! retten will ich dich! Höre die Stimme deines Weibes, deiner Kinder; sie rufen dich aus dem Kreise

des Verderbens! Vertraue deiner Henriette, laß ab von dieser Reise — nimmer führt sie dich zum Guten. Bleibe hier, ergreife fest den Stab, den Treue und Kindesliebe dir biethen, wirf das Geschehene in den Born des Vergessens — und sey wie einst — Gatte und Vater!«

»Zu viel! zu viel!« rief Albin, und von den Gefühlen seines erweichten Herzens überwältigt, stürzte er an die Brust des redlichen Weibes; doch bald reißt er sich aus ihren Armen wieder los, denn aus dem Garten ertönt ein kleines Abschiedsständchen, das der alte verschmitzte Sundbourg, der allen Jammer über das Glückborn'sche Haus gebracht, veranstaltet hatte.

Mit flammenden Blicken horchte der leichtsinnige Gatte dem Gesange seiner Freunde, und als Dominik ein kleines Zettel brachte, in welchem der Verführer Sundbourg mit kurzen Worten meldete, »daß alles zur Abreise bereitet, und Olympia, die italienische Sängerinn, bereits an der Heerstraße mit Sehnsucht harre,« da vergaß Albin, Vater, Weib und Kinder, und rief zum Fenster die verhängnißvollen Worte hinaus: »Ich komme! Ich komme!«

Zerschmetternd donnerten diese Worte die liebende Gattinn darnieder! Schon feyerte sie in der treuen Brust den Sieg ihrer Bitten, schon glaubte sie Albin von des Verderbens Tiefe, die bodenlos seinem wirren Auge ent-

gegen gähnte, abgezogen zu haben, schon gestaltete ihre Phantasie ein Feenreich von Lust und Seligkeit, und nun mit einem Mahle, von der höchsten Spitze des Glückes herab gestürzt, das war mehr als die Leidende ertragen konnte. — Wehmüthig blickte sie auf den verblendeten Gatten, und fest entschlossen, das Aeußerste für seine Erhaltung zu wagen, schlich sie unbemerkt auf das Zimmer ihrer beklagenswerthen Kinder.

Erst als der Gesang verstummt war, und Albin einige Aufträge, seine schnelle Abreise betreffend, ertheilt hatte, bemerkte er, daß sich Henriette entfernt, ohne jedoch darauf zu achten, schloß er das am Tische stehende Kästchen mit dem Schmucke und den Prätiosen.

„Bringe schnell diese Schatulle in den Wagen," rief er rasch dem eben eintretenden alten Dominik, welcher im Dienste seines Vaters ergraut, und so zu sagen, in alle Verhältnisse des Glückborn'schen Hauses eingeweiht war, entgegen.

Traurig nahm der redliche Alte das Kästchen, er wußte recht gut, was es enthielt. — Wehmüthig lagen seine Blicke darauf, denn prophetisch glaubte er das gewisse Unglück seines Herrn, den er oft als Knabe auf seinen Armen gewiegt, und der ihm über alles galt, nahen zu sehen.

„Warum gehst du nicht?" herrschte ihm Albin zu.

»Weil ich noch eine Frage habe.«

»Laß hören?«

»Euer Gnaden reisen also wirklich?«

»Ja, in wenigen Minuten.«

»Und ich —?«

»Du wirst bleiben.« —

»Herr, das kann ich nicht! durch sechzehn Jahre bin ich gewohnt, überall mit ihnen zu wandern, und jetzt, bey einer so wichtigen Reise, soll ich bleiben? — Nein! nein! ich bleibe nicht, und sollt ich auch wie ein Hund hinter dem Wagen herlaufen. Bedenken sie nur selbst — sie müssen mich haben. — Wer würde ihnen denn die Kleider und Stiefel so rein bürsten und glänzen, als ich, der alte Dominik!«

»Schweige! zu einer Reise, wie die jetzige, taugst du nicht —«

»Und warum nicht? Können die — verzeih mir's der Himmel — Schufte wollt' ich sagen, da draußen mit gehen, so kann ich's auch — ich dünke mich weit besser als sie, denn ich liebe sie ohne Eigennutz, die aber nur des Geldes und ihrer ewig durstenden Kehlen wegen. — Sie allein, mit solchen Freunden? das wäre eben recht, da kämen sie, so wahr ich Dominik heiße, nach vierzehn Tagen schon, ohne Kreuzer Geld zurück.«

»Ich reise, und du bleibst!« geboth Albin, nach

der Hofthüre gehend, dem gutherzigen Murrkopf; allein dieser hielt ihn am Rocke, wie sehr auch die glühenden Augen den Zorn seines Gebiethers verriethen. »Gnädiger Herr, so können sie gehen? ohne ihrer Gattinn, der edlen Dulderinn — ohne ihren Kindern, den lieben Kleinen — und ohne ihrem Vater, dem biedern Greise, ein Lebewohl zu sagen, wollen sie dieß Haus verlassen?«

»Du hast Recht!« versetzte nach einer Weile Albin besänftigt. »Meinen Vater muß ich von meiner Abreise in Kenntniß setzen,« und hiermit wollte er auf dessen Zimmer eilen — Allein, der alte Gottfried Glückborn trat, auf einen Stab gestützt, in diesem Augenblicke, von einem Diener geführt, in den Saal. Dominik eilte ihm sogleich entgegen, und führte den seines Augenlichts beraubten Greis zu einem Stuhl.

»Das ist mein guter Dominik!« sagte der Alte, den redlichen Diener betastend, »wo ist mein Sohn?« fragte er nach kurzer Pause.

»Hier! mein Vater?« erwiederte Albin näher tretend.

»Du willst verreisen, wie ich höre?«

»Ja, Vater!«

»Dein Weib, deine Kinder und mich verlassen?«

»Ja!«

»Albin! Von diesem Ja weiß dein Herz nichts. Ich kenne dich, du denkst besser, als du zuweilen sprichst. Du reisest nicht — es war nur ein flüchtiger Gedanke.«

»I bewahre,« fiel Dominik dem geängstigten Vater in's Wort. — »Der bespannte Wagen, und die falschen Tisch- und Spielfreunde da draußen, verbürgen nur zu gut des Herrn herzlose Entfernung von Vaterland und Familie.«

»Also kein flüchtiger Gedanke,« sagte zitternd Gottfried, und krampfhaft die Seitenlehne des Armstuhles fassend, fragte er, wohin die Reise gehe.

»Nach einer Residenzstadt des nördlichen Deutschlandes,« erwiederte Albin kalt und trocken.

»Und was willst du dort?«

»Mich zerstreuen. Die leblose Ruhe, das ewige Einerley, taugt nicht für meinen Geist. Ich will die Welt in ihrem Sommer und Winter kennen lernen; will mich abschleifen in dem bunten Menschengewühle, will mit einem Wort die kurze Spanne Zeit dieses Alletaglebens benützen, und mir selbst die Ueberzeugung verschaffen, daß der Mensch alles kann, wenn er nur will.«

»O, daß ich das erleben mußte!« jammerte mit gebrochener Stimme der hart ergriffene Vater. »Zerstreuung suchst du in dem Treiben und Wirken der Residenz? Leichtgläubiger Thor! Nimmer findest du sie dort!

Zwar werden die losen Gesellen, die du Freunde nennest, dich mit tausend wohlklingenden Sirenentrillern in Schlaf und süße Träume zu lullen wissen, doch dein Erwachen, Sohn, dein Erwachen wird schrecklich seyn.«

Albin wußte nichts zu erwiedern. Die Wahrheit, welche in Gottfrieds Worten lag, drang tief in sein reizbares Gemüth, er fühlte, daß sein Vater Ursache habe, mit ihm zu grollen, er erkannte sogar, daß er lieblos an seinem Erzeuger, an seinen Angehörigen handle, und dennoch war er schwach genug, die Stimme nicht zu hören, die ihn so warnend von den Gränzen des Verderbens rief. Schon stand er im Begriff von dem schmerzerfüllten, hart gekränkten Vater Abschied zu nehmen, denn Sundbourg und zwey andere Freunde standen unter der Thüre des Salons, als unerwartet Henriette mit ihren Kindern nahte.

Zu den Füßen des Harten sanken die armen Kleinen und Wilhelm, der ältere Sohn, bath, im Nahmen seiner Geschwister, um den Segen des Vaters.

»Wer hat euch das geheißen?« fragte Albin in einem Gemisch von Zorn und Rührung.

»Mein Mutterherz!« entgegnete mit nassem Auge Henriette, und näher rückend flehten die Kinder weinend: »Vater, verstoß uns nicht!«

Langsam legten sich Albins Hände auf die Häup-

ter der so herzlich Flehenden. Gerührt blickte er auf die zarten Früchte seiner Ehe, und im Kampfe mit Leidenschaft und Liebe, sagte er kaum hörbar: »Ich segne euch.«

Freudig sprangen die Kinder an den Füßen empor, mit Küssen seine Hände überdeckend, und als sie vollends in des sonst so guten Vaters Augen Thränen gewahrten, da wuchs der Muth der kleinen Bitter.

Geschäftig zog Clara ein grünes Beutelchen aus der Brust, und indem sie die kleinen Händchen faltete, sagte sie mit herzlichem Vertrauen: »Vater, nicht wahr, du schlägst wohl deiner Clara eine Bitte nicht ab?«

»Was willst du?«

»Nimm hier diesen Beutel mit unsern rückgelegten Sparpfennigen, und gib der guten Mutter ihren Schmuck wieder.«

Henriette erblaßte über die Worte des Mädchens, die Kinder mußten die Scene zwischen ihr und dem Gatten behorcht haben, denn keinen Laut verlor sie dieserwegen in Gegenwart der Kleinen.

»Was ist es mit dem Schmucke?« fragte aufmerksam Albins Vater.

»Nichts!« beschwichtigte die erschrockene Gattinn, doch Wilhelm klärte in seiner Unschuld bald auf, was Henriette sorgfältig dem Alten zu verbergen suchte.

»Lüge nicht Mutter,« versetzte der Knabe. »Du hast

oft gesagt, Lügen wäre eine Sünde; darum wisse, lieber Großvater: die Mutter mußte ihren Schmuck hergeben, weil der Vater zu wenig Geld auf die Reise hat.«

»Himmel! so weit ist es gekommen?« rief mit empor gehobenen Händen Gottfried. »Nein! nein! es ist nicht möglich,« setzte er nach einer furchtbaren Pause hinzu; »Knabe, nimm deine Worte zurück, denn sie zerreißen schonungslos meine Brust! Albin!« hier faßte er die Hand seines Sohnes, »fühle das Pochen meines Herzens, das Glühen meiner Stirne! Sey menschlich, zeige dich deines Vaters würdig, und gib zurück, was du deinem Weibe genommen. Laß meine Stimme zu deinem Herzen dringen, bleibe bey uns, und schenke deinen Kindern den Vater, dem Vater den Sohn wieder! Deine Hand zittert in der meinigen, das Mitleid spricht aus deinem Innern, die Tugend siegt über des Lasters Ränke. Henriette wirf dich an seinen Hals! Kinder umklammert euers Vaters Knie, helft mir bitten, helft mir flehen.«

Welch' eine Scene! Erfüllt von Hoffnung und Liebe hielt Henriette mit beyden Armen den theuern Gatten umschlungen; die Kinder lagen wieder zu den Füßen des Scheidenden, unter Bitten und Thränen die Knie umklammernd; sogar der redliche Diener hatte die Hand seines Herrn ergriffen und sein Flehen mit den Uebrigen vereiniget.

»Albin sey menschlich!« schluchzte Henriette.

»Vater verlaß uns nicht, wir wollen gewiß fromm und dankbar seyn,« riefen die Kinder.

»Hören sie die Stimme der Unschuld,« bath Dominik.

Keine Antwort vermochte der Bestürmte zu geben, sein Herz war gebrochen, seine Zunge starr.

»Sohn, vielgeliebter Sohn!« sagte nun Gottfried, mit beyden Händen Albins Arm ergreifend, »verschließe deine Brust nicht unsern Klagen, öffne sie vielmehr, und des Himmels Segen wird dich lohnen. Kinder! Henriette! Dominik! haltet fest an ihm.« »Nein, nein! ich lasse dich nicht los,« schrie nach wenigen Secunden der entkräftete Greis dem Gefolterten zu, der sich den Armen seiner Familie zu entwinden suchte, »mir entkommst du nicht, diese beyden Hände sollen dich halten bis an den letzten Hauch meines Lebens.« Erneut bestürmte die gebeugte Gattinn, mit ihren weinenden Kindern den sichtbar Wankenden, erneut bathen Gottfried und Dominik, der Vernunft Gehör zu geben. Mit Thränen genäßten Augen, sah Albin auf die Flehenden, sein Vorsatz schwankte, das Herz brach, — und rasch mit einem seelenvollen Blick nach dem leichenblassen Antlitz Henriettens, raffte er die beyden ihm zunächst liegenden Kinder von der Erde, drückte sie krampf-

haft an seine Brust, mit fast erstickter Stimme rufend: »Meine vielgeliebten Kinder — Ja, ja, ich —«

Horch! neuer Gesang ertönt von aussen! das Wort erstirbt auf des Ueberraschten Lippen. Lockend dringen die Zitherklänge, im Verein mehrerer kräftiger Männerstimmen, durch das offene Fenster. Langsam gleiten nun wieder die kleinen Pfleglinge aus den Vaterarmen zur Erde. Begierig ist das Ohr des Verführten nach der Gegend gerichtet, woher die verderbenden Töne kamen. Der Augen köstliches Naß, die Zeugen des Gefühles, sind vertrocknet, das gebrochene Herz gewinnt wieder Stärke, und blind für alles, was im Saale geschieht, zieht es den neuerdings Gefangenen an das Fenster.

Ergriffen hebt sich Gottfried von seinem Stuhl, verhüllten Angesichts lehnt Henriette in einem Winkel; willenlos folgen die Kinder theils ihrem Vater, theils dem Gesange, der so lieblich in ihre schuldlosen Herzen dringt.

In folgenden Worten klang die letzte Strophe aus dem Hofe herauf:

»Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen;
Ihr Gebein, das längst vermorscht,
Wird die Lehr' ihm sagen:
Braucht das Leben, braucht es bald!
Eh' die Abendglocke schallt,
Kann die Stunde schlagen.«

„Braucht das Leben, braucht es bald!“ wiederholte Albin, und stärker als zuvor, rief er aus dem Fenster: „Fahrt vor! — Freunde ich komm!“

Erstarrt stand die unglückliche Familie, kein Wort störte den entsetzlichen Moment. Erst als des pflichtvergessenen Mannes Schritte im Saale erdröhnten, kehrte des blinden Greises Besinnung wieder, und mit empor gehobener Krücke geboth er dem Enteilenden zu stehen.

„Habe ich wirklich recht gehört?“ fragte mit bebenden Lippen Gottfried. „All mein Bitten, die Thränen deines Weibes, das Jammern deiner Kinder, wäre umsonst gewesen?“ —

Keine Antwort.

„Antwort will ich“ rief nach kurzer Pause der Alte.

„Ich reise.“

„Ist dein Entschluß unwiederruflich?“

„Unwiederruflich, mein Vater!“

„Vater? Ruchloser, wage es nimmer diesen heiligen Nahmen auszusprechen, ohne zu fürchten, daß dich augenblicklich des Himmels allgewaltige Hand zu Boden schmettert. Fühlloser, so ziehe denn fort, wohin dich dein Leichtsinn führen wird; doch glaube mir, wenn du dich auch in den Mittelpunct der Erde vergräbst, die Erinnerung an dein jetziges Scheiden wird dich bis an den Rand des Grabes peinigend verfolgen; bey all deinen

Freudengelagen, wirst du die Klagen deines Weibes, das Rufen deiner Kinder hören.«

»Genug! genug!« stöhnte Albin mit dumpfer Stimme.

»Sprich, zu wenig, für das Herz einer Hyäne,« entgegnete grimmig der Vater. »Flieh, Entarteter meines ehrlichen Nahmens! flieh du Feind deines eignen Glückes! verschweige die sauer erworbene Habe deines Vaters, deiner Familie, und wenn du dich zum Bettler gepraßt hast, dann zieh in eine Wüste, denn ich, dein Vater, weise dich hinaus auf die vier Straßen der Welt, und überall wo der Unglückliche, so wie der Glückliche, Schutz, Freunde und Unterstand findet, sollst du vergebens flehen. Verwünscht sey dein Leben, ja selbst dein Tod, und wie ich hier diese Krücke vernichte, so soll dein Nahme auf ewig aus meinem Herzen vertilgt und ausgestrichen seyn.«

Mit empor gesträubtem Haar hört Albin die Verwünschung seines Vaters, schon will er zu den Füßen des schwerbeleidigten stürzen, und sich Mitleid und Verzeihung erflehen, da tritt Sundbourg, der unter der Thüre des Saales die ganze Scene behorchte, mit Olympia's Bild in der hohlen Hand, schnell an seine Seite, und ehe Jemand sein Beginnen ahnet, führt er Albins Blicke auf das Gemählde.

Nun rissen die schwachen Fäden der Hoffnung; gierig verschlang das brennende Auge des Schwächlings, des Mädchens üppige Formen, und mächtig von den Zügen vollendeter südlicher Schönheit ergriffen, stürzt er, Dominik das Kästchen entreissend, am Arme seines teuflischen Verführers wie wahnsinnig aus dem Saale.

Furchtbar seltsam contrastirten die lustigen Töne des Posthorns zu dem Jammergeschrey der Verlassenen. Lange noch hörten sie von dem breiten Pflaster der Chaussee herüber, das Gerolle des Wagens, und erst als die muntern Weisen des Hornes verstummten, und das Gerassel der Kutsche sich in den Winden verlor, ermahnten sich die gepeinigten Verlassenen wieder.

Nach einer anhaltenden schauerlichen Stille, entblößte Gottfried wehmüthig sein Haupt, und feyerlich die lichtlosen Augen gen Himmel hebend, rief er andächtig und flehend: »Herr verzeihe, wenn ich zu heftig war. — Erleuchte das Herz meines Sohnes, laß ihn, wenn deine Weisheit es für gut erachtet, straucheln, doch nicht gänzlich fallen.«

Zweyte Abtheilung.

(Monath Juny 1817.)

Seitdem Menschen diese Erde bewohnen, seitdem gab es auch unzählige Opfer der Verblendung und Leidenschaft. Alle Welt hascht nach Vergnügungen, Lust und Freude, ohne zu bedenken, daß die Früchte ihres Glückes, ihrer Gesundheit und ihres guten Rufes auf dem Spiele stehen. Unbekannt mit den edlern, dauerhaften Freuden der Seele, welche in allen Widerwärtigkeiten des Lebens Trost gewähren, streben sie nach flüchtigen, vorüberrauschenden Zerstreuungen, die gerade da, wo der Mensch in die Irrgänge seines Unglückes tritt, aufhören, das zu seyn, was sie ihm auf der offenen, freyen Straße des Glückes waren.

Albin, sonst die Stütze seiner Familie, der Stolz seines Vaters, die Zierde seiner Mitbürger, war nun in dem Kreise abgefäumter Betrüger zum Wüstling herabgesunken. — Herzlos und unbekümmert verschwendet er in wenigen Monathen die Summen, welche der würdige Gottfried durch Jahre erworben, und Alles, was sich der Thor mit seinem Golde erkauft, ist Heucheley, Be-

trug und Verderben. Schon seit drey Wochen drängt ein Fest das andere in dem prachtvoll schönem Sommergebäude, welches Albin zu *, der Hauptstadt des Königreichs ** gemiethet. Ein Heer von Schmarotzern, Feinzünglern und Augendienern umgibt täglich seine reich besetzte Tafel, und oft verlassen mit Tagesanbruch erst die gewissenlosen Schlemmgesellen taumelnd ein Haus', das sie die Nacht hindurch mit Gesang, Tanz und Spiel erfüllten.

Es war am 17. Juny, als wieder eines dieser Bachanale gefeyert werden sollte. Flimmernd drang das Leuchten der flackernden Kerzen durch die glänzenden Spiegelscheiben, lieblich und anft tönte eine wohlbesetzte Instrumental-Harmonie aus dem Gartensaale, durch die schattig einladenden Parthien der, das Haus umgebenden englischen Anlagen. Auf den Spieltischen flogen unter dem Klange der Goldstücke, die verhängnißvollen Kartenblätter von Hand zu Hand, und aus crystallenen Gläsern dampfte der Punsch bis an die Decke des Saales.

Brüllend mit emporgehobenen Bechern wurde nun Schillers Punschlied angestimmt, und als die Strophe:

»Tropfen des Geistes
Gießet hinein,
Leben dem Leben
Gibt er allein.«

beendet war, schrie Albin, seinen Sitz verlassend: „der Schiller hoch!“

„Der Schiller hoch!“ wiederholte wie im Chor die lustberauschte Schaar, und nachdem sie die Gläser geleert und gefüllt, sangen sie im heisern Tone weiter:

„Eh' es verduftet
Schöpfet es schnell,
Nur wenn er glühet
Labet der Quell!“

„Bravo! bravo!“ greischte Glückborn, in die Hände klatschend, und indem er seinen Verführer Sundbourg umarmte, fragte er: „Wer lebt wie Diogenes?“

„Ein Narr!“

„Wer wie die Götter?“

„Aufgeklärte Köpfe wie wir!“

„Recht so, der kluge Mann von Welt muß flattern und singen mit Cendrillon: „Il n'est point de bonheur sans plaisir et sans l'amour!“

Ein wieherndes Gelächter und Beyfalljauchzen lohnte die sinnige Rede des leichtsinnigen Prassers, und „Punsch, Punsch!“ erklang es wiederholt durch den Saal.

„Beym Himmel, ein herrliches Getränk,“ schmunzelte nach einer Pause Albin. „In's Reich der Götter will ich mich heute trinken, und bey Olympia vergessen, was ich einst war; denn nur sie ist geschaffen, mir Hen-

riette« — und das Glas zur Erde schleudernd, grinste er weiter: »Tod und Hölle, wer legte mir diesen Rahmen in den Mund?«

Alle fuhren erschrocken von den Stühlen auf, nur Sundbourg, der in einem Winkel des Saales stand, und jede Bewegung seines Opfers mit gierigen Blicken verschlang, verlor seine Fassung nicht.

»Bald ist er, wo ich ihn haben will,« murmelte der Schurke zwischen den Zähnen, und dem Gereizten näher tretend, fragte er mit theilnehmender Stimme: »Bruderherz, willst du mir nicht an's Schachbret folgen. Zwey Züge noch, und unser unbeendigtes Spiel von vorhin ist entschieden.«

»Schlaukopf,« versetzte Albin besänftigt, »du kennst mein Element! — Komm' es gilt!«

Taumelnd folgte er nun zum Schachbrete, auf welchem schnell und ungesehen Sundbourg einige Figuren rückte.

»Mort de ma vie!« sagte nach einer Weile der verschmitzte Betrüger. »Das Spiel steht bedenklich! es ist wahrhaftig eine Schande, um drey Louisd'or die zwey Züge noch zu machen. Wie wär's, wenn wir höher spielten, Albin? — Du bist ohnehin Sieger, was mir auch recht und lieb ist, denn ich möchte dir herzlich gern von gestern noch Revange geben.«

„Wie du willst," entgegnete Albin leichtfertig, und noch zwölf Louisd'or auf den Tisch werfend, fragte er: „ist's so recht?"

„Vollkommen! — Zieh!—" Sie spielten, doch schon nach wenigen Zügen war das Gold Sundbourgs Eigenthum.

„Eine schöne Revange!" rief Albin zornig aufspringend, indeß der spielsüchtige Teufel, kalt und gelassen das Geld in die Tasche schob.

„Zürne nicht," sagte er mit scheinbarem Bedauern. „Morgen will ich recht ungeschickt spielen."

„In die Hölle mit dir!"

„Nicht doch! was wäre Olympia ohne mir."

„Olympia? wann kann ich sie sehen?"

„Das ist eben die Frage. Ich denke, wir entlassen für heute die Gesellschaft, denn längstens in einer Viertelstunde erscheint der südliche Engel."

Nach wenigen Minuten erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen, um unter Versicherungen des Dankes, und hundert andern Schmeicheleyen den Saal zu verlassen. Erst als sich Albin allein befand, dachte er darüber nach, wie es gekommen, daß er das Spiel, welches vor Anfang des Punschliedes für ihn so günstig stand, habe verlieren können. — Er zweifelte einen Augenblick an Sundbourgs Ehrlichkeit; doch nur einen Augen-

blick, denn der Gedanke an dessen schöne Nichte ließ ihn alles, was diesen Abend vorgegangen, rein vergessen. Nur eines fiel ihm heute, so wie seit länger auf, nähmlich, daß Olympia allein nach B. gereist, und seit den drey Wochen, als er die Hauptstadt bewohnte, noch nicht in seinem Hause, wie sehr es auch Sundbourg versprach, erschienen sey. Mit jeder Stunde wuchs die Sehnsucht nach dem herrlichen Mädchen, und je länger er ihren Anblick entbehren mußte, desto heftiger entglühte sein Herz für ihre Reize. „Punsch! Punsch!“ rief er in freudigem Vorgefühl einen Diener, welcher noch an der Thüre lehnte, zu, und als dieser den Wunsch seines Herrn erfüllt, leerte er mit Hast das rauchende Glas, und ließ es sich zum zweyten Mahle füllen.

Langsam sank, als Folge zu viel genossenen Punsches, das beschwerte Haupt an die Kissen des Armstuhles, und bald überzeugte sich der an der Thür lauernde Diener; daß sein Herr völlig schlafe. — Um jedoch ganz sicher zu seyn, schlich er leise näher, das Ohr an die Lehne des Stuhles legend. „Er schläft fest,“ sagte er wispernd zu sich selbst; „jetzt kann ich wohl das verabredete Zeichen geben.“ Vorsichtig schlich nun der bestochene Miethling nach der Thüre, von welcher er aber bald wiederkehrte, und von den Tischen zusammen raffte, was er in der Eile erhaschen konnte. Erst als die Taschen gefüllt

und er mit der Bemerkung: „Alles stiehlt in diesem Hause warum soll denn gerade der Bediente ehrlich handeln?“ sein Gewissen beschwichtigt zu haben glaubte, öffnete er die Pforte des Saales und winkte Sundbourg einzutreten.

„Verlaß mich,“ sagte dieser halblaut, ein Silberstück in die Hand des Vertrauten drückend, „und sende Olympia, die du unten im Gartenzimmer triffst, hierher.“

Der Bediente entfernte sich unter Bücklingen mit geräuschlosen Tritten. Ehe noch die Thüre recht geschlossen war, trat Sundbourg zu dem Schläfer, und von da leisen Schrittes an dessen Schlafgemach. Das Auge rückwärts gerichtet, ergriff er die Klinke, — doch schon der erste leichte Druck überzeugte ihn, daß die Pforte fest verschlossen sey.

„Gesperrt und immer gesperrt!“ sagte er mit grimmigen Blicken nach Albin gewendet. „Immerhin! heute öffnet sich diese Thüre noch, entweder zu deinem oder unserm Verderben.“

Vorsichtig verließ er die eingenommene Stelle, Olympien entgegen schreitend, die schüchtern mit einer Guitarre im Arm, bereits eingetreten war. Aengstlich sah das blühende Mädchen umher, und kaum wagte sie es, Sundbourg zu folgen. Ihre Tugend, mit welcher sie stets dem zudringlichen Betrüger, den sie zu wenig kann-

te, zu begegnen wußte, war es, die den Schlauen abhielt, seinen Plan früher in's Werk zu setzen. Drey volle Wochen, nähmlich die ganze Zeit, seit Glückborn B* bewohnte, hatte er nothwendig, Olympia zu bereden, Albins Haus zu betreten, und auch jetzt wäre es dem Verschmitzten nicht gelungen, hätte er, gewandt in den Künsten der Verstellung, nicht alles aufgebothen, so ehrlich als möglich zu scheinen.

»Ich zittre fast!« sprach nach wenigen Augenblicken Olympia. »Sprechen sie, Oheim, was haben sie mit mir vor?«

»Nichts, wobey du etwas verlieren könntest. Höre, ich will ehrlich mit dir seyn, und alles sagen, was ich dir vertrauen muß. Mit der heftigsten Leidenschaft liebt dich dieser Schwärmer seit jenem Ball, wo er dich zum erstenMahl gesehen. Dein Besitz dünkt ihm das Himmelreich zu seyn, und eben dieses geträumte Himmelreich soll uns jenes Cabinet erschliessen, aus welchem er ein für dich bestimmtes Kleinod holen wird. —

»Ich verstehe sie nicht.«

»Nur ruhig, du sollst mich sogleich verstehen. Sicher läßt er die Thüre offen, und —«

»Weiter, weiter!«

»Ist die Thüre offen, dann schleiche ich mich, während er mit dir spricht, in das Cabinet —«

»Zu welchem Zweck?«

»Stille! — Nehme dort ein kleines Kästchen — und — und — trage es fort.«

»Nicht eine Minute bleibe ich hier.«

»Stille doch! du mußt erst wissen, was dieses Kästchen enthält, und aus welchen Gründen ich es entwende. Höre und staune, — dieser Mensch ist ein falscher Spieler. Ich, Arolse und Witzstein wurden seine Freunde, ohne auch nur eine Sylbe von seinem gefährlichen Handwerke erfahren zu haben, — und — schaudre mit mir, er wußte eines Abends in berauschtem Zustande, mich und meine Freunde so zu fassen, daß wir eine Urkunde unterfertigten, durch welche wir uns verbanden, zwey Jahre in allen großen Städten Deutschlands herumzuziehen, sein falsches Spiel zu unterstützen. Dieses Document, hat er in einem Kästchen wohl verwahrt. Denke dir meine Qual und Angst, wenn etwa die Gerechtigkeit unter diese Schliche kommt, und unsre Nahmen eigenhändig auf dem Blatte gezeichnet findet?«

»Gut denn, Oheim, ich will mich verstellen, so gut ich es vermag, ich will nach ihrem Wunsche ein Liedchen singen, und überhaupt alles thun, was nicht gegen die Grundsätze meines Herzens ist, doch vermuthe ich nur das mindeste, was mit ihrer Erzählung nicht übereinstimmt, entdecke ich alles.«

»Immerhin, doch sey nicht unbedacht und vorschnell, und denke, daß mein ehrlicher Nahme auf dem Spiele steht.«

Behutsam entfernte sich nun der zweyfache Betrüger, schon feyerte er im Stillen den Sieg seiner Verworfenheit, und wie sehr er auch Olympiens Redlichkeit und Tugend fürchten mußte, so zweifelte er dennoch nicht an der Ausführung seines verbrecherischen Planes. Verderben wollte er Albin, seines letzten Gutes berauben, und dann Deutschland, wo ohne Gefahr kein neuer Betrug mehr auszuführen war, auf immer verlassen.

Klopfenden Herzens stand in einer Ecke des Saales das schüchterne Mädchen, ihr bangte vor den Dingen, die da kommen sollten, und je länger sie darüber nachdachte, desto mehr zwang sich ihr der Gedanke auf, daß ihr Oheim nicht die Wahrheit gesprochen. Die blassen, verstörten Züge des Schlummernden, glichen mehr den eines Leidenden, und das Edle in Gestalt und Antlitz, stand nicht im geringsten Einklange mit Sundbourgs Worten. Beklommen schlich sie sich zu einem Stuhle, und leicht in die Saiten ihrer Guitarre greifend, sang sie nach wenigen Momenten, mit sanfter schmelzender Stimme folgendes Liedchen:

»Liebe nur kann Freuden geben,
Auf dem weiten Erdenrund,
Liebe kann zum Gott erheben,
Sie nur schließt den Geisterbund.

Ganzer Welten öde Räume,
Sie belebt, bevölkert sie,
Elend, Glück, und Götterträume
Einet sie in Harmonie.«

Schon bey den ersten Worten des Gesanges war Albin erwacht, aufgestanden, und dem Stuhle, auf welchem Olympia saß, unbemerkt näher geschlichen. Nun sie die bezaubernden Töne geendet, und die Blicke nach Albins Platze warf, drückte dieser, ehe es die Liebliche verhindern konnte, einen glühenden Kuß auf den sammtweichen Nacken.

Mit einem Schrey der Ueberraschung ließ das herrliche Mädchen die Guitarre zur Erde fallen und gleich dem aufgeschreckten jungen Rehe suchte sie, ohne umzublicken, durch die Thüre zu entfliehen. — Allein mit wenigen Sprüngen hatte Albin die Flüchtige erreicht, und mit wehmüthig klingender Stimme bath er die Ueberraschte, zu bleiben.

»Lassen sie mich,« flehte Olympia, ihren Arm aus Albins brennenden Händen lösend, »hier länger zu weilen, ziemt sich für ein junges Mädchen nicht.«

»Olympia bleibe, ich beschwöre dich. In dir will ich mich selber wieder finden.«

»Ich muß!« —

»Nimmermehr! dich laß ich ewig nicht! ein neuer

Quell des Glückes soll durch deinen Besitz mir werden. — Weiche nicht zurück, nicht viel begehre ich, genügsam ist mein Herz; nur Hoffnung will ich für mein künftiges Leben, weiter nichts. O möchtest du mein Entzücken theilen, theilen die Freude und den Schmerz, dem ich oft rettungslos ergeben bin. Nichts gilt mir die Gegenwart, die Zukunft vielleicht Alles. Olympia, herrliches Mädchen, laß mich hoffen, schenke mir deine Achtung, deine Liebe.«

»Die Zeit thut viel! Was die Mädchen fühlen, sagen sie selten.«

»Engel! unvergeßlich soll mir diese Stunde seyn.«

Nach einem glühenden Kuß auf Olympiens Lilienhand eilt er zur Thür des Cabinets, öffnet sie, und schon nach ein Paar Secunden trit er mit jener Kette in den Saal, die er von Henriette bey seiner Abreise gefordert und erhalten.

»Olympia! nimm diesen Halsschmuck als ein Zeichen meiner Neigung, und erinnere dich oft an mich und deine Worte: »die Zeit thut viel!«

»Diese Kette soll ich nehmen?« fragte zweifelhaft Olympia, und lächelnd zurücktretend, versetzte sie weiter: »Nein! nein! mich locken diese Diamanten nicht; diejenige unsers Geschlechts, welche von den Männern Geschenke nimmt, ist schon halb dem Bösen verschrieben;

und zudem, wer weiß, welchem Mädchen der Residenz die Kette etwa schon bestimmt gewesen ist.«

»Keinem Mädchen, der Schönheits-Königinn war sie zugedacht, und darum mußt du sie nehmen.«

»Ey wie galant! Fürwahr, sie besitzen ganz die Gabe, einem schwachen weiblichen Geschöpfe den Kopf zu verdrehen; allein, bey mir siegen sie nicht so leicht.«

»Olympia! nimm die Kette und verschmähe sie nicht. Höre meine Bitte und verachte ein Geschenk nicht, das meine Liebe rein und anspruchslos dir reicht. Wie, du wendest dich ab von mir, die Bewegung deiner Hand sagt, daß ich vergebens flehe? — Nun denn, so nehme der unter meinen Fenster vorbey rauschende Fluß das Geschenk in seinen Fluthen auf, das du anzunehmen unter deiner Würde findest.«

Mit geröthetem Angesicht wollte der Heftige seinen Ausspruch zur That bringen, doch ehe er noch das Fenster erreichte, hatte Olympia seinen Arm erhascht, und den Verblendeten abgehalten, eine Handlung auszuführen, wozu die Leidenschaft ihn hingerissen.

Langsam, das seelenvolle Auge in seines getaucht, führte sie, ohne auch nur einen Laut zu verlieren, den Allzuraschen an seine vorige Stelle. Albin war besänftigt, der treue Blick seiner Bezähmerinn wirkte mehr als tausend Worte; und gerade in dem Augenblick, als

er sich wendet, die Harte erneut mit seinen Bitten zu bestürmen, fällt sein Blick über die Schulter des Mädchens auf den unter der Thüre des Saales stehenden Sundbourg.

Vollendet hatte dieser das beabsichtigte Bubenstück, denn indeß Albin Olympia beschwor, den Schmuck anzunehmen, schlich der Bösewicht in das offene Cabinet und raubte Glückborns Schatulle. Schon hat er mit seinem Raub die Schwelle des Salons erreicht, da wendet sich plötzlich Albin, doch ehe sein Auge Sundbourg trifft, hat dieser das werthvolle Kästchen zur Erde gestellt, und mit dem rasch aufgerissenen Thürflügel den Raub gedeckt, den er an seinem Freund und Wohlthäter verübt.

»Du willst?« fragte Albin flüchtig, nach dem Ausgange gewendet.

»Nichts!« entgegnete gefaßt und lachend der Nichtswürdige mit einem bedeutenden Blick auf Olympia, und indem er den Saal verließ, zischelte er fast spöttisch: »Was ich wollte, habe ich schon.« Allein kaum hatte Albin sein Auge von dem Ausgange wieder abgezogen, so kroch auch schon der Schurke mit gekrümmtem Leibe, um durch das Fenster nicht gesehen zu werden, der Saalthüre näher, und ehe Albin zum zweyten Mahl sich wenden kann, ist das Kästchen in seinen Händen, und er auf immer entflohen.

*

»Du nimmst also die Kette?« fragte mit zärtlichem Blick und Händedruck der zudringliche Geber Olympia. »Ja, ich nehme sie, doch nur unter zwey Bedingungen. Erstlich, will ich unverhohlen wissen, ob dieß Geschmeide nicht einem andern Mädchen als mir zugedacht war, denn die Männer pflegen selten dergleichen Schmuckwerk ohne Ursache mit sich zu führen.«

»Für dich, du süßes Mädchen, war diese Kette stets bestimmt, d'rum nimm sie auch jetzt und quäle mich nicht länger.« Er schlang das Geschmeide um den schönen Hals, und sanft die Liebliche an sich ziehend, drückte er einen feurigen Kuß auf die hohe römische Stirne.

»Ich will ihren Worten glauben,« sagte Olympia, aus Albins Armen sich windend, »doch jetzt kommt erst die Hauptsache, sie wissen, wir Mädchen sind neugierig und wollen gerne alles wissen, besonders von Männern, die Liebe von uns fordern. Sagen sie mir also, von wem haben sie die Kette, die gegenwärtig meinen Hals ziert?«

»Himmel, was fragst du?«

»Von wem sie die Kette haben, will ich wissen.«

»Mädchen, ist dir mein Glück, meine Ruhe lieb, so frage so nicht wieder.«

»Was ist ihnen? Ihre Augen glühen, die Hand zittert, das Herz pocht stärker. — Gewiß haben sie diese

Kette von einem Wesen erhalten, an welchem sie schlecht und frevelhaft gehandelt haben?«

Lautlos, seiner Sinne und Kraft beraubt, stand Albin der unschuldigen Fragerinn gegenüber — furchtbar rollten seine Augen, die Farbe des Antlitzes verwandelte sich zur Bläße des Todes, jede Muskel des Körpers zuckte, und erst nach einer Pause des heftigsten Gemüthskampfes, war der Entmannte seiner Sprache wieder mächtig: »Furie!« rief er mit geiferndem Munde; »welch eine Scene rufst du in mein Gedächtniß? Entsetzlich! jetzt höre ich die Stimme meines Vaters wieder, die mir Verwünschung und Schmach verkündet, jetzt sehe ich wieder die geballte Faust, die mich ausstößt aus dem Kreise der Meinen, jetzt erblicke ich Henriette und die geliebten Kinder!«

Olympia glich einer leblosen Statue, sie konnte Albins Worte nicht begreifen, denn Sundbourg hatte es wohlweislich unterlassen, das betrogene Mädchen, die er eigentlich nur als Werkzeug seiner schändlichen Plane gebrauchte, zu unterrichten, daß Glückborn verehligt sey. Furchtsam blickte sie nach dem Manne, dessen Zärtlichkeit sich so schnell in Groll verwandelte. Bebend nahte sie sich dem Zürnenden, um die Gründe seiner unerklärbaren Heftigkeit zu erforschen, doch schon nach den ersten Schritten ihrer wankenden Füße rief ihr

Albin mit Schaum bedeckten Lippen entgegen: »Zurück! meine Liebe zu dir ist erloschen, — fliehe, wenn du nicht ein Opfer meines Hasses werden willst.«

Tief beschämt, an allen Gliedern bebend, verließ Olympia unter lautem Schluchzen den Saal und Garten, indeß Albin mit den Stürmen seines Innern kämpfte. Länger als eine Viertelstunde stand er wie eingewurzelt, die finstern Blicke auf den Boden geheftet. Die Bilder, welche das verbannte Mädchen durch ihre schuldlose Frage in seinem Herzen geweckt, standen in reger, strenge mahnender Wirklichkeit vor seinen Augen, und je mehr er bemüht war, sie mit den Schleyern seines Leichtsinnes zu verhüllen, desto kräftiger traten sie ihm entgegen.

Erst als die über dem Spiegel hängende Spieluhr die neunte Stunde verkündete, und ein schmelzendes Adagio Rossini's durch des Saales Räume lieblich flötete, entwichen allmählig die schaudervoll entworfenen Scizzen der Zukunft, und ehe noch der letzte Ton der Lieblingsmelodie verklungen war, suchte das sanfter gewordene Auge Olympia wieder.

»Sie ist fort!« rief nun mit Schrecken Albin, und die geballte Faust vor die gerunzelte Stirne legend, sagte er mit gebrochener Stimme: »Was habe ich gethan?« Von Minute zu Minute mehrte sich der Schmerz, und das Bewußtseyn, Olympia vielleicht nie wieder zu

sehen, schien ihm ärger als der Tod. Amors spitziger Pfeil, in süßes Gift getaucht, stack in seiner Brust, die nur auf kurze Zeit die Erinnerung an Vaterland und Vaterhaus dulden konnte. Lange stand er noch mit dem Gedanken beschäftigt, wie er Olympia versöhnen könne. „Sundbourg," so sagte er zu sich selbst, „wird am besten Rath zu schaffen wissen," und schnell nach dem Ausgang des Saales gewendet, rief er nach einem Bedienten. Keine Antwort. Todtenstille lag über dem ganzen Hause verbreitet, keine Menschenseele außer Albin war zugegen. „Bediente! Bediente!" schrie erneut der Gebiether, aber außer dem Echo, das disharmonisch aus den Gängen des Gebäudes erscholl, ließ sich keine Antwort vernehmen. „Sonderbar," sagte Glückborn zurückkehrend, und griff nach seinem Hute, um selbst Sundbourg aufzusuchen. „Hat denn Alles mit einem Mahle den Schauplatz meines Glückes verlassen?" bemerkte er mit innerem Bangen, den Schlüssel seines Schlafgemaches fassend, um vor seinem Weggehen die offen gelassene Thüre zu verschließen. Schon hat er einen der Flügel zugezogen, und den andern zu gleichem Zwecke angefaßt, als zufällig sein Auge nach jenem Tische sieht, auf welchem sonst seine Schatulle gestanden. „Was ist das?" ruft er erschrocken und stürzt in das Cabinet, er hatte recht gesehen, das Kästchen, in welchem sich sein Geld und seine

Prätiosen befanden, und das noch auf dem Tische stand, als er für Olympia die Kette geholt, war nirgends zu finden. Leichenblaß eilt er auf den Saal, einen Armleuchter zu holen, um noch einmahl das Gemach zu durchsuchen. Vergebens! Kein Winkel gab, was sein Auge ängstlich suchte. Lange war er unfähig, ein Wort zu reden; diesen Schlag hatte der Leichtsinnige nicht erwartet, und nur seine Thränen sagten, was der Mund nicht konnte; endlich kehrte Besinnung und Kraft in den schwer Getroffenen wieder, und laut klagend geht er in den Saal zurück. „Es ist geschehen!“ klagte er nach kurzer Weile mit zusammen gepreßten Lippen. „Die letzte Habe verspielt! beraubt, ein Bettler! O finsterer Gifthaum des zerstörten Glückes, deine Früchte schmecken bitter. Beraubt, ein Bettler!“ wiederholte er, und ein Strom von Thränen floß über die bleichen Wangen. „Schreckliche Vergangenheit! Gräßliche Gegenwart! — Fürchterliche Zukunft! — Vater! dem Ziele der Erfüllung nahen sich deine Worte, der Schleyer fällt von meinem Nachtumhüllten Auge, und aus dem Meere meines Unglücks glozt mir das Schlangenhaupt der tödtlichen Gorgone mit den Worten: Du hast es selbst gewollt! hohnlachend entgegen.“

Während Albin so mit sich selbst und seinem Mißgeschicke haderte, und alle Qualen der Verzweiflung seine

hart verletzte Brust schonungslos bestürmten, ergaben sich in dem zum Hause gehörigen, weitläufigen Garten verschiedene Scenen.

Die Nacht mit ihren Millionen Flammenaugen lag ringsum verbreitet. Alles war ruhig, nur das böse Gewissen der in den Gebüschen lauernden Bösewichter regte sich zuweilen.

„Bleibe nur!“ sagte Arolse, von dem Gartenthor kommend, zu Witzstein, welcher sich hinter dem Stamme eines dicken Baumes zu verbergen suchte.

„Hast du Sundbourg nicht gesehen,“ fragte dieser mit leiser Stimme.

„Mit keinem Auge; doch statt ihm erblickte ich einen Andern, der uns, ist die Schatulle nicht schon im Trockenen, das schöne Pläuchen ganz und gar verrücken wird.“

„Rede, rede!“

„Vor wenigen Minuten hat der alte blinde Glückborn mit Albins größeren Sohn diesen Garten betreten.“

„Alle Teufel! der Graukopf kommt zur ungelegenen Zeit! jetzt heißt es schnell und klüglich raffiniren. Der Alte muß, bis Sundbourgs Werk zur Reife gediehen, bey Seite geschafft werden.“

„Holla, ich höre Fußtritte, was gilt's, es ist Albins

Vater? Komm! aus jenem Gebüsch können wir die ganze Passage hier bequem übersehen.«

Die beyden Gauner hatten richtig vermuthet. Der Nahende war wirklich Gottfried mit seinem Enkel Wilhelm.

Liebreich und vorsichtig leitete der herzige Knabe seinen erblindeten Großvater mittelst eines Stockes, den er an einem, und der Alte am andern Ende hielt, in den Garten.

»Hast du aber auch recht verstanden?« fragte der ermüdete Greis den treuen Knaben.

»Vollkommen! Der Bediente, welcher außer dem Gitterthore an uns vorüber eilte, sagte ja ausdrücklich, daß dieser Garten und das dazu gehörige Haus von einem gewissen Albin Glückborn gemiethet sey.«

»So wäre ich also wirklich am Ziele meiner Wanderung?« sagte der Alte mit tiefem Schmerz. — »Sieh zu, Wilhelm, auf welcher Seite das Haus steht, ich werde dich hier erwarten.«

Der Knabe flog durch die nächste Allee, indeß der kummervolle Greis mit seinem Stocke ein Plätzchen suchte, auf das er sich niederließ, um auszuruhen. Schwere Seufzer, durch sein Vornehmen erpreßt, traten aus der beklommenen Brust, er wollte nähmlich von Albins Lebensweise Ueberzeugung haben. »Hat sich mein Sohn ge-

bessert," lispelte er, das kahle Haupt auf die Krücke stützend, »so soll mich meine weite Reise nicht gereuen, und gerne sey dem Verführten verziehen; doch ist sein Herz böser geworden, dann mag der Himmel meine That und seine Vergehen richten.«

Keuchend kam der Knabe zurück; die Sehnsucht, seinen Vater zu sehen, hatte die Schritte des guten Kindes beflügelt. »Großvater, das Haus ist rechts über dem Bache, der durch den Garten läuft," sagte er nach kurzem Athemholen; »kommt schnell, ich zittere vor Begierde," geschäftig half nun der treue Enkel dem Alten von der Erde, und rasch das untere Ende des Stockes ergreifend, führte er den wankenden Greis auf den Pfad, der nach Albins Wohnung führte.

„Es ist Zeit!" sagte kaum hörbar Arolse zu Witzstein, das Gebüsch verlassend. Leise schleichen beyde näher, und indem jener dem Knaben von rückwärts fest den Mund verhält, und mit ihm durch das nahe Gehölz entfliehet, ergreift dieser statt Wilhelm die Spitze des Stockes, um den Alten weiter zu leiten. Etwa hundert Schritte mochte der Schurke Witzstein Gottfrieden, der von dem, was um ihn vorging, nicht die geringste Ahnung hatte, geführt haben, als plötzlich sein spähendes Auge durch die Zweige der Bäume eine grelle Lichte gewahrt, und der Glockenton vom nächsten Kirchthurme

seine Meinung bestätiget, daß in der Nähe Feuer ausgebrochen seyn müsse.

»Feuer! Feuer!« erscholl es aus der Ferne, in das sich gar bald das dumpfe Getöse der Lärmtrommel mischte.

»Was ist das?« fragte erschrocken der Alte, glaubend, Wilhelm sey noch sein Führer. »Wilhelm, ist nicht Feuer in der Nähe,« fragte er zum zweyten Mahl; doch statt der Antwort empfing er einen kräftigen Stoß nach der Brust, daß er unbezweifelt zur Erde gestürzt wäre, hätte seinen gänzlichen Fall nicht der Stamm einer jungen Linde aufgehalten. Langsam erhob er sich nach einer Weile vom Boden, und als er vergebens seinem Enkel Wilhelm gerufen, tappte er mit dem Stocke, den Boden betastend, der Gegend zu, woher der Lärm des Volkes, der Geruch des Rauches und der widerlich gellende Ton der Trommel zu kommen schien.

Ein Diener, der sich noch im Garten befand, und auf die Flamme, die mächtig aus einem Fenster von Albins gemiethetem Hause drang, in das Innere des Gebäudes eilte, stürzte nun über die Treppe in die Mitte des zusammen gelaufenen, gaffenden Volkes mit der Nachricht: „Glückborn habe, beym Suchen eines ihm entwendeten Kästchens, aus Unvorsichtigkeit den Vorhang eines Saalfensters entzunden: Helft! rettet!« schrie mit gerungenen Händen der Geängstigte in die Menge hinein,

„Albin wird sonst ein Raub der Flammen!“ Umsonst war die Mahnung des gutmüthigen Dieners. Keiner der Umherstehenden wagte es, durch die bereits brennende Pforte einzudringen. Selbsterhaltung, die Liebe zum Leben hielt jeden zurück, und alles, was die herbey geeilte Wache mit ihren Kolbenstössen erzwecken konnte, war, daß sich einige anschickten, Wasser zu holen, oder bereit zeigten, an den Löschmaschinen zu arbeiten.

Indeß Wasserströme unter die Giebel des Daches flogen, um die Gewalt der Flamme zu zähmen, stieß Sundbourg mit Albins leerer Schatulle auf Witzstein.

„Verwünschter Zufall!“ wisperte der grauköpfige Betrüger seinem Genossen entgegen. „Die verwetterte Brandgeschichte setzt mich einiger Maßen in Verlegenheit; der Garten ist voll von Leuten, ich habe zwar das Geld und die Prätiosen verborgen, allein die leere Schatulle hier —“

„Gib sie mir,“ raunte mit einem Seitenblick auf den eben nahenden Gottfried, der Schüler dem Meister zu, „und sieh, wie du dich aus dem Staube machen kannst.“

Sundbourg befolgte schnell den Rath seines Lehrlings. Er gab die Schatulle an Witzstein, der sich ihrer recht bald zu entledigen wußte.

„Wilhelm! Wilhelm!“ rief der mit seiner Krücke nahende blinde Greis.

»Wem sucht ihr, guter Alter?« fragte mit scheinbar theilnehmender Stimme Witzstein.

»Meinen Enkel! Einen Knaben von acht Jahren, der mir als Führer gedient, und nun seit einer Viertelstunde auf eine mir unbegreifliche Weise verschwunden ist.«

»Haltet dieses Kästchen, vielleicht gelingt es mir, ihn in der Volksmenge, die dort die Brandstätte umgibt, aufzufinden.«

Die Schatulle ist nun in Gottfrieds Händen, doch in dem Augenblicke, als die beyden Bösewichter das Weite eiligst suchen wollen, tritt ihnen ein Offizier, welcher mit seinem Commando im Garten Patrouille machte, aus einem Laubengang mit den Worten: »Wohin so eilig, meine Herren?« entgegen.

»Um die Wache,« erwiederte Sundbourg mit bewunderungswürdiger Fassung, »der alte Gauner da schlich vor wenigen Minuten mit einem Kästchen aus dem vom Feuer verschont gebliebenen hintern Theile des Hauses, wahrscheinlich hat er es gestohlen.«

»Gestohlen?« versetzte diensteifrig der Offizier, und seine Soldaten näher winkend, geboth er mit barscher Stimme, den Alten zu verhaften.

Was auch Gottfried bath und flehte, was er sich auch mühte, zu beweisen, daß ihm ein gänzlich fremder Mensch, der seinen Enkel zu suchen gegangen sey, das

Kästchen aufgedrungen habe, alles umsonst! Man hörte seine Worte nicht, und nannte sogar seine Blindheit boshafte Verstellung. Während Witzstein und Sundbourg im Gedränge entwischten, führte man Gottfrieden unter Flüchen und Mißhandlungen dem Hause näher, aus welchem gerade in demselben Moment, ein ehrlicher, muthvoller Zimmergeselle Albin halb erstickt durch die Flammen schleppte.

»O warum hast du mich vom Feuertode befreyt?« stöhnte nach einer Pause der Erholung Glückborn seinem edelmüthigen Retter entgegen. »Was kann mir das Leben frommen, wenn mir die Mittel fehlen, es fernerhin zu fristen, was das Daseyn nützen, wenn ich durch den an mir verübten Raub zum Bettler geworden bin?« »Beruhigen sie sich,« sprach nun im tröstenden Tone der Offizier, und indem er Albin die leere Schatulle wies, fuhr er fort: »Vielleicht war es mir vorbehalten, durch die Verhaftung eines Diebes, ihr vorhin als verloren beklagtes Vermögen zu erretten. Folgen sie mir, dort in der Mitte der Soldaten steht der ergriffene Verbrecher.«

Albin faßte eine Fackel, und trat dem Kreise der Krieger mit raschen Schritten entgegen. Doch wer beschreibt die Scene, welche sich hier ergab — mit dem Ausrufe: »Mächte des Himmels! mein Vater!« stürzt der Entsetzte wie vom Blitz getroffen, zur Erde.

Gottfried steht erstarrt; er hatte die Stimme des Sohnes erkannt. »Sein Vater!« geht es von Lippe zu Lippe. Staunen und Verwunderung fesselt Alle. Niemand achtet mehr des Brandes, die glühenden Ziegel des Daches fliegen in die nahen Büsche, prasselnd stürzen die Balken des Gebäudes zur Erde, die Wassereimer liegen zerstreut umher, die Löschmaschinen sind verlassen. Da drängt sich auf einmahl ein Knabe durch die staunende Menge, mit hochgerungenen Händen fällt er über Albin und nur seinen Liebkosungen gelingt es, den Todtgeglaubten in's Leben zu rufen. Lange hält sich Vater und Sohn umschlungen, hörbar dringt ihr Schluchzen durch die lautlos gewordenen Haufen des Volkes, und schon will Glückborn sich wenden, um mit Wilhelm den Schauplatz der Verwüstung zu verlassen, da fällt zum zweyten Mahle sein Blick auf Gottfried. Eisige Kälte überläuft seinen Körper, das Blut pocht an den Marken der Lebenspulse, denn es ist dieselbe Stellung, dieselbe drohende Faust, die ihn, den Fluchbeladenen, aus dem Vaterhaus gewiesen. Mit stierem Auge sieht er nach seinem Erzeuger, gewaltig stürmt das Herz wider die gepreßte Brust und plötzlich, ehe nur einer der Versammelten die nahe Flucht ahnet, dringt er mit vorgestreckten Armen durch die Gruppen des Volkes, stürzt von Rauch und Qualm

umgeben, über glimmende Brände und verschwindet durch das nahe Gehölz im Dunkel der Nacht.

Man eilt mit Fackeln in verschiedenen Richtungen durch die weitläufigen Parthien des Gartens, — man durchsucht jeden Winkel — umsonst! Albin ist und bleibt verschwunden.

Dritte Abtheilung.

(Monath September 1817.)

Die Sonne verließ an einem heitern Septembermorgen eben ihr nächtliches Lager, als ein blaßer, in Lumpen gehüllter Mann, durch hohes Gras und Pfriemenkraut sich windend, mit schwanken Schritten die Straße betrat, welche von Dornwerd zwischen Auen und Wiesen an die lieblich beschilften Ufer des Bodensees führt. Er mußte die ganze Nacht gegangen seyn, den öftermahlen blieb er, wenn seine Knie vor Ermüdung brachen, auf seinen Knotenstab gestützt, schwer athmend stehen. Mangel der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse schien ihn zu drücken, und der herbe Gram, welcher, trotz der breiten zerrissenen Krämpe seines tief in die Stirne gedrückten Hutes, auf dem verstörten abgehärmten Antlitz zu lesen war, zeigte von den Qualen des Lebens. — Seufzend warf sich der Arme, als es ihm unmöglich wurde, weiter zu schreiten, am Fuße eines Hügels nieder, mit mattem Auge die Wellen eines lustig vorüberrauschenden Gießbaches betrachtend.

Magisch erleuchtet stierten aus grauer Nebelferne über Constanz die Schweizeralpen herüber. Die Heerden der reichbegüterten Landleute aus der Umgegend, zogen unter muntern Schalmeygetön der Hirten, auf die nahen fetten Triften, die Uferschwalben schwirrten hin und wieder, der Wachtelkönig schlug in den Büschen, die Mandelkrähe bestrich die enthalmten Felder und zwischen den gelblich grünen Blättern der Ulmenzweige schwatzte der Staar und die Drossel.

Eine halbe Stunde mochte der Leidende ungefähr gesessen seyn, als Staubwolken und Peitschenknall die Annäherung eines Reisewagens verkündigten. Sichtbar kämpfte der arme Wanderer mit sich selbst, es schien, als wollte er einen peinigenden Gedanken in seinem Aufkeimen ersticken; schon war die vierspännige Postkutsche bis auf wenige Schritte angefahren, und noch immer schwankte der Unentschlossene in der Ausführung seines gefaßten Entschlusses. Endlich hob er sich von seinem eingenommenen Platze, um mit abgezogenem Hute von den Reisenden eine milde Gabe zu erflehen, doch kaum an den Wagenschlag getreten, prallt der Bittende, wie vom Blitze getroffen, zurück, denn in dem Wagen saß der Betrüger Sundbourg mit seinen schurkischen Freunden.

Erst als die Kutsche einige fünfzig Schritte entfernt war, erhielt der zerlumpte Fremdling, der, wie leicht

zu errathen, niemand anderer als Albin ist, seine Besinnung wieder. »Schändlicher Räuber!« rief nun der Unglückliche, und seine letzten Kräfte zusammen raffend, versuchte er es, den Wagen einzuholen. Umsonst! Schon nach einer schwachen Viertelstunde war die Postchaise durch die zurückgelegte Entfernung entschwunden, denn die Rosse von den mächtigen Hieben des Kutschers angetrieben, schienen gleich Hippogryphen zu fliegen.

Ermattet sank Albin am Rande eines Grabens zur Erde. — Es lag außer seinen Kräften weiter zu folgen, und alles was er thun konnte, war, bis in das nächste Dorf zu wandern, um dort zur Einholung der Schändlichen, die Hülfe der Gerichtsbarkeit in Anspruch zu nehmen. — Allein, so nutzlos sein Laufen hinter dem eilig fahrenden Wagen blieb, so nutzlos war auch seine Bitte bey dem Vorsteher des erreichten Ortes. Man hörte zwar anfangs die Klage, und machte sogar Miene, einen reitenden Bothen an die nächste Vogtey zu senden, doch als der zerlumpte abgerissene Fremdling von seinem entwendeten Schmuck und Gelde sprach, da wurde der Flehende, als ein Mensch, dem es im Kopfe fehle, mit seiner Klage an das Irrenhaus in Constanz verwiesen.

Mit feuchtem Auge verließ Albin das Dorf, wo er Hilfe gesucht, und nicht gefunden. — Langsam, ohne einen Laut zu verlieren, wandelte er auf seinen Knoten-

stock gestützt, bis unter die schattigen Zweige eines Holzapfelbaumes. »Schicksal, wie hart verfolgst du mich,« begann er nach einer Pause mit schmerzlichem Tone, und indem er hastig einige der am Boden liegenden Aepfel aufhob, und mit Heißhunger verzehrte, fuhr er, unter Thränen, die brennend über die bleichen Wangen rollten, in seinen Klagen fort: »Furchtbarer Wechsel des Lebens! heute stellst du deine Günstlinge auf die höchste Stufe des Glückes, und morgen schon schleuderst du sie in die tiefsten Gründe des Elends. O Vater, warum habe ich deine Bitten, dein Flehen nicht gehört. Was mag aus dem Tiefgebeugten wohl geworden seyn? — Unbesonnen, die Schande fürchtend, floh ich meineidig in jener unglückseligen Nacht, als falsche betrügerische Freunde, und der Flamme Wuth mich des letzten Restes meiner Habe beraubten. Verlassen, ein Bettler bin ich nun, der nicht genug Brot hat, um die Qualen des Hungers zu stillen. Meine abgerissenen Kleider, die fahle Farbe meines Gesichts, verscheuchen die Menschen aus meiner Nähe, und verschließen mir die Thüren, wann ich Hülfe zu erbetteln suche.«

Mühsam und seufzend wandelte er seines Weges weiter, bald hatte er ein zweytes freundliches Dörfchen mit einem einfachen, jedoch schönem Schlosse erreicht. Die Landleute, deren Wohlhabenheit sich sowohl in ihren

Wohngebäuden als in ihren schönen Heerden aussprach, eilten geputzt, und größten Theils mit Blumen versehen, in die Gegend des Schlosses. Albin hatte mit Recht vermuthet, daß eine Feyerlichkeit die Ursache dieses ungewöhnlichen Treibens sey. Die neue Gutsfrau, welche dieses Dorf nebst vielen andern Besitzungen von einem alten, mit Tod abgegangenen Oheim ererbte, wurde erwartet, und da war es denn auch kein Wunder, wenn es lebendiger unter dem Landvolke herging, als man es an einem Werktage, wo der größte Theil der Einwohner sich mit dem Feldbaue beschäftigte, zu sehen gewohnt war.

Langsam begab sich Albin in die Nähe des Schlosses, der Hunger zwang ihn, so sehr sich sein Herz dagegen sträubte, diesen Weg einzuschlagen, denn vom Landvolke konnte er keine mildthätige Unterstützung, wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick, erwarten, denn die Geschäftigkeit, mit welcher sie in den Schloßgarten eilten, ließ sie nicht ein Mahl den armen Fremdling bemerken, viel weniger bedenken, daß er ihrer Hilfe und Unterstützung bedürftig sey.

Jetzt hatte Albin das große eiserne Gitterthor erreicht, schon greift die matte Hand nach dem Schlosse, um in dem innern Raum des Gebäudes von einem Diener ein Stückchen Brot zu erbitten, als eine kreischende Stimme ihn stehen heißt. — Der Inspector des Schloß-

ses, eine feiste watschelnde Faunengestalt, mit reichlich gepuderter Perrücke, und zierlich verbrämtem Tressenkleid, stand hinter unserm unglücklichen Wandrer, und fragte mit merklicher Entrüstung, was er wünsche und wolle.

Ehrfurchtsvoll grüßte Glückborn den ungestümen Frager, und nachdem er sein Haupt entblößt, sagte er verlegen und stotternd: »Um meinen Hunger zu stillen, wollte ich mir von einem der Dienstleute ein Stück Brot erbitten.«

Mit weit aufgerissenen Augen besah sich nun der Inspector seinen Mann. — »Also ein Bettler?« sagte er nach einer Pause mit Verachtung, »dacht' ich es doch gleich, daß es so was geben wird, schämt er sich nicht? so ein rüstiger starker Kerl, und betteln? kann er nicht arbeiten? Seht doch die Faulheit an. Marsch fort, oder ich lasse ihn auf der Stelle in Arrest werfen. Ja, ja, pack er sich nur, höchstens in einer Viertelstunde kommt unsre neue Gebietherinn, und die darf auf ihrem Landgute keinen Bettler erblicken.«

Ehe Albin eine Sylbe zu entgegnen vermochte, war das Gitterthor klirrend zugeworfen, und der Hartherzige in dem Gebäude selbst verschwunden.

»Gefühlloses Ungeheuer!« rief nun Glückborn, und seine Faust ballte sich unwillkürlich. »Arbeiten, arbeiten,« wiederholte er mit Bitterkeit, »wie oft habe ich

dieser Arme Kraft schon für Brot verdingen wollen, und immer vergebens! — Mein Aeußeres bestimmt die Menschen, mein Innres zu verkennen. Beweinenswerther Leichtsinn, wie streng bestrafst du dich selbst. Ohne Ziel irre ich umher, kein Obdach biethet mir freundlichen Schutz, die harte Erde ist mein Lager, der Himmel meine Decke, Hunger und Verzweiflung meine Reisegefährten.«

Lange haderte er noch so mit sich und seinem Unglücke, und auf eine Bank geworfen, vergoß er wiederholte Thränen der bittersten Reue. — Tausend Pläne wurden entworfen und wieder vertilgt. — Unterkunft konnte er keine hoffen, denn der Zustand, in welchem sich seine ganze Körperbedeckung befand, das blaße abgehärmte Antlitz, und endlich die verzweiflungsvollen Blicke des großen braunen Auges, erweckten überall statt Hülfe, bange Scheu. — Entblößt von den unentbehrlichsten Mitteln der Lebenserhaltung, gefoltert von den Qualen der bittersten Reue, konnte Albin nicht die mindeste Veränderung seiner Lage erwarten. Getrennt von seiner Gattinn — zu ihr zurück zu kehren, schien ihm schrecklicher als der Tod. — Verstossen von seinem Vater, über dessen weiteres Schicksal seit jener verhängnißvollen Nacht er nicht das geringste wußte, abgeschnitten von den Menschen und ihrem Lebensverkehr, hintergangen und bestohlen von allen jenen, die er mit Wohlthaten überhäufte, deren Säckel er groß-

müthig füllte, und die, als er bettelnd an ihren Wagen trat, mit frecher Stirne ihn abwiesen, und lachend vorüber fuhren; alles dieses brachte nach und nach einen Entschluß zur Reife, den er schon lange in dem gepeinigten Herzen trug. Sterben! keine andere Wahl blieb dem Unglücklichen, wie sehr sich auch seine Liebe zum Leben dagegen stemmte, und mit hundert und hundert Sternen den nachtumflorten Hoffnungshimmel auf Augenblicke zu erhellen wußte. In stummes Hinbrüten, und dem Kampfe zwischen Tod und Leben versunken, bemerkte er nicht einmahl die Annäherung eines sechzigjährigen Bettlers, welcher auf einem Stelzfuße aus dem unteren Theile des Dorfes kam. Erst als der krüppelhafte Greis sich in laute Klagen ergießend, zu sich selbst sagte: »Ueberall hat man mich heute wegen der Ankunft unsrer neuen Gutsbesitzerinn abgewiesen, überall hieß es: »kommt morgen, alter Peter!« wurde Albin auf den Jammernden aufmerksam, der ihn nun ebenfalls zu bemerken schien.

»Was ist das für eine Gestalt?« murrte der Alte, und forschend näher tretend, fragte er: »Woher des Weges, guter Freund?«

»Vom Abgrund des Verderbens!«

»Wohin des Weges?«

»In die Arme der Verzweiflung!«

»Ihr wart wohl unglücklich?«

»Nein Freund, ich war es nie, jetzt aber bin ich es durch mein eigenes Verschulden.«

»Ich bedaure euch, was ist wohl die Ursache eures Unglückes?«

»Du kannst's nicht fassen. Einen guten Vater zu haben, und ihn nicht so nennen dürfen; ein Weib und drey engelliebe Kinder zu besitzen, und sie nicht sehen können; einst Herr von Tausenden gewesen zu seyn, und jetzt ein Bettler, der sich nicht so viel Brot erbitten kann, um den Hunger zu stillen. — Sag', kann man solche Schläge wohl Fügung des Unglücks nennen?«

»Seht doch! — bis jetzt glaubte ich immer der Unglücklichste auf dieser weiten Erde zu seyn, aber ich bin es nicht, dein Schicksal ist gräßlicher als das Meine. — Freund, laß uns du zu einander sagen, unser Stand macht uns ja zu Brüdern, denn wisse, auch ich bin ein Bettler.«

»Willkommen, Gefährte des Unglücks!«

»Höre, sagtest du nicht vorhin, daß du dir nicht genug Brot zur Stillung deines Hungers erbitten konntest?«

»Seit gestern früh kam kein Bissen über meine Zunge.«

»O du mein guter Gott und Herr! — da, da, nimm dieß Stück, es ist das einzige, was ich heute von meinen Wohlthätern erhielt, denn alle sind der neuen Gutsbe-

sitzerinn entgegen geeilt; auch dieß Fläschchen mit Ziegenmilch magst du nehmen, zwar haben meine drey kleinen Würmchen zu Hause keinen Vorrath, doch das hat nichts zu bedeuten, heute mögen sie immerhin einen Fasttag halten, und sie werden's auch mit Freuden, wenn ich ihnen sage, daß das für sie erbettelte Stück Brot den Hunger eines weit unglücklicheren Menschen gestillt hat, als ihr Vater bisher zu seyn glaubte. Lebe wohl, der Segen des Himmels und mein Gebeth, mögen dich auf deiner Wanderung begleiten.«

Lautlos stierte Albin dem gutmüthigen Stelzfuße nach, er war unfähig, dem Edlen zu danken, die Freude über das Wiederfinden eines Menschen, hatte ihn seiner Sprache beraubt; endlich löste sich die Beklommenheit seiner Brust, und in folgenden Worten ergoß sich die gepreßte Seele: »Wer faßt die Größe meines Schmerzes! die Hand des Bettlers spendet dem Bettler Almosen.«

Gierig verschlang er das grobe schwarze Stück Brot, mit welchem der alte Unglücksbruder ihn beschenkte.

»Herrlich! Köstlich!« murmelte er, nachdem er einige Züge aus der mit Milch gefüllten Flasche gethan. »Neue Stärke gießt dieser Labetrank durch alle meine Adern. Habe Dank, du edle Seele für deine milde Gabe,« und auf der Bank, welche neben dem Schloßthore sich

befand, seine Mahlzeit fortsetzend, fuhr er fort: »Pocht, ihr Kinder des Unglücks, ja nicht an den Thüren der Reichen, wenn Noth und Mangel euch drücket, wund pocht ihr euch die Finger, ehe es euch gelingt, ihr Mitleid aus dem Schlafe zu rütteln. Doch in der Armuth niedern Hütte, bey dem Selbsthungernden, findet ihr Brot und Unterstand.«

Recht wohl ließ sich der Arme sein unerwartetes Frühstück schmecken, allein gerade in dem Augenblicke, als er den letzten Rest aus der Flasche schlürfte, erschien der Inspector, mit mehreren Knechten, welche das Gitterwerk, durch das man in das Innere des Schlosses sah, mit Zweigen und Blumen besteckten.

Kaum hatte der herzlose Diener, Albin erblickt, als er mit gluthrothem Gesichte näher sprang, und in widerlichen Fisteltönen rief: »Potz Landplage und kein Ende! habe ich vorhin nicht gesagt, daß er sich weiter packen soll.«

Ohne sich stören zu lassen, entgegnete Albin: »Gottes freyer Himmel ist für Jedermann!«

»Aber nicht für ihn — und überhaupt ist hier nicht der freye Himmel, denn so weit sich das Gut unserer Gebietherinn erstreckt, so weit gehört auch der Himmel uns. Also fort!«

»Laßt mich doch nur mein Stück Brot gänzlich verzehren.«

»Nein — und drey Mahl nein! Verzehre er sein Brot wo er will, nur hier nicht! — Marsch!«

»Ich bleibe!«

»Welche impertinente kecke Antwort! Jetzt muß er fort, und wenn er der Groß-Mogul selber wäre.«

»Herr, ich gehe nicht!« entgegnete Albin, drohend die geballte Faust erhebend.

»Nicht? nun wart! ich will dir lehren, meine Befehle respectiren!« Und zu seiner Umgebung gewendet, rief der Harte: »Ergreift den Verwegnen, und werft ihn in den Verbrecherthurm.«

Anfangs besannen sich die Knechte, den ungerechten Befehl zu vollziehen, doch als der Wüthende erneut die Verhaftung befahl, und von Satisfaction der neuen Herrschaft sprach, da ergriffen sie den armen Fremdling, der nicht den geringsten Widerstand leistete, und führten ihn, wie sehr sie auch von der Unbilligkeit ihres Peinigers überzeugt waren, nach dem Thurme, welcher im östlichen Theile des Schlosses lag.

»Mich schreckt dein Kerker nicht,« sprach Albin im Abgehen — »was hat der noch zu verlieren, dem der

Seele Friede auf immer verloren ist? Führt mich in den Thurm, ich zittre vor keiner Kette.«

»Der Henker begreife, was der zerlumpte Kerl zusammen plaudert!« brummte der Inspector in den Bart, mit höhnischem Gesichte dem Opfer seiner Ungerechtigkeit nachblickend.

Nun ließ sich der Ton eines Posthorns vernehmen.

»Was ist das?« rief erschrocken der Inspector — »es wird doch nicht —«

»Vivat! die neue Gebietherinn, hoch!« erscholl es von der südlichen Seite des Dorfes, wo sich sämmtliche Einwohner versammelt hatten, lärmend herüber!

»Da hat man's!« rief zitternd und ängstlich das Inspectorat. Und eiligst in die Mitte der bereits zurück gekommenen Knechte tretend, fragte er mit den Zeichen der größten Verwirrung: »Kinder! wie sitzt meine Perrücke?«

»Gut!« erwiederte die Umgebung unter Kichern und Lachen.

»Freunde! wie stehen meine Manschetten?«

»Prächtig!« entgegneten mit über einander gebissenen Lippen, die fröhlichen Bursche.

Jetzt rollte eine große Kutsche über die Ecke der Meierey in den Schloßhof. Das Landvolk, mit hochge-

schwungenen Hüten, umgab jubelnd den Wagen und half den Angekommenen auf die Erde.

Unter hundert und hundert Reverenzen führte der Inspector die neue Gebietherinn sammt ihrer Familie in den Saal, in welchem die Kinder des Ortes unter der Direction des Schulmeisters Blumen und andere sinnige Geschenke überreichten.

Freundlich und herablassend nahm die zwar blaße, jedoch schöne Frau, die Liebeszeichen der Ihrigen auf, und nachdem sie mehrere von den kleinen Unterthanen geherzt und geküßt, sprach sie mit Anstand und Wohlwollen zu den versammelten Landleuten: »Ich danke euch meine Lieben für die Beweise eurer Zuneigung. In Folge des Testamentes meines verstorbenen Oheims, ward ich seine Universalerbinn und eure Frau. Bleibt so edel und treu, wie ihr wart, und ihr sollt in mir nicht eine Gebietherinn, sondern eine liebende Mutter erhalten haben.«

Ein lautes Freudengeschrey ertönte durch den Saal. Groß und Klein drängte sich hinzu, der guten freundlichen Frau die Hände zu küssen. Selbst der Inspector, der eben nicht sonderlich geneigt war, seinen breiten Rücken zu krümmen, trat mit zierlichen Bücklingen näher, um auch durch Kuß und Wort seine Devotion zu bezeigen.

Nach einem langen sinnentbehrenden Vortrage, in

welchem der Redner seine Quali- und Quantitäten auf das allerschönste herausstrich, machte er eine Pause, schnupfte Tabak, und begann vom Neuen wieder: „Gnädige Frau! es ist zwar nicht so ganz am rechten Platze, gleich in der ersten Viertelstunde ihres Kommens mit einem criminellen excessiven Gegenstande lästig zu fallen, allein, so sehr ich das Unschicksame meiner Relation begreife, eben so sehr begreife ich aber auch die Nothwendigkeit, welche mich bestimmt, folgender Maßen zu referiren: Vor ungefähr einer Viertelstunde kam ein Bettler in unser friedliches Dörfchen, und machte sich's, ohne zu fragen, oder etwas zu sagen, vor'm Schloßthore recht bequem. Ich wollte das, wie natürlich, nicht leiden, und beschied ihn, seine Frühtafel, aus Milch und Brot bestehend, anderswo zu verzehren; doch er, statt meinem Gebothe Folge zu leisten, aß ruhig fort, und als ich endlich wegen der Ankunft euer Edlen mich anschickte, den Frechen fortzujagen, both mir der Kerl mit geballter Faust dermassen Trotz, daß ich mich genöthiget sah, ihn arretiren zu lassen.“

Mit finsterer Miene fragte die Gutsfrau, wo sich der Bettler befände, und als der Inspector den alten Schloßthurm nannte, und mit schadenfrohen Lächeln erklärte, daß dieser mit seinen schauerlichen Behältnissen

ganz geeignet sey, widerspenstige Excedenten kirre zu machen, da warf die freundliche, gelassene Frau einen so sprechenden Blick des höchsten Mißfallens auf den Inspector, daß dieser am klügsten fand, die gehoffte Rache aufzugeben, denn die neue Richterinn schien durchaus nicht geneigt, Strenge gegen den inhaftirten Malificanten gebrauchen zu wollen.

Nach langen Umschweifen traf er endlich die rechte Straße, und als er vollends versprach, den im Thurme schmachtenden Bettler seinen Starrsinn zu verzeihen, um mit einem guten und großmüthigen Werk die Ankunft der edlen und milden Gebietherinn angemessen zu feyern, da wandelte sich der strafende Blick der Zürnenden in sanfte Freundlichkeit, und die Hand dem Inspector reichend, befahl sie, den Gefangenen sogleich in Freyheit zu setzen.

Eilig, mit zustimmender Miene, eilte der Heuchler, wie sehr er auch im Innern grollte, den Auftrag der Gebietherinn zu erfüllen, diese aber wandte sich zu ihren Unterthanen mit der Frage, ob sie den Inspector liebten.

Alle schwiegen — die sichtbare Verlegenheit der Landleute galt der scharfsinnigen Fragerinn mehr, als jede Antwort, und bestätigte das Urtheil, welches sie gleich anfangs über den Werth des Inspectors fällte.

Düster und in finstere Träume verloren, saß Albin

in den feuchten schwarzen Mauern des Thurmes, auf einer morschen Bank. Mit stierem Auge sah er unverwandt nach einem kleinen Gitterfenster, durch welches spärlich die Tageslichte in den dunklen Kerker drang. Lange saß der Unglückliche, seines Leichtsinns wegen so hart Bestrafte, auf seinem eingenommenen Platze, ohne sich zu regen — endlich drangen Seufzer aus der beengten Brust, die Blicke sanken abwärts, und ringsum die Gegenstände des Gefängnisses, in das er beynahe willenlos gebracht wurde, betrachtend, sagte er im prophetischen Tone: »Verhängniß, ich kenne deine Macht. Langsam, Schritt für Schritt, führst du mich der Quelle meines Unterganges entgegen.« Noch wollte er weiter den Schmerz seiner Seele in Klagen ergießen, als plötzlich die Riegeln der Kerkerthüre rasselten, und der Inspector mit gnädiglicher Miene über die Schwelle trat.

»Zurück!« schrie Albin mit schmetternder Stimme, als er den Bösartigen gewahrte, und indem er ihm den Rücken kehrte, sagte er mit herzzerreißender Bitterkeit: »Bin ich dir in dieser Marterhöhle, in welche du mich selbst bringen ließest, auch noch im Wege?«

»Nicht doch!« versetzte der Heuchler mit scheinbarer Freundlichkeit — »ich komme, ihm seine Freyheit zu verkünden. Unsere neue Gutsbesitzerinn, wegen welcher ich

ihn aus dem Dorfe entfernt haben wollte, ließ, versteht sich mit meiner Zustimmung, Gnade für Recht ergehen.«

Albin würdigte ihn keines Blickes.

»Mach' er nur keine Umstände. Wir wollen, daß er seines Weges weiter gehen soll, und damit Punctum! — An einem Zehrpfennig auf die fernere Reise soll es auch nicht fehlen. Die neue Gebietherinn hat, so viel mir scheint, ein mürbes Herzchen, und er, wenn ich nicht irre, eine geläufige Zunge. Komm' er, es wird schon was abfallen, wenn er sich gut benimmt, und fein artig von Unglück, Schicksal und Verhängniß zu schwatzen weiß. Weiberherzen — du lieber Himmel, sind leicht zu rühren. Die pardoniren solche Bettelritter, wie er ist, ohne zu fragen, ob sich ein ehrlicher Mann geärgert hat, oder nicht!« Mit diesen Worten wandte sich der Unversöhnliche gegen die Thüre, Albin folgte, ohne ein Wort zu sagen, wie sehr auch sein Gegner durch beißenden Spott und plumpen Witz, seinen Zorn zu ergießen suchte.

Als sie in den Hof des Schlosses gelangten, wandte sich Albin gegen das große Gitterthor, um wieder in's Freye zu kommen.

»Halt Freundchen!« rief der Inspector, ihn am Arme fassend, »so haben wir nicht gewettet, wenn er sich

bey der gnädigen Frau für die Gnade seiner Freylassung recht artig bedankt, dann kann er gehen, wohin er will. Jetzt aber muß er schon so gütig seyn, mir in den Saal zu folgen.«

»Laßt mich, wozu diese Beschämung!«

»Ey der Tausend! welch' Zartgefühl das zerlumpte Männchen hat. Folg'er nur — hat er sich nicht geschämt, mir Trotz zu biethen, so braucht er sich auch jetzt nicht zu schämen, der Gutsbesitzerinn zu danken.«

Gefaßt folgte Albin, warum sollte er auch die edelmüthige Frau fliehen, welche ihn nach den Worten des Inspectors in Freyheit setzte? warum sich scheuen, vor diejenige zu treten, welche ihn aus dem Kerker rief, ohne die Klage seines Feindes zu berücksichtigen? — Ein gutes Herz mußte sie haben, sonst hätte sie nicht so großmüthig und unpartheyisch gehandelt. — Mit edlem Anstande, der auch in Lumpen nicht zu verkennen ist, trat er unter die hohen Flügelthüren des Saales, sein erster Blick begegnet jenem der Gutsbesitzerinn, beyde stehen wie eingewurzelt, ein Schritt, und Albin stürzt laut aufschreyend: »Fürchterliches Blendwerk! — mein Weib, meine Kinder!« wie todt zur Erde nieder.

Mit dem Rufe: »der Vater! der Vater!« werfen sich drey liebenswürdige Kinder über den ohnmächtig am

Boden liegenden zerlumpten Mann, das von der Sonne gebräunte Antlitz mit Küssen überdeckend. Henriette,— sie und keine andere war's, hatte bereits mit offnen Armen ihren Platz verlassen, um dem Beyspiele ihrer Kinder zu folgen, doch ihre von so vielen Unglücksstürmen geschwächten Kräfte, versagten den gewünschten Dienst, die Kniee brachen, und nur mit Hülfe einiger Landleute, welche sie krampfhaft an den Armen faßte, gelang es ihr, den noch immer Besinnungslosen zu erreichen. »Mein Albin! — mein Alles!« rief sie knieend aus, und vereint mit den Zeugen ihrer Liebe suchte sie den Gatten und Vater in's Leben zu rufen.

Auch Gottfried, der blinde redliche Greis, war bis in die Mitte des Saales getreten, als er die Stimme seines Sohnes vernahm: »Will mich denn Niemand führen?« fragte er, unsicher vorwärts schreitend, mit bittendem Tone.

Der Inspector, über die Dinge die da gekommen und vielleicht noch kommen sollen, wie aus den Wolken gefallen, ergriff des Alten Hand, und leitete ihn zur Gruppe.

»Ist dieß mein Sohn?« fragte Gottfried, Albin's Körper betastend.

»Ja, Großvater, er ist's,« entgegneten weinend die

Kinder, »aber er will nicht erwachen,« setzten sie laut schluchzend hinzu.

»Albin! theurer Gemahl!« sagte Henriette, das Haupt von der Brust des Gatten erhebend, »öffne deine Augen, nur einen Blick vergönne mir, und ich will gerne sterben.«

»Vater! Vater!« jammerten die Kleinen, »verlasse deine Kinder nicht!«

Leise Athemzüge traten nun aus der Brust des Ohnmächtigen, die Lippen fingen an sich zu bewegen, und schon nach wenigen Minuten öffneten sich die matten Augen. — »Also kein Traum?« fragte er nach einer Weile des Staunens, mit beynahe klangloser Stimme. »Es ist Wirklichkeit!« setzte er, umher blickend, freudig hinzu, und von den Seinen gestützt, langsam den Boden verlassend, ruft er gen Himmel schauend: »Herr! dieses Loos, hab' ich nicht verdient!«

»Mein Albin!« jauchzte die überglückliche Gattinn!

»Sohn!« stöhnte der alte Gottfried mit ausgebreiteten Armen.

»O laßt ab! laßt ab!« entgegnete Albin mit tiefer Rührung, »mein Gefühl tödtet mich! — Vater! — Henriette! diese Lumpen — ich habe schwer gebüßt.«

»Nichts davon!« bath das wonnevolle Weib, mit

einem Kuße den Mund ihres Gatten beschwichtigend. »Ewiges Vergessen der Vergangenheit. — Innige Liebe der Gegenwart! freue dich mit mir, dieses Landgut, das Erbe meines Oheims, ist mein — unser!«

»Zu schwach bin ich, all' dieß Glück zu fassen,« entgegnete Albin, »ein Traumbild dünkt mich mein Erwachen.«

»Kein Traumbild ist es, was dich umgibt,« erwiederte Henriette, mit Gottfried und ihren Kindern den Gatten sanft umschlingend. »Dein Weib, deine Kinder, dein guter Vater mögen dich von der Wirklichkeit überzeugen.«

»Wer ist reicher, als ich, der Gefallene?« versetzte Glückborn nach einer Pause des innigsten Entzückens, und die Seinen fester an sich drückend, rief er: »Henriette, Krone des weiblichen Geschlechtes! Kinder, und du, Vater, Zierde deines Stammes! mein künftig reuevolles Leben sey euch bis an den letzten Hauch geweiht. Diese Lumpen, so lange ich athme, will ich sie aufbewahren, denn durch sie hab' ich die Welt von ihrer guten und bösen Seite kennen gelernt.«

Umschlungen von Vater, Weib und Kindern, feyerte Albin nun im Kreise seiner Unterthanen das Fest der Wiedervereinigung.

Ueberselig durch den neuen Besitz der guten sanften Henriette, fand der gebesserte Gatte hinfort nur sein Glück in dem Glücke seiner Familie. Oft, wenn er in der Mitte der theuern Lieben saß, sprach er ungescheut von den Verirrungen seines frühern Lebens, die er stets mit Terenzens Ausspruche schloß: »Seyd mit eurem Schicksale zufrieden, suchet in der Tugend die einzige Quelle des Glückes, und verdammt ja den Menschen nicht, welcher menschlich über menschliche Thorheiten denkt!«

Der

lebendige Schatten.

Bild aus dem Leben.

Von

Joh. Gabr. Seidl.

1.

Die Landpartie. — Apostrofe an das Fahren. — Baumgarten.

„Aber so spät noch?“ riefen mir drei Freunde, wie aus einer Kehle zu, als ich ihnen den Vorschlag machte, die Neige des schönen Herbstabendes im Freien zu genießen. „Spät?“ entgegnete ich fast zürnend über einen Einwurf, welchen mehr ihre Bequemlichkeit, als ihre Gleichgiltigkeit machte; „spät? jetzt, wo die große Welt, der ihr doch auch manchmal huldiget, noch kauend und schluckend an den Tafeln sitzt und von dem Abende, wie von einer jahrelang entfernten Zukunft spricht? Spät, wo die Sonne noch so hell und freundlich in alle Fenster schaut, als wollte sie mit ihren Strahlenarmen die trägen Ofenhocker gewaltsam heraushehen, und in das Freie stellen? Spät, wo noch der Himmel so lichtblau flimmert, daß einem fast die Augen übergehen, und wo noch die Berge keinen violetten Saum haben, sondern so scharf abgeschnitten in den Horizont hineinragen, daß sie einer azurnen Tafel aufgeklebt scheinen? Spät?“ wollte ich meine Wiederholungsfigur noch weiter ausspinnen und

vergaß, daß wir uns schon außerhalb des formenreichen Burgthores befanden, als uns das „Fahren wir, euer Gnaden“ eines Fiakers in unserem Gespräche störte. Die Gelegenheit, noch vor Sonnenuntergang außerhalb der Ringmauern zu sein, schien jetzt mit einem Male meinen Freunden so günstig, daß sie die ersten waren, welche sich mit dem Kutscher in Verhandlungen einließen. Ehe wir es uns versahen, saßen wir bereits in einem bequemen doppelsitzigen gedeckten Wagen so traulich beysammen, wie in einem Kämmerlein, und wurden immer aufgeweckter, je weiter das Fuhrwerk fortrollte.

Meine Leser werden mir eine kurze Apostrofe, so früh sie auch kommen mag, hier nicht übel nehmen. Ich richte dieselbe an das Vergnügen einer Lustfahrt. Was kann es traulicheres geben, als wenn vier Freunde, neben einander, einträchtig und behaglich, sicher und geborgen, sich fortwiegen lassen. Ob es aussen stürme, ob ein Regenschauer seine matten Schwingen herabstäube, ob des Nordes eisiger Anhauch die Scheiben aus ihren Fugen zu frieren drohe, sie sitzen warm und weich sich gegenüber; bilden sich in der engen wandelnden Kammer ihre eigene Welt und täuschen sich und die Zeit, indem sie eher an ihrem Ziele sind, als sie dessen Nähe zu wünschen wagten. Ein recht freundliches, herzinniges Festkämmerlein der Freundschaft ist so ein Wagen.

Schon waren wir in unserer Geselligkeitwiege bis auf die Höhen der Maria-Hilfer Straße geschaukelt worden. Die äußersten Häuser der Vorstädte schimmerten im Abendrothe wie Feuerwände. Die deutungvolle Spinnerinn am Kreuz, saß wie ein schwarzer Punkt auf der linken Gränze des Gesichtskreises, während die Pappeln am grünen Berge wie dürre Wächter dastanden, welche man zur Hut der neuen Bauten alldort aufgestellt hat. Welch' ein Leben aber besitzt die Straße selbst. Jeden Augenblick rasselte an uns einer jener sogenannten Zeiselwagen vorüber, welche die Leute nach Schönbrunn, dem schön gemessenen Garten, oder nach dem entlegenen Hütteldorfe, dem Bier spendenden, befördern. Man kennt die Vögel an ihrem Gesange, so konnt' es auch hier heißen. Bald vernahmen wir aus dem Bezirke solch' eines wandelnden Dorfes die rauhe Stentor-Stimme eines Soldaten; bald das engbrüstige Kichern eines Zöfchens; bald den didaktischen Pariton eines ermahnenden Zurechtweisers, unterbrochen von den Fisteltönen spasseliger Ladendiener, welche den Vorrath, womit sie Momus die Woche hindurch bedacht hat, bei solchen Gelegenheiten im Uebermaße verschwenden. Was man schöne Welt nennt, war unsichtbar. Die Faëtons haben genug zu thun, die Praterrunde zu vollenden, und in die Reihe der Wagen, welche die Freunde wälschen

Gesanges umschliessen, einzulenken; wer könnte von ihnen fordern, daß sie durch ein eitles Geroll in die öde vernachlässigte Freie, die Speichen abnützen?

Eines der schönsten Panoramen in Wiens Umgegend, lag zu unserer Linken ausgebreitet. Die schnell angebrochene Dämmerung, goß ein schwaches Halbdunkel darüber aus. Dennoch erkannte man die Kirche von St. Veit noch recht deutlich. Die Luft war tiefblau und rein, wie Krystall. Die Spitze des Berges, an dessem Fuße das genannte Dorf liegt, schien, mit der darauf erbauten Siedelei, wie angeklebt auf die Fläche des Aethers. Einzelne Lichter erschienen schon in der Ferne, und belebten das ernste ruhige Gemählde. Dieses war aber auch das Letzte, was wir von unserer beweglichen Warte noch ausnehmen konnten. Die Dämmerung neigte sich merkbar zu Nacht, und die Scheiben überkleideten sich, von dem kühleren Winde behaucht, mit einem perlenden Flore. Wie behaglich saßen wir jetzt in dem engen warmen Stübchen beysammen, welches sich, auf der ebenen Straße, kaum merklich weiter schob. Der Genius der Ruhe schien, mit Lear zu reden, unsere Pferde mit Filz beschlagen zu haben: so ganz ohne Gerassel und Geklapp steuerten wir durch das schweigsame Dunkel. Erst ein gewaltiger Schrei von aussen belehrte uns, daß es noch nicht allerorten Schlafenszeit geworden sei. Es war der unbehilf-

liche Uebermuth eines Betrunkenen, der uns in die Zügel fiel, und uns wider Willen zu erkennen gab, daß wir eben nicht mehr am weitesten entfernt von dem Borne wären, aus welchem er wahrscheinlich seine Begeisterung geschöpft hatte. Wirklich waren es bereits die ersten Häuser des Dorfes, welches meine Freunde, vielleicht ohne gewählt zu haben, dem Kutscher als Ziel seiner heutigen Fahrt gesteckt hatten. Dieses Dorf heißt Baumgarten. Beyläufig fünfviertel Stunden außer Wien gelegen, enthält es an sich keinen Reiz, indem es weder durch seine Lage an der staubigen Heerstraße, noch durch prächtige Landsitze, deren die Umgegend so viele zählt, ausgezeichnet ist. Des unbedeutenden Dorfes einzige Perle ist das Wirthshaus, »zur schönen Aussicht« genannt. Die Ostseite des Gebäudes, deren Erdgeschoß ein niedliches Vorgärtchen ziert, über welches ein freier hölzerner Altan hinaufreicht, rechtfertiget diesen Schild. Die ehemahlige Stelle eines ausgezeichneten, fast üppig ausgestatteten Kaffehhauses, hat es nunmehr gegen die eines kargen, fast ärmlichen Gasthauses vertauscht. Ist es aber gleich minder besucht, so ist es doch traulicher. Die rauschende Ausgelassenheit hat sich darin verwandelt in muntere Geselligkeit, und sie waren wir heute selbst dann noch hier zu treffen überzeugt, als unser Wagen bereits im finsteren Hofe hielt, und nicht ein Mal ein freundliches Kerzen-

licht aus den Fenstern versprechend auf uns herab glänzte. — »Hier ist es gut sein,« rief ich meinen Freunden zu, als wir die hölzerne Wendeltreppe hinan stiegen, welche von einem Glasleuchter, der auf dem obersten Staffel stand, spärlich erleuchtet wurde! Ein wirres Durcheinanderklingen fröhlicher Tanzakkorde, war nämlich der Gruß, welcher uns durch die verschlossenen Thüren, einladend, entgegen scholl, und nur für einen Moment zu einem deutlichen Forzando anschwoll, als der Kellnerbursche aus der Thüre sprang, und im Vorüberfliegen unsere Frage: »Ob noch im Saale Platz wäre« mit einem tröstlichen Ja beantwortete.

2.

Gesang und Tanz. — Blondchen. — Frohe Aussichten. — Der ernste Gast.

»Was glänzt dort vom Wald' her im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen,
Es zieht sich herunter in düsterem Reih'n
Und gellende Hörner erschallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd!«

So sang eine Schar wohlgemuther junger Männer zum Pianoforte mit mehr Aufregung, als Reinheit, und stieß nachher mit den Gläsern zusammen, daß es eine

wahre Lust gab. Aber kaum hatte das Ritornell ausgeklungen, als sich ein Anderer vordrängte, und mit emporgehobener Bierflasche, ein echtösterreichisches Volksliedchen anstimmte. Wie ein elektrischer Schlag zuckte der ländlerische Dreivierteltakt durch alle Glieder, und löste den Chorus in ein dissonirendes: »Tanzen! Tanzen!« auf, wobei sich die ganze Gesellschaft, eilenden Schrittes, in das Nebenzimmer verfügte.

Wir hatten indeß unseren Platz an einem Tische, der knapp an der Wand stand, und der beweglichsten Freude nicht im Wege stehen konnte, eingenommen. Nach einer Pause zeigte sich die ganze Gesellschaft, — jedoch mit veränderter Außenseite wieder. Sämmtliche Glieder derselben hatten sich in Staat geworfen. Statt der weißen Hemdärmel und buntscheckigen Westen, zierten moderne schwarze Fracks Arme und Brust; die krebsrothen Hände fuhren in zitronengelbe Ballhandschuhe, und die verstörten Locken ordneten sich allgemach zum zierlichen Hauptschmucke.

Welcher Himmel aber ging vor uns auf, als sich nun auch die Tänzerinnen hervorwagten. Wir erkannten in ihnen recht artige Mädchen, welche zwar verriethen, daß sie nicht vom Stande seien, aber zugleich auch merken ließen, wie sehr sie sich des Lebens und seiner

fröhlichen Stunden zu erfreuen wüßten. Einem unserer Freunde waren sie sogar dem Namen nach bekannt, und nur die Besorgniß, sie in ihrer Belustigung zu stören, hielt ihn von einer Erkennungsszene ab. Alles rüstete sich zu einem Walzer, und wir jubelten bereits über die günstige Wahl unseres Platzes, auf welchem all' die feurigen Püppchen sich in rascher Schwenkung an uns vorüber drehen mußten.

Jetzt begann der Tanz. Bald mußten des volksthümlichen Wenzel Müller Lokalarien die Füße sich fort bewegen helfen; bald gaben ihnen des kräftigen Kanne Melodien einen erhebenden Schwung; bald beflügelten sie Hirtl's anmuthige Weisen; bald verlieh ein wehmüthiger Moll-Walzer Schubert's dem brausenden Gewirr einen ernsteren poetischen Anstrich.

„Ha! sieh dort die feurige Schwarze," flüsterte mir einer meiner Freunde zu, als sie eben auf ihn zu walzte; — wie ihr ganzes Wesen Glut ist; wie sich ihr Busen unter der leichten Krepphülle hebt und senkt; wie die Locken, aufgeringelt von der Wärme des Tanzes, ordnunglos auf die glühenden Wangen herab fallen; wie sie kaum athmen kann, und doch bereits wieder mit dunklem schwimmenden Auge nach einem anderen Tänzer zu forschen scheinet. —

Gefiel aber ihm die Schwarze, und einem Anderen

die Braune mit dem schlanken Wuchs und neckischen Wesen, so machte auf mich doch Blondchen mit ihren seidenen Locken den tiefsten Eindruck. Ich hatte nicht bald ein so üppiges, eben im höchsten Aufblühen befindliches, Wesen gesehen. Die blauen schmachtenden Augen ruhten keinen Augenblick, sondern flogen in ewiger Beweglichkeit von einem Winkel zum andern. Die Wangen waren von dem zartesten Teint der Gesundheit überflogen; der wallende Busen drohte das sichtbar einengende Mieder zu sprengen. Die Unbefangenheit und Natürlichkeit, womit jede Bewegung der bürgerlichen Schönheit verbunden war, zog mich nur noch mehr an, und brachte mein Blut aus seinem Schneckengange so plötzlich, daß ich meinen Nebenmann durch einen ziemlich unsanften Stoß von meiner Ekstasis in Kenntniß setzte.

»Die wird besungen,« rief ich aus; — Göttinn Musa muß dem Gotte Cypripor ein Empfehlungschreiben voraus senden, und daß ich nicht fehl gehe, läßt mich das deutungreiche Merino-Kleid ahnen, welches mit der hellen Farbe der Hoffnung um ihre Wellenglieder fließt!

»Ruhig, ruhig,« meinte mein Freund, den ich durch meine fühlbare Mittheilung aus seiner bequemen Stellung gerüttelt hatte, »ruhig, Freundchen; wer so hoch fliegt, fällt hoch herunter! Könntest du diese Venus und ihre Adoniße nur ein Mal in ihrem Hauswesen belau-

schen; gewiß, dein Enthusiasmus wäre schneller verkühlt, als er entglühte! Ich muß dich nur ein Mal in diese Gelegenheit bringen, Freundchen, dann sollst du sehen!« —

»Kannst du das?« — fragte ich, den Antrag mit vollem Herzen auffangend, — »kannst du das?« —

»Ob ich's kann? — Du spielst ja die Geige?« —

»Nun — ja — vielmehr die Geige spielt mich; aber sekundiren wollt' ich denn doch im Nothfalle; taktfest und ein fertiger Leser bin ich; ein bischen edle Kühnheit besitz' ich ebenfalls; — aber was soll mir gerade meine schlechteste Kunst?« —

»Gerade die soll dich deiner Schönen da, die du jetzt nur mit schüchterner Junggesellenblödigkeit aus der Ferne zu beäugeln wagst, vielleicht so nahe bringen, daß ihr Athem den Kalfonium vom Stege deiner Geige flüstert!«

»Wirklich? O sagt' ich's nicht immer, man weiß nicht, wozu was taugt?«

»Die ganze löbliche Familie, wie du sie hier siehst, bewohnt das Stockwerk über mir; alle Wochen ein Mal vereint eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung die schönen Geister ihrer Bekanntschaft in ihrem Zirkel; ich bin längst schon, unbekannter Weise, geladen; ja sogar gebeten, zur Unterstützung ihres Dilettantenkränzchens mein Möglichstes beizutragen. Morgen Abends findet das zweite diesjährige Konzert bei ihnen

statt; komm mit mir hinauf; ich stelle dich als einen taktfesten Avistaspieler vor; Alles nennt dich willkommen; Schön-Blondchen umarmt dich vor Freuden, wenn es anders Einer, dein furchtbarer Nebenbuhler, zuläßt, — und ich verhoffe mir die Freude, einen entzündbaren Poeten aus einem hochromantischen Paroxismus in eine fast paraleptische Lachsucht verfallen zu sehen.«

»Goldfreund, ein Wort — ein Mann! Noch heute, wenn ich nach Hause komme, zerr' ich meinen bestaubten Geigenbehälter unter dem Bücherschrank hervor; sprenge das verrostete Schloß; säubere die alte Dallingerin; richte den umgefallenen Steg auf; stücke das gesprungene G so gut als möglich, und übe meinen Bogenstrich in ein Paar contrapunktirten Passagen von Kreuzer oder Baillot so lange, bis ich durch die Wand des Nachbars Kind schreien, und den Vater bereits scheltend an die Klinke greifen höre, um den närrischen Fiedler zu Rechte zu bringen. Aber was es auch sei, mein Sonett, und noch dazu eines ex tempore, denn es steht bereits mit allen seinen vierzehn Prachtpointen vor meinem Geiste, send' ich voraus, — ich muß an dieser Kampaspe zum Apelles werden, und wäre sie die Tochter des Nachrichters, oder ein Fürst mein Nebenbuhler.« —

Während meiner lebhaften Expektorationen, welche

der schönen Tänzerin unmöglich ganz entgangen sein konnten, waren die ländlerischen Touren zu Ende gegangen. Auf allgemeines Verlangen beschloß man mit einem Kotillon, der heutigen Tanzbelustigung die Krone aufzusetzen. Die Paare reihten sich. Jetzt zeigte sich erst, wie wenig die Herren Tänzer in die Galanterien und Nüancen der Orchestik eingeweiht waren. Höchst possirlich war es, wie sie, mit Lessing zu sprechen, mit den Armen eine krüppliche Achte (8) formirten, wenn sie allein standen, und die Damen um sie die Runde tanzten, oder welchen Gegensatz zu den Elementen der Chevalerie sie bildeten, wenn sie vor ihren Damen auf das Knie sich niederlassen, und sich dann mit ihr unter der Triumfpforte weißer Arme durchwinden mußten. Endlich war es ausgetanzt; das Pianoforte schwieg, und unter einem flüchtigen Knicks, der uns zu gelten schien, schwebten die Huldinnen, denen ihre Galans nicht einmal den Vortritt ließen, die Stiege hinab.

Wir nahmen nun ihren Platz ein, und freuten uns, den ganzen Spielraum für die Possen frei zu haben, die uns etwa im vertraulichen Zusammensitzen noch einfallen dürften. Allein, wie wir kaum Platz genommen, öffnete sich zu unserem nicht geringen Erstaunen, die Glasthüre, welche auf den Balkon hinausführt. Wer mochte doch die ganze Zeit hindurch so genügsam gewesen sein, und sich,

in der kühlen Nachtluft, an einer Augensprache mit den hellen Sternen ergetzt haben, während er von dem lautesten und rauschendsten Taumel der Geselligkeit nur durch ein Paar Scheiben und eine Klinke getrennt war?

Der seltsame Gast war ein junger Mann, schwarz gekleidet, bleich von Gesicht, aber auf den ersten Anblick nicht unangenehm; hager, und ernst in seinem ganzen Wesen. Er schien uns wenig zu beachten, — denn wir unterhielten uns ruhig, und das schien ihm erwünscht. Schweigend setzte er sich an das Klavier, und präludirte mit einigen Mollakkorden, welche mehr Gefühl, als Kunstfertigkeit verriethen. Wir horchten ihm still zu.

»Ich komme vom Gebirge her,
»Es dampft das Thal, es rauscht das Meer;
»Ich wandle still, bin wenig froh
»Und immer fragt der Seufzer: »Wo?« —

So sang der düstere Mann, aber nicht in Schuberts künstlicher Tonweise, sondern nach der einfachen tiefmelancholischen Melodie, in welcher man dieses herrliche Lied des noch lebenden Dichters, Schmidt von Lübeck, selbst in Tyrols Alpenthälern singen hört.

Wir näherten uns ihm unvermerkt und leise; mit gleichem Gefühle ließ er der letzten Strofe des Wanderers, die Sehnsucht von Schiller folgen, und sang die einfache Komposizion Hurka's mit solcher Wahrheit und Innigkeit, daß wir nicht umhin konnten, ein

halblautes Wort des Beifalles unseren Lippen entschlüpfen zu lassen. Als er geendet hatte, wendete er sich mit der Frage: »Ich störe Sie doch nicht?« zu uns.

»Im Gegentheile,« — war unsere Antwort; — »es freut uns innig, auf die Geige der Lebensfröhlichkeit, die wir vor einigen Momenten noch im vollsten und ausgelassensten Forte vernommen hatten, nun zum Beschluße, das Sordinchen der Wehmuth und des Ernstes gesetzt zu sehen. Hingegen nehm' es uns Wunder, warum er sich die ganze Zeit hindurch dem lauten fröhlichen Treiben entzogen, und die frohgesinnte Kompagnie so absichtlich gemieden zu haben schiene?« —

»Ich kannte die Kompagnie,« antwortete er, — »und sie kennt mich auch; man hätte mich höflichkeithalber dazugezogen, ich hätte mich höflichkeithalber dazuziehen lassen, und wir wären Eins dem Anderen im Wege gestanden. Wo man nicht gern ist, und nicht gerne gesehen wird, und doch sein soll und sich sehen lassen muß, da, denk' ich, verschiebt man die ganze Konvenienzsache lieber auf einen Augenblick, wo man ziemlich unbemerkt höflich sein, und seine Schuld, ohne Aufheben, abtragen kann. Ich habe nun schon das Unglück, selbst den heitersten Tenier durch meine bloße Gegenwart in einen helldunklen Rembrand umzugestalten!« —

Das wehmüthige Selbstbewußtseyn, womit dieser

seltsame Mensch sich äußerte, machte uns seine Gesellschaft höchst anziehend. Wir verweilten länger, als es unsere Absicht war. Nachdem wir von ihm Abschied genommen und erfahren, daß dieser Altan, auf welchem er heute seine Abendfeier gehalten, sein Lieblingsplätzchen sei, und er es öfter besuche, fuhren wir in der Hoffnung nach Hause, ihn wol nicht zum Letztenmal im Leben gefunden zu haben.

3.

Der Abendgang. — Ein wacher Traum. — Wirkung eines Sonettes. — Blondchens Residenz.

An einem heiteren Sommerabende wandelte ich einmal an dem Arme meines liebsten, meines theuersten Freundes die Rüsternalleen unserer Bastei entlang. Der hochrothe Vollmond stieg im Osten über den dunklen Wipfeln des Praters, wie ein Feuerball empor, und wurde bläßer stets und bläßer, je höher er empor stieg. Endlich überspann er die ganze Fernung vor uns mit seiner Silberdecke. Ein dünner Nebelschleier senkte sich zur Erde. Da lagen zu unseren Füssen die Vorstädte unserer Vaterstadt mit ihren zahlreichen Lampen und Lichtern ausgebreitet, wie ein Spiegel, aus welchem die Sterne des Himmels wiederleuchten. Die Herzen gin-

gen uns auf, und wir verloren uns Einer im Anderen. Die ungestörte Ruhe, welche sich mit der sinkenden Nacht allmälig einfand, stimmte uns weich und empfänglich. Nur hier und da schallte fern aus den Vorstädten eine fröhliche Weise herüber; die Patrouillen auf den Wällen riefen einander ihre eintönigen Losungworte zu, und vom Stubenthorglacis klangen vernehmlich die Töne einer Weber'schen Melodie empor, nach welcher sich eine unkenntliche dichte Menschenmasse durch die erleuchteten Baumreihen unwillkürlich auf und nieder bewegte. Und als wir dann heimschlenderten durch die Stadt, da sahen uns die Häuser so silberweiß und verklärt, wie Geistergestalten an, und das zurückgezogene Stillleben der Nacht schlug nur in einzelnen Klängen an unsere Ohren. Jetzt hielten wir schweigend inne. Der riesige Stefansdom erhob sich vor uns in seiner ernsten Pracht, in seiner erhebenden Einfachheit. Das Kreuz auf seiner gebeugten Scheitel schimmerte wie ein Sternendiadem; der Strom altgothischer Verzierungen floß wie ein grauer Lockenschwall herunter; einem pochenden Herzen gleich regte sich der Hammerschlag des Uhrwerkes in seiner Brust; und seinen Riesenfuß umgoß ein silbergrauer Talar, gewebt aus Mondglanz und Nachtnebel. Wir erhoben unsere Augen zu ihm und sie gingen über. Herzlich schieden wir, — seelig ging ich meiner Wohnung zu. Aber

auch in meinem Schlafzimmer war mir bereits der liebe Mond zuvorgekommen. Er lag so freundlich auf dem Boden hingegossen, und schlummerte so fest, daß ich nicht einmal Licht schlug, um ihn nicht zu verscheuchen; sondern ich setzte mich traulich an sein Lager, und sah ihm so lang in das Gesicht, bis ich selbst mit offenen Augen zu träumen anfing. — Es kam mir vor, als wäre, wohin ich immer sah, das Leben und Weben der Menschen weit regsamer, weit geschäftiger, als es sonst zu sein pflegt. Eine gewisse Genügsamkeit, ein Zufriedensein mit seinem Zustande, sprach sich auf allen Gesichtern aus. Der Ernst des Sonntages schien über meinen Heimatauen und väterlichen Mauern der Werkeltagsunruhe die Hand zu reichen. Ein helles, feierlich rothes Morgenlicht floß aus einem wolkenlosen Himmel auf alle Giebel der Stadt und ihrer Vorstädte herab. Der Stefansdom stand, überpurpurt, wie ein Altar; das Kreuz auf seiner Spitze flammte, wie eine Opferflamme, und leichte Wölkchen, die eben darüber schwammen, schienen ihr aufsteigender Rauch zu sein. Aus allen Thüren und Thoren strömten die Menschen, wohlgemuth und rüstig, hervor, warfen einen Blick auf das erhebende Wahrzeichen, und gingen, wie erbaut durch diesen Blick, an ihr Tagewerk. Da sah man kein Heer regungloser Pflastertreter vor den Gewölbthüren und an den Strassenecken lehnen und gaffen;

sondern Alle gingen ihrer Wege, und betrieben, was ihres Berufes war; keine Wagen standen, wie angewurzelt, auf den Plätzen; nein, alle flogen sie in ordnungloser Ordnung durcheinander; die Märkte waren von Käufern und Gewerbsleuten erfüllt; an den Pforten der Amtsgebäude war ein Drängen und Drücken vor Diensteifer; die Wachposten exerzirten und präsentirten, als ob es Aussergewöhnliches gälte; die Glocken klangen festlich zusammen, und die Menschenmasse stockte zwischen ihren Angeln; Herrenarbeit und Lohndienst ging wie aus beflügelten Händen, ja selbst aus den halbgeöffneten Eingängen der Tempel Melpomene's, Thalia's und Euterpe's, klangen Probetiraden, Probeschwänke, Probemelodien. Die Bäume um die Stadt schienen zweite Blüten zu treiben, so freuten sie sich der Lebendigkeit, die unter ihnen sich fortbewegte; das Burgthor, das säulengetragene, dröhnte laut von den Hufen der Reiter, vom Geraffel der Wagen, und ein ausgelassenes buntes Gemälde umgaukelte die Ufer des Donaustromes, welcher ob des neuen Schauspieles erstaunt, in seiner großen Ruhe vorüberzog. Und dieses Brausen und Weben, dieses Treiben und Drängen, diese Regsamkeit und Lebendigkeit, diese Periode der Ruhe dauerte wol über eine Tageshälfte. Kaum aber fielen die Abendglocken in den Metallbaß der Stefansglocke, wie die Mütterchen in den Ton

ihrer Vorbeterin, ein: und Alles hatte sich plötzlich gewandt, wie sich ein Wetterhahn wendet, wie sich ein Blatt dreht. Die Periode der Unruhe war durch den letzten Hammerstreich zur Periode der Ruhe umgeprägt. Die laute Regsamkeit löste sich in stille Geselligkeit; das wirre Durcheinanderrennen in trautes Zusammensitzen; das rastlose Trachten, in ruhiges Betrachten; das geschäftige Treiben in friedliches Bleiben; das Bauen und Beschließen in Schauen und Genießen aus. Kein Zimmer war jetzt so klein, daß sich auf seiner Oberfläche nicht mindestens ein Dreieck bildete, dessen Basis ein gesprächicher Hausvater, dessen beiden Katheten Weib und Kind waren. Aber allenthalben schloßen sich auch Zirkeln, in deren Mittel Poesie und Musik, als belebendes und erhebendes Princip festsassen, und ihre magischen Radien nach allen Herzen der Periferie ausschickten. Da war es aber nicht verkappte Arroganz; übertünchte Flachheit; bebrillte Dummheit; bespornte Lahmheit oder aufgepruſtete Jämmerlichkeit, die auf dem Altar als Götze saß, und sich von einer Hekatombe blödsinniger Schaafe bejubeln, beweihrauchen und bewundern läßt; sondern die Kunst selbst, die ihren Arm ausbreitet als Brücke zwischen Leben und Schweben, zwischen Mühen und Blühen, zwischen Thun und Ruh'n. Denn gerade so

Reicht sie dem Leben gern die Hand, und läßt
Zu ihm hinab sich zieh'n und zieht es wieder
Zu sich hinauf; vom Himmel fiel ihm Saame,
Der in der Erde reift, bis er als Baum
Mit seinen Armen wieder greift in Himmel
Und dort zurücklegt, was er dort empfing.
Die Ruhe nach der Unruh ist sie, — ist
Die Stille nach Gewittern, — ist die Labe
Nach Mittagsglut, die Palme nach dem Ringen.

Das war beiläufig damals mein wacher Traum, als ich von meinem Abendgange zurückkam; das war er auch diesmal, selbst noch kurz vorher, ehe mich mein Freund abholen kam, um auf dem gestern besprochenen Konzerte mich meines ganzen Glückes habhaft zu machen. Ich verhoffte mir eine Verwirklichung meines Traumes, wenn auch nur en miniature. Nicht alle Leute sind ja Sonntagskinder, und fallen gleich in's Glück hinein, wo es am dichtesten beisammen steckt; warum sollt' ich mir eben die größten Erwartungen machen.

„Dein Sonett hat ungewöhnliches Glück gemacht," war der Gruß, welchen mir mein erwarteter Freund schon unter der Thürschwelle zurief, „man erwartet dich mit Sehnsucht; wer nie Brillen trug in diesem Cercle, setzt sie heute auf, um ja keinen deiner Züge zu verlieren."

„Ist das möglich? Nun so darf ich meiner Gabe für Gelegenheitdichtungen ja doch einigen Erfolg noch zutrauen! Ich habe zwar nie einen Preis in irgend einer

literarischen Garküche errungen, weil ich nie konkurrirte; nie ein Stück Tuch auf ein Paar Beinkleider als Siegstrofäe zurückgetragen, weil ich mich mit dem Ungeheuer eines Epithalams oder Nekrologs nie in einen Wettkampf einließ; nie eine unverdiente Gunstbezeugung einer gnädigen Göttin erfahren, die in meinen Minneklingelein Himmelsmelodien zu vernehmen glaubte, weil ich ein abgesagter Feind alles geheuchelten Gemüthes bin; aber ich habe doch einen Preis errungen, hab' ihn durch ein schlichtes Sonett, ohne alle Bezeichung, ohne alle hyperbolische Ueberschrift, errungen; und das freut mich, das tröstet mich wieder, daß ein simples Karmen, in welchem sich ein plötzlicher Eindruck verkörpert darstellet, auch seine Wirkung hat, und nicht Alles an dem schaalen Wortprunke festklebt! Also das liebe Blondchen hat mein Sonett wirklich empfangen, gelesen, empfunden und ich träte nicht mehr als ein Unbekannter in den häuslichen Kreis, dessen Mittelpunkt sie ist?« —

»Empfangen, gelesen — ja sogar lesen lassen,« versicherte mich mein Begleiter, »du hast dadurch die Aufmerksamkeit eines Poeten auf dich gezogen, der heute deine Bekanntschaft suchen und dich gewiß interessiren wird!« —

»Lesen lassen also? — Ist doch jedes Frauenzimmer gern der Herold seines eigenen Lobes!«« —

»Hab' ich dir nicht von einem Nebenbuhler, von einem furchtbaren Nebenbuhler gesagt; — der muß doch darum wissen, wenn ein Ungeweihter seiner Herzensdame Schönheiten schreibt! — Aber komm nur, — deine Violine hast du — — nein du hast sie nicht mit, — im Eifer des Gespräches haben wir sie vergessen; — nun, ein Meister, wie du, scheut auch nicht ein fremdes Instrument, und an einer Amati wird es dort auch nicht fehlen!« —

Mit pochendem Herzen folgte ich meinem Freunde bis zu seiner Wohnung; die Familie bewohnte ja das Stockwerk über ihm. — »Das Stockwerk über ihm?« wiederholte ich bei mir selbst, denn jetzt erst fiel mir wieder bei, daß mein Freund in dem ziemlich hohen vierten Stockwerk hause, — poetische Unterhaltung — fünfter Stock? — ei wie doppelt poetisch; da erreicht sie nicht das Gerassel prosaischer Fiaker; nicht der Lärm des niedrigen Treibens und Trachtens; von freien Lüften umweht, sehen sie hinweg über das Mäckel- und Bettelwesen der Alltagswelt, sehen hinaus auf die freien Berge der cetischen Alpenwelt; sehen hinüber auf die schlängelnden Arme des alten Iste.s, und leben so recht für sich, für die Liebe, für das Ideal! —

»He, gib Acht!« schrie mir mein Freund zu und riß mich zurück.

Einen Schritt — und ich flog, vom offenen Aufzuge der Bodenkammer in den Hof hinab. Das kommt heraus, wenn man statt zu gehen, fliegt. Dem Aufzuge gegen über, vor einem kleinen Pförtlein, klingelte indeß mein Begleiter. Also da war es. Mir wurde ganz sonderbar zu Muthe!

4.

Das Dilettantenkränzchen. — Blondchen. — Nina's Bräutigam. — Der Herr vom Hause. — Gruppen sammt Hintergrund. — Auch ein Poet. — Der Trommelschläger.

Das andante maëstoso der Ouvertüre zu Rossini's Barbiere di Siviglia, war bereits bis zu dem kleinen Violinsolo gediehen, welches meiner Meisterhand anvertraut war. Mit edler Kühnheit glomm das Viergespann meiner aktiven Finger den schmalen Schwindelpfad der E Seite hinan, und wiegte sich im schmelzenden Wechselspiel' auf das A hinüber. Ich hätte die Passage wirklich hinreißend vorgetragen, wäre nicht zufällig die ganze Basirung der widerspenstigen Hand um eine halbe Stufe zu niedrig ausgefallen; hätte die bestäubte Saite nicht ein leise pfeifendes Akkompagnement gescharrt, und wäre der Bogen nicht

»Zu kurz geworden für den langen Weg!« — —

Dessenungeachtet ermunterte schon bei dieser Stelle das rauschende Bravo-Geschrei, unter welchem ich, täuschte mich mein trunkenes Ohr nicht, sonderbar genug ein fuora zu vernehmen glaubte, meinen ängstlichen Sinn. Schon wagt' ich sogar, während den Pausen umherzublicken, Ort und Umgebung, Spiel und Geberden meiner Kunstgenossen näher zu beachten, was ich Alles vor Befangenheit nicht that, wiewohl ich mehr als zehen Minuten Zeit dazu hatte. Ich blickte, wie gesagt, umher, — nochmal, — abermal . . . quis talia fando . . .? Das kleine Orchester war in Kreisform aufgestellt. Ausserhalb desselben saßen die Zuhörer, deren Territorium ein schmales Pförtchen mit dem unsrigen verband. Die Kreisform fiel mir auf; — es war keine rechte; es war eigentlich eine runde Tafel mit einer Oeffnung in der Mitte; man hätte recht bequem auf dem Rande derselben sitzen, und die Beine in jene Oeffnung hinablassen können; man saß vielleicht sogar unter Tags darauf, und ließ vielleicht die Beine hinab in diese Oeffnung, wie es die Technik der Kleidermacherei mit sich bringen soll. Also in der Werkstätte eines Schneiders sollte die Muse ihren Tempel aufgeschlagen haben? — Fünfter Stock, oder vielmehr, Boden; runde Tafel sammt Loch; Nadelauszugähnliche Bogenführung; Fuora statt Bravo .... ich konnte recht geahnt haben! Mein Freund, welcher mir gegenüber,

innerhalb der Arena stand, bemerkte meinen hin- und wiederrollenden Blick, und schien durch sein Lächeln meine Ahnung zu bestätigen.

Ein Bravorufen, abermal von einem Fuora durchdröhnt, lohnte unsere Produktion der Ouvertüre. Von allen Seiten drängte man sich näher, und machte mir Complimente über Complimente. — Selbst Blondchen drückte meine Hand warm und innig, daß es durch mein ganzes Inneres zuckte. Vor Allen aber suchte mir ein junger Mann, der mit den unförmlichsten Säbelbeinen den mißgestaltetsten Rumpf verband, durch seinen zutraulichen Händedruck sein unbegrenztes Wohlwollen zu bezeichnen.

»Nehmen Sie meinen innigsten Dank,« sprach er, »für das Sonett, in welchem Sie die Schönheit meiner Braut besungen haben....?« —

»»Das Fräulein Ihre Braut?«« fragte ich, Blondchen einen Blick zuwerfend, welcher so viel sagte, als: »Du hättest wol auch einen anderen Bräutigam verdient!«

»Ja dieselbe, aufzuwarten,« antwortete er mit lächelnder Faunenmiene, — »nicht wahr, unser Geschmack ist so übel nicht? O ja, es hat sie schon mancher schön gefunden; Sie haben weder Ihr Sonett, noch die anderen Verse, die auch Ihr galten, an einen unwürdigen Gegenstand verschwendet....! —

»»Die anderen Verse —? Welche? Ich wüßte von keinen!««

»Ei, ei! Sehen Sie mich doch recht an! Sollten Sie mich nicht mehr kennen? die Leute sagen mir, ich hätte ein Gesicht, das man sich leicht merken kann. Erinnern Sie sich nicht mehr an das Namenstagsgedicht? He?«

Ich sah mir den Menschen erst jetzt recht an und fand in ihm ein Gesicht wieder, daß ich nicht nur schon gestern in Baumgarten, sondern früher bereits in meinem eigenen Zimmer gesehen hatte.

Als ich nämlich eines Tages ganz bequem vor meinem Pulte saß und in den blauen Aether sah, der mir durch die nahen Fenster recht vergnüglich hereinschimmerte, — pochte es an meiner Thüre; »Herein,« — ein seltsamer fantastischer Mensch kam vor Bücklingen kaum zu Athem und fragte mich mit stotternder Befangenheit: »Ob ich derjenige meines Namens sei, der sich mit Versmachen abgibt!« — Ich beantwortete die etwas materielle Frage mit einem freundlichen »Ja« und bot ihm einen Stuhl, auf welchem er mit steifer Grazie Platz nahm. Auf meine Frage, womit ich ihm dienen könnte, gab er mir zur Antwort: »Ja, — sehen Sie, — ich weiß, einige Leute haben an Ihnen wirklich einen Narren gefressen, und loben Ihre Reime ganz ungebührlich; ich meines Theils verstehe nichts davon: ein Privatmann,

wie ich, gibt sich damit nicht ab. Da wollt' ich Sie denn gebeten haben, ob Sie mir zu einem Geburtstag einige Reime liefern möchten!« — Diese höchst originelle captatio benevolentiae vermochte mich dazu, den schüchternen Supplikanten durch ein wohlwollendes »Warum nicht?« zu ermuntern! — »O glauben Sie,« fuhr er fort, »daß ich mir diese große Freiheit nie herausgenommen haben würde, hätt' ich mir auf irgend eine andere Weise aus der Schlinge helfen können; ich habe in meiner Bekanntschaft wol auch einen Dichter; dieser gibt sich aber nur mit größeren Sachen, mit Stücken, Heldengedichten ꝛc. ab; das Kleinere weiß er nicht anzufassen!« — »»Aber was sind denn die näheren Daten?«« — »Datum brauchen wir Keines; der Annatag ist ohnehin als der 26. Juli bekannt!« — »»Also zum Namenstag' eines schönen Nettchens?«« — »Zum Namenstag und Geburtstag eines Nettchens; und eines schönen Nettchens; allerdings können Sie das auch anbringen. Blondes Haar, blaues Auge, rothe Wangen, volle Brust — aber von meiner Liebe müssen Sie nichts sagen; sie soll's nur errathen!« — »»Der Stoff ist recht lohnend; ich könnte fast wegen der bloßen Schilderung ihr Nebenbuhler werden!«« — »Bitte, bitte! Aber noch um Eines würd' ich gütigst gebethen haben...!« — »»Reden Sie; das wäre..?«« — »Das Allerschwerste bei der

ganzen Geschichte!« — »»Schwierigkeit ist oft nur ein Sporn!«« — »Ich weiß zwar, daß es fast unmöglich ist, um was ich bitte, aber einem Tausendkünstler, wie Sie, ist nichts unmöglich; das Gedicht soll in seinen Anfangsbuchstaben den Namen meiner Nina enthalten....!« — »»Nur das die Unmöglichkeit? Da gehen Sie getrost; morgen früh sollen Sie die ganze Unmöglichkeit, recht säuberlich bewerkstelligt, aus meinen Händen empfangen und mir nur die Bitte gewähren, daß Sie bei dem Kuße, den Ihnen Ihre Nina dafür gibt, meiner gedenken!«« —

Dieselbe Nina war es, vor der ich jetzt stand und die mir, auf Befehl ihres Bräutigams, nolens volens, den Kuß nun sogar selbst geben mußte, welchen ich damal doch nur im Gedanken meines Nebenbuhlers von ihr zu erhalten wünschte. So erfreulich mir auch diese unverhoffte Gabe war, so ärgerte es mich, sie auf Antrieb eines Menschen zu erhalten, welcher mir, wie es hieß, binnen einem Monate, das Mädchen auf ewig vor der Nase wegführen sollte. Doch man muß sich hiernieden mit der Gunst des Augenblickes begnügen.

Jetzt kam auch der Papa der blonden Nina herzu, welcher, als Hausvater und Conzertentrepreneur, in zwiefacher Achtung stand. Mein Nebenbuhler stellte mich ihm, als den galanten Herrn vor, welcher seine Tochter so schön besungen hatte. Der Alte reichte mir seine Hand,

von der man nicht sagen konnte, was Camilla im Bilde zu Leonhard sagt:

Du scheinst
Das Leben noch nicht hart erfaßt zu haben! —

Während der Pause, welche den Moment der Ruhe zwischen den einzelnen Kunstanstrengungen bildete, fand ich Gelegenheit, den Musenzirkel genauer zu mustern. Ich kann mich nicht enthalten, dem geneigten Leser einige Gruppen in Guckkastenmanier beizufügen. Es könnte mir sonst als Inkonsequenz ausgelegt werden, daß ich so schnell von meiner Begeisterung zurückkam. Die folgenden Guckkastenbilder werden mich diesem Vorwurf entziehen.

1.

»Sehen Sie her mein schönes Fräulein; das dritte Stück ist ein Lied von Worzischeck und heißt: »Liebe!« — Da werd' ich Sie wol um eine Erklärung bitten!« —

»»Gehen Sie, — stellen Sie sich nicht so!««

»Nein, ohne Spaß, was ist denn eigentlich die Liebe?« —

»»Etwas, was Sie nichts angeht!««

»Werden Sie heute nach dem Konzert abgeholt?

»»Wüßt' nicht, von wem? — Ueberhaupt bin ich meistens allein!«« —

»Ah da werden Sie doch erlauben, daß ich Sie begleite? — Vielleicht kommen wir wegen der »Liebe« in's Klare!«

»»Sie schlimmer Mensch!«« —

2.

A. Waren Sie bei der vorigen Abendunterhaltung zugegen?

B. Nein, — ich hatte leider! nicht Muße.

A. Da haben Sie viel versäumt; ein sicherer N. N. deklamirte; etwas Schändlicheres haben Sie gewiß in Ihrem Leben nie gehört.

B. (b. S.) Um's Himmels Willen; dieser N. N. steht ja neben Ihnen, — wenn er's hört!

A. Soll's hören; 's ist mein vollkommner Ernst; wenn der Geck nicht erträglich tanzen könnte; wär' er gar zu nichts auf der Welt! —

Herr N. N. (thut, als ob er von dem ganzen Gespräche nichts hörte).

3.

Ein Mädchen. (deklamirt:)

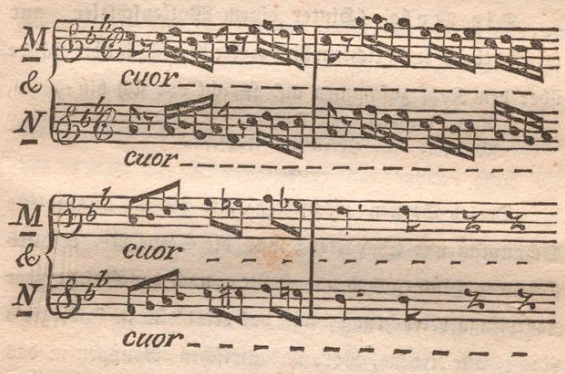
Rieder, traie Schwesterlübe,
Wittmed aich dies Hearz:
Fodat kaine and're Lübe,
Den es macht miar Schmearz! ꝛc.

Mdme. X. Hören Sie nur, wie mein Mädel schön deklamirt; mit welchem Gefühle!?

Mdme. Y. Ja, sie spricht so rein deutsch!

Mdme. X. A das muß sie; ich bin ihre Lehrerinn; der verstorbene Dichter Sperling war mein Charmant, der hat mich das Deklamiren gelehrt. Das Fach versteh' ich.

4.



S. Mercadante ist doch ein Kerl, —— hören Sie nur!

J. Kostbar! kostbar!

S. Der macht doch den Rossini nach, comme il faut; das kann der Weber nicht! —

J. Das sag' ich auch.

5.

Der obige A. Wie sich's die jetzigen jungen Dichterlinge leicht machen, das ist doch entsetzlich; da les' ich heute in einem Gedichte den Reim „Lands" und „Kranz."

C. Das sind elende Skribler.

A. Lieber einen schlechten Gedanken, als einen schlechten Reim.

6.

Die Musa. (Hinter einem Wolkenschleier, nur mir sichtbar, in schlichtem Bürgerkleide, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und spricht vor sich hin:)

Arme, dreymal arme Dichter,
Wer sind eure Herrn und Richter!"

Derlei Szenen wechselten mit jedem Augenblicke Schauplatz und Charakter; nur die Scene Nr. 6 blieb stehender Hintergrund und stellte, nach den Gesetzen der Zentrifugalbeleuchtung, wie das Kindlein in Corregio's Nacht, alle Neben-, Vor- und Zwischen-Gruppen in das gehörige Licht. Uebrigens ging Alles so ziemlich still und ruhig vor sich, und nur Kopfzusammenstecken und halblautes Zischeln machte einem scharfen Auge und einem lauschenden Ohre, was ich bemerkte, bemerkbar. Ein einziges Mal wurde die Ruhe gewaltsam unterbrochen. Der Hausherr war, als ich herzuschlich, eben im heftigsten

Wortwechsel mit einem hübschangezogenem Manne begriffen, welcher eine der gestochenen Eintrittskarten, zitternd mit dem Daumen und Zeigefinger hielt. »Ist das eine Art, begann der Konzertgeber mit flammendem Vulkangesicht, indem er seine blaue Tuchkappe tiefer auf die weißborstigen Brauen herabzog, — »ist das eine Art, die Eintrittskarten so zu zerknittern? Glauben Sie, eine solche Kupferplatte kostet nichts? Glauben Sie, ich gebe meine Konzerte, weil ich zu viel Geld im Kasten habe? Gehorsamer Diener! Kunden treiben das Geschäft, und Konzerte treiben Kunden! Soll Ihnen Herr Menner oder Ostermayer Billete zum zerknittern und zerkauen geben, die bringen's doch herein! Ich sag' Ihnen das in Güte und mit Mäßigung! Verstanden! Mich wird es übrigens freuen, wenn Sie meine Abendunterhaltungen besuchen, und wenn ich Sie mit etwas bedienen kann, schaffen Sie nur!« —

Eh' ich abwarten konnte, was der verblüffte Gast antwortete, rief man mich zum Schlußstücke. Dazu hatte man die bekannten Waterloo-Deutschen gewählt. Auf der unorthografisch geschriebenen Affiche stand ausdrücklich: »Diese Deutschen werden mit vollem Orchester ausgeführt werden!« — Pianoforte war Blondchen, Violino primo ich; Violino secondo Blondchens Bräutigam; Viola — (ja den Dichter, dessen Bekanntschaft mir

mein Freund auf dem Wege profezeit hatte, führte mir eine Pause ebenfalls zu; — mit einer, fast genialen, Bündigkeit und Kürze stellte er sich mir vor und sagte, daß er sich bereits um meine Wohnung erkundigt, und sich vorgenommen habe, mich bey nächster Veranlassung, zu besuchen) — dieser Dichter zwang mit steifem Pathos die Viola, während sich der Hausherr selbst, durch seinen Straus verspätet, des Violon's bemächtigte und, Pausen und Zeilen überspringend, uns im Takte nachkeuchte. Das Peloton-Feuer besorgte das Söhnlein vom Hause, indem es am Ofen, auf Melodie und Ton horchend, stand, und mit einem gespaltenen Holzstängelchen an den Krinnen des irdenen Riesenofens hin- und wieder klapperte! Wer aber versorgte die Trommel, diesen ernsten mavortischen Kontrast in der leichten ervoëschen Tanzweise, diesen Schatten in dem lichten Tongemälde? — Kaum konnt' ich meinem Auge trauen, als ich in dem Trommelschläger den wunderlichen Mann erkannte, der mich gestern in Baumgarten so sehr interessirte. Mit ernster Miene stand er in dem Kreise lachender Gesichter. Man merkte es ihm ab, wie wenig er sich hier zu Hause fühle; wie er nur, um einer größeren Bemerkbarkeit zu entgehen, diesmal diese unbemerkbare Rolle übernommen hatte. Uebrigens zeigte es sich hier abermal, daß jedes Instrument mit Ausdrucke gespielt

Bedeutung gewinnen könne. Denn so schlecht sein Instrument war — der Deckel einer großen Schachtel aus Pappe war die Trommel, die er mit dem tuchumwundenen Stößel eines Mörsers geißelte, — so seltsam wirkte der Kontradonner desselben durch den leichte schwebenden Tonsatz; er klang, wie ein: »Wacht auf, ihr taumelnden Träumer aus euerem Freudenrausche;« er dröhnte ein fühlbares »memento mori« unter dies Uebermuthjauchzen des Lebens; er zog wie eine Schauerwolke über einen Werbeplatz; er fiel wie ein Schattenfleck auf ein helles Konterfei der Ausgelassenheit!« — Der seltsame Spieler schien selbst ergriffen und, sah ich recht, so wurden seine Augen feucht.

Eine wunderbare Stimmung bemächtigte sich meiner so, daß ich heute noch nicht weiß, wie ich den Pflichten der Höflichkeit beim Abschiede nachkam; wahrscheinlich war mein Freund der Vermittler. Ich fand mich erst wieder, als ich vor der Thüre meines Schutzgeistes, seinen guten Rath vernahm: »Ich möchte nicht in Gedanken über die Treppe stürzen, wie ich beim Kommen bald über den Aufzug gestürzt wäre! Auch sollt' ich mir von dem Ohrenschmause, den ich heut' erlebt, nichts träumen lassen!« — Ihm stumm die Hand drückend ging ich. —

Die Nacht war für eine Herbstnacht lau; aber der Himmel umwölkt. Unfern vom Hause, dessen Thor eben

hinter mir zuklappte, führt eine Treppe auf die Bastei. Unwillkürlich stieg ich sie hinan. Im Vorübergehen sah ich auf die Fenster meines Freundes; sie waren finster; sicher fand er es der Mühe nicht mehr werth, Licht zu schlagen, um es wieder auszulöschen. Aber ein Fenster über ihm war hell erleuchtet; jetzt öffnete es sich sogar, und zeigte den obersten Theil einer Staffelei, welche daran aufgestellt war. Ein Mann mit einer Guitarre trat an dasselbe; der seltsame Trommelschläger war es, den ich hier in seinem Stillleben sah und belauschen konnte; denn nach einigen Mollakkorden sang er mit des Gefühles zitternder Stimme ein Lied in die stille Nacht hinaus, dessen rührenden Inhalt mir ein gewogener Wind zuwehte:

Zwei Seiten hat das Leben,
Von ganz verschied'nem Bau;
Die eine licht und eben,
Die and're trüb und rauh!

Glückselig, wer hiernieden
Der lichten angehört:
Sie birgt ihm selbst den Frieden,
Und And'ren ungestört!

Ihm blühen alle Matten,
Das Schicksal ist ihm gut,
Und selbst der Schmerz ein Schatten,
Wo sich's nur kühler ruht!

Glückselig wer hiernieden
Den lichten Fleck bewohnt:

Mir ist kein Licht beschieden,
Für meine Nacht kein Mond.

Ich wandle schattenähnlich
Durch's Leben für und für:
Die Freude such' ich sehnlich,
Allein sie flieht vor mir!

Und scheint sie wo zu haften,
So flieht sie, tret' ich ein:
Mit meinen Leidenschaften
Steh' ich — entsetzt, — allein! —

Allein mit meinen Schmerzen,
Allein mit meiner Noth —
Allein mit meinem Herzen,
Das heißt — mit meinem Tod!

5.

Sonntagsruhe. — Hanns Krautparzer's Leiden und Freuden. — Seine Bitten und Wünsche.

Es gibt Augenblicke, in welchen man so dichterisch gestimmt ist, daß man aufhört ein Dichter zu sein. Statt der West zu sein, welcher mit seinen Aetherlippen den Honigstaub aus allen Kelchen küßt, und die lieben Blumen wiegt und schaukelt, wird man zur Blume selbst, welche sich von dem Weste der Dichtung wiegen und schaukeln, küssen und kosen läßt. Aus einem darstellenden thätigen, wird man zu einem anschauenden duldenden Künst-

ler; die geschwätzige Offenheit wird einsylbige Verschlossenheit; der menschliche Dichter ein dichterischer Mensch. Ob nun der Schmerz an den Feuerglocken des Gefühles ziehe, bis sich die Augen an Thränen erschöpfen; oder ob die Lust unsere Lebensgondel so hoch emportrage, daß uns die Brust zu enge wird und die Stimme versagt; oder ob wir auf dem stillen Ozeane der Ruhe, leidenschaftlos, dahingaukeln, — es gilt gleich; alle drei Dämonen führen uns, mehr als einmal, dahin, wo man in sich hineintritt und in sich genießt.

Solch' einen Augenblick der Feier, gewährt jedem gesunden Gemüte gewiß ein reiner, unbewölkter Sonntagsmorgen. Solch' ein reiner, und unbewölkter Morgen aber war es, welcher mich vor einigen Monden (als eben Spätsommer war) aus dem Schlummer weckte. Mein heiteres freundliches Zimmer liegt gegen Osten; selbst im Winter küßt mich der erste Blick des Tages aus dem Schlummer. Früher, als um sieben ein viertel Uhr, wo die Sonne im Winter aufgeht, schien auch an jenem Morgen die Sonne so hell, so lockend auf meine Augenlieder, daß ich auffuhr, und am warmen Busen des Morgenschlummers, halbwach, ruhend, dem werdenden Tag' entgegensah. Es ist ganz was eigenes um die Sonntagsruhe. Die grauen Nebel ringen und weben durch den stil-

len Raum, wie Weihrauchdämpfe; freundlich erröthend schauen die Giebel der Häuser und die Kuppeln der Kirchen zum Himmel empor; jetzt tönen die Glocken hell und freudig zur Frühmesse; die Luft wird freier, die Sonne klarer. Weit schärfer scheint sich Alles abzuschatten; weit frischer Alles zu athmen und zu glänzen; weit regsamer Alles zu leben und zu weben. Auch die Seele ist empfänglicher für alle Eindrücke; ein Geist der Andacht und Wemuth kommt über sie, und sie verliert sich in der Beschauung.

Eben so in den Anblick des blauen Himmels verloren, welcher durch die Scheiben mir so freundlich zulächelte, lag ich noch auf meinem Bette, — als ich klingeln hörte.

„Wer mag das sein?“ dacht' ich ganz unwillig über den ungelegenen Besuch, als man mir sagte: Ein Mann, den man noch nie bey mir gesehen habe, wünsche mit mir zu sprechen; er habe mir etwas Nothwendiges mitzutheilen.

Ich lass' ihn schnell in's Nebenzimmer bescheiden; fahre, wie der Sturm, aus den Federn; ordne meine, noch etwas zerrütteten, Formen, so gut es eben geht; setze mich, ziemlich ärgerlich, an mein Pult, und lasse den unbekannten Gast bitten, mir die Ehre zu geben. Man

klopft, die Thüre geht auf, und herein tritt der besagte Poet, dessen Bekanntschaft ich, wie mir mein Freund voraus verkündigt hatte, bei Gelegenheit jener verhängnißvollen Abendunterhaltung machte. Mit einem nichtssagenden Wortschwalle sucht er sich mir bestmöglichst anzuempfehlen, und seine Persönlichkeit für ewige Zeiten meinem Inneren einzuprägen. Auf meine Frage, was ihn eigentlich zu mir führe, und womit ich ihm etwa dienen könne, antwortet er mir, daß ihn eigentlich nichts anderes, als der Wunsch, mich in meinem häuslichen Stillleben belauschen zu können, zu mir führe, und daß ich ihm mit nichts besser dienen könne, als wenn ich ihm die Möglichkeit dazu durch ein paar Secunden, die ich ihm gütigst schenken wolle, gestatte. Noch eine Nebenabsicht, welche in einer Hinsicht auch die Hauptabsicht seines Besuches wäre, würde er mir, wenn ich es erlaubte, am Schluße seines Gespräches kund geben.

Wer je das Mißliche gefühlt hat, ein Gespräch mit Jemanden höflichkeithalber anknüpfen zu müssen, bei welchem man lieber jedem Gespräche vorbaute, wird sich auch meine Lage diesem Stiefsohn der Musen gegenüber vorstellen können. Unter vielen allgemeinen Fragen, wie man sie zu setzen pflegt, um eine Antwort zu erhalten, die man nicht zu hören braucht, um ihr eine weitere Frage folgen zu lassen, setzt' ich ihm auch diese, was ihn ei-

gentlich angespornt habe, sich auf die schlüpferige Bahn der Schriftstellerei zu begeben und was ihn dabei locke.

Diese Frage, die ihn meiner Absicht nach, wortverlegen machen sollte, war leider! eben das Schlagwort, auf welches er nur gewartet zu haben schien, um seine ganze Rolle, wie sie ihm seine Verschrobenheit eingelernt hatte, ohne Unterbrechung herabzusagen.

»Damit,« begann er, »hat es eine ganz eigene Bewandtniß. Ich glaube nicht, daß es jemahls einen Dichter gegeben hat, bei dem sich die Bestimmung zum Dichter auf eine so unläugbare, aber auch so seltsame Weise ausgesprochen hätte. Die kleinsten Umstände scheinen sich vereiniget zu haben, mir als deutliche Fingerzeige zu dienen, welchem Fach ich meine Bestrebungen widmen müßte, um mich dereinst über die gewöhnlichen Seelen zu erheben. Hören Sie nur selbst, und urtheilen Sie dann, ob ich unbescheiden bin, wenn ich diese Behauptung aufstelle!«

»Mein literarischer Name, der Ihnen wohl bekannt seyn dürfte, ist auch mein bürgerlicher; ich heiße Hans Krautparzer! Hans Krautparzer, hören Sie, Hans Krautparzer! Welche glückliche Aehnlichkeit mit Franz Grillparzer! Wie sich dieser Klang unwillkürlich in alle Herzen stiehlt, welche für den Sänger der Sappho geöffnet sind! Aber wie weit poetischer ist mein Name noch; Grill', harte Elision statt Grille; be-

deutet ein armes Thierchen mit einer schwachen Stimme; aber Kraut, ein Stammwort, volltönender, bedeutet frisches, üppiges Pflanzenleben, und Efeu ist ja auch ein Kraut! Ich kann den Göttern nicht genug danken für meinen Namen und würde ihn auch für einzig gehalten haben, wenn mich nicht ein höchst seltsames Ereigniß um diesen Wahn ärmer gemacht hätte. Eben diesem seltsamen Ereigniß aber dank' ich auch meine nachherige Carriere. Hören Sie nur, wie der Zufall selbst die Hand bietet, um an das Licht zu ziehen, was an das Licht gehört!«

»Es mögen ungefähr zwei Jahre sein, daß ein höchst humoristisch geschriebener Aufsatz in einem bekannten Blatte viel Aufsehen machte. Er war mit meinem vollen Namen unterzeichnet, aber, die Hand auf's Herz, ich hab' ihn nicht geschrieben. Einige stadtbekannte Figuren waren darin so treffend und mit so kennbaren Zügen geschildert, daß man nicht zweifeln konnte, wer dem boshaften Maler zu jedem Portraite saß. Die Originale geriethen daher auch ganz außer sich vor Wuth, und belangten den Verfasser als einen Pasquillanten. Der Himmel weiß, wie es geschah, — die Zitation kam an mich; ich, der sich jetzt erst um die Sache kümmerte, stellte mich, von einer inneren Ahnung getrieben, ohne Widerrede. Man nahm mich in Allem für den wahren Verfasser, der vielleicht froh war, so durchzukommen und nichts weniger ahnte,

als in einem Kopfe Ideen geweckt zu haben, von denen in Kurzem die Welt wissen sollte. Das Urtheil fiel auf eine Geldstrafe, einige Dukaten betragend, aus. Es kostete mich einen langen Kampf zwischen Oekonomie und Poesie. Ein Wort konnte mich von der Einbuße meines mühsam zurückgelegten Taschengeldes retten; — eben dieses Wort aber auch mir mit einem Male den Weg wieder sperren, welchen mir das Glück gebahnt hat, um meinen Wunsch, ein Dichter zu werden, der mir als ein Ueberbleibsel aus der Schulzeit, nie wieder so lebhaft wurde, als eben jetzt, schnell und spielend, zu erreichen. Endlich entschied sich der Kampf: die Poesie gewann, mein Beutel verlor. Alles sprach noch von dem geistreichen Humoristiker Krautparzer und seinen satis libelli; ich mußte diese Stimmung benutzen. Zum größten Glück fand ich bei sorgfältiger Musterung meiner Jugenddenkmale, noch ein Paar Exerzizien in Versen aus der Humanitätklasse, bei deren Ausarbeitung mir mein Instruktor, ein gefälliger Kapitalkopf, noch an die Hand gegangen, und die also nicht ohne Salz waren. Flugs sandt' ich sie dem Redakteur eines der gelesensten Blätter.«

»Meine ersten Gedichte gefielen mir, gedruckt, recht gut; besonders wohl nahmen sich die gothischen Buchstaben des Titels aus. Das munterte mich auf. Die eindringlichste Aufmunterung aber war mir ein Brief von mei-

nem scharmanten Herrn Redakteur, in welchem er mich aufforderte, ein stehender Mitarbeiter seines Blattes zu werden. Sie können denken, mit welcher Wonne ich seinen Antrag aufnahm. Ich bath ihn nun, mir bekannt zu geben, was ich eigentlich liefern sollte. Er schrieb, daß er mich für die Kritik vorzüglich geeignet halte, indem ich, wie meine satyrischen Porträte zeigen, eine scharfe Feder führe, und man gegenwärtig derbe Kraft der langweilenden Ausführlichkeit und pedantischen Belehrungsucht vorzöge. Auch lobte er mein Gemüth, was mich sehr freute, und spornte mich zu einem Versuch in der Erzählung an.«

»Meine Verhältnisse,« fuhr er nach einer Pause fort, »versetzen mich nunmehr auch in die Möglichkeit, eine Sammlung meiner zerstreut erschienenen Dichtungen zu veranstalten. Ich wähle den Weg der Subskripzion und gedenke durch eine neue Spekulazion, die ich damit verbinde, meinem Unternehmen vielen Eingang zu verschaffen. Ein Anverwandter hinterließ mir vor Kurzem eine kleine Büchersammlung, die ich eben nicht brauche und also leicht zu edlerem Behufe verwenden kann. Jedermann demnach, welcher sich innerhalb der bestimmten Zeit meldet, erhält ein nettes Werkchen aus dieser Büchersammlung mit dem Bedinge gratis, daß er ein Exemplar meiner Gedichte, zum Zeichen meines Ernstes für Kunst und Poesie, als Geschenk annimmt. Finden Sie diese Art der

Verbreitung nicht eben so wirksam, als honorabel? — Um aber mit einem gutklingenden Namen das Verzeichniß eröffnen zu können, bitt' ich nun zuerst Sie, zu seiner Zeit ein Exemplar meiner Dichtungen anzunehmen, indem ich Sie zugleich ersuche, diesen Heinrich von Kleist hier, als die gebührende Darangabe, nicht verschmähen zu wollen! Wollen Sie mir Ihren werthen Namen wohl dafür gönnen?« —

Mit offenem Munde sah ich den Menschen an, und wußte nicht, ob er mich narren oder mir schmeicheln wolle. Allein die höchst seltene Ausgabe der beiden, Kleists Erzählungen enthaltenden, Bändchen, die er mir mit einem die Geringfügigkeit der Gabe entschuldigenden Beisatz anboth, benahm mir jeden Zweifel, daß er das letztere wolle. Nachdem ich ihm höflichst gedankt und mich zu jedem billigen Gegendienst erboten hatte, bath er mich, zur eigentlichen Hauptabsicht seines Besuches einlenken zu dürfen. Blondchen war abermal im Spiele. In einigen Monaten sollte die Vermählung desselben mit meinen säbelbeinigen Nebenbuhler Statt, und an Krautparzer einen würdigen Epithalamisten finden. Er bat mich daher inständigst, wenn nicht ihm, doch der schönen Nina zu Liebe, ihm bei dieser schwierigen Aufgabe behülflich zu sein; ihm das Gerippe, kurz und oberflächlich anzugeben, welches er bis in etlichen Wochen auszufüllen ge-

dächte und ihm dann die Form, auf die er übrigens alle seine Sprachfähigkeit verwenden wollte, gefälligst durchzusehen und zu glätten.«

»Mein Versprechen, dessen erste Hälfte ich alsogleich erfüllte, stellte ihn vollends zufrieden, und unter vielen Bücklingen und Kratzfüßen, befreite er mich endlich von seiner fatalen Gesellschaft. Ich wußte nicht, sollte ich über eine so seltsame Erscheinung, als dieser Hans Krautparzer war, lachen oder mich ärgern. Vielleicht wäre mit der Zeit das Letztere geschehen, hätte mein Auge nicht zufällig an dem unsterblichen Kleist einen Gegenstand gefunden, der mich allen andern Gedanken und Gefühlen mit einem Mal entzog. In dem kräftigen Gemälde vom Kohlhaas fand ich Trost und Ersatz für die Tollheiten einer stundenlangen Nüchternheit und Bizarrerie.

6.

Unmuth über Unmuth. — Wieder ein Abend in Baumgarten. — Der lebendige Schatten. — Ein lustiges Histörchen. — Heimfahrt.

Wie oft versink' ich stumm und regunglos in den Ozean der Unlust und des Unmuthes? Ihr fragt, welches Medusenhaupt mich versteint? Welcher Gedanke der wunderbare Magus ist, der mich mit seinem Zauberstabe so urplötzlich verändert? Ich weiß es selbst nicht. Die Feinde,

welche gegen die feste Burg meines leichten Sinnes sturmlaufen, stürmen nicht einzeln; sie wissen es schon, daß sie da nichts vermöchten, schaarenweise kommen sie; rücken, wohlversteckt hinter den Dunsinan-Wald der Fantasie bis an den Fuß der Feste vor; überfallen sie dann, wegwerfend die täuschenden Reiser, hinter welchen sie gefahrlos schienen, und klettern an den Wällen der Vernunft hinan, rütteln an den Grundfesten des Lebens, zerren an den Feuerglocken des Gefühles und durchtoben mit ihrem betäubenden Geschreie die verborgensten Winkel der Seele. Was kann da die arme Bedrängte anderes thun, als sich in das letzte, noch unerbrochene, Gewölbe flüchten; harren, bis der Sieger ausgewüthet; scheu und ängstlich, wie ein geschrecktes Reh, wieder emporsteigen, und auf den Ruinen ihrer liebsten Schöpfungen weinen. Wo aber weint die Seele lieber, als in der Einsamkeit? Gern entbehrt sie des geschäftigen Trostes, der dienstfertigen Theilnahme, der weichherzigen Empfänglichkeit. Ja, ich möchte sagen, der Mensch wird mit der Zeit verliebt in seine Trauer, und Verliebte lieben keine Zeugen. Der Sinn des Unmuthigen gleicht einem Nachtwandler; mit gefährlicher Verwegenheit klettert er auf den keckſten Vorstellungen, wie auf den Kanten eines Daches, umher; setzt über klaffende Abgründe, wie ein Knabe über einen Raingraben; macht auf der schauerlichsten Höhe die lustigsten

Sprünge und kehrt am Ende, zwar matt, aber doch unbeschädigt, in seine Kammer zurück. Undankbar die Sorgfalt dessen, der ihn, warnend oder beschwichtigend, anruft.

Dieser Sorgfalt Vieler, die sich recht eigentlich ein Geschäft daraus machen, zuzusprechen, und Einem oft Thränen aus den Augen pressen möchten, um nur welche trocknen zu können, — zu entgehen, ließ ich mich eines Tages auf mein Lieblingsplätzchen in Baumgarten hinausfahren. Hier hofft' ich mich, meiner Gewohnheit nach, homöopathisch zu heilen, daß heißt, meinen Unmuth dadurch zu vertreiben, daß ich ihm nachhinge.

Das Wetter sagte meiner Stimmung vollkommen zu. Ein fröstelnder Herbstregen schlug an die Fenster meines Wagens. Die ganze Gegend schien von einem aus Millionen Fäden gewobenen Schleier überdeckt. Als ich die kleine Anhöhe vor dem Orte hinabfuhr, läutete man eben zum Abendsegen. Allenthalben stimmten die Glocken der benachbarten Kirchen ein. Der Regenflor verbarg die Thürme, von denen das Geläute kam; es klang wie ein Unisono aus einem anderen Lande, von welchem wir nur durch eine Breterwand getrennt sind. Innig ergriffen, stieg ich am Ziele meiner Fahrt aus.

In der süßen Hoffnung, heute wol der einzige Wallfahrer in diesem Winkel zu sein, und mich also meiner

Stimmung ungestört überlassen zu können, eilte ich die hölzerne Treppe empor. Wie bitterböse war ich aber, als mir von Weitem schon das Fortissimo einer Tanzweise entgegenscholl. Fast wär' ich umgekehrt, hätte mir die zuvorkommende Hand des Kellners nicht schon die Thüre geöffnet. Ungesehen wollt' ich eben in das trauliche Seitenkabinettchen rechts an der Thüre entschlüpfen, als es vom Klavier aufsprang; mit einem ausgelassenen „Willkommen" auf mich zustürzte, und mich am Rockschosse zurück hielt. Im vollsten Unwillen über die Harpye, welche mir die Götterspeise der Einsamkeit vom Munde wegzuschnappen kam, wandt' ich mich um und konnte vor Erstaunen kaum zu Worte kommen. Der unverhoffte Freund, welcher das Fortissimo einer Tanzweise auf dem Klaviere spielte, welcher so hastig aufsprang, welcher mit so einem ausgelassenen „Willkommen" auf mich zustürzte und mich am Rockschosse festhielt, war jener seltsame, ernste, fast gespenstische Mann, dessen Bekanntschaft ich zuerst auf demselben Fleckchen gemacht hatte. Damals aber war Alles um uns her in voller Lustbarkeit; ich war guter Dinge, meine drei Begleiter waren froh; kurzum Alles vereinigte sich zu einem Gemälde, voll Licht, voll Helle; — nur er war traurig, ernst, tiefsinnig, nur er war der Schatten in jenem lichten Bilde. Und auch in jenem merkwürdigen, mir vor Allem unvergeßlichen Dilettan-

tenkränzchen, war doch Alles pure Freude; Alles aufgeweckt; Alles muthwillig und spaßhaft gestimmt, selbst ich, ob ich gleich ein aus seinem Himmel Geworfener war; kurzum auch dort vereinigte sich Alles zu einem lichten Gemälde; nur er stach gegen die Anderen wie der Ernst gegen den Scherz, wie die Nacht gegen den Tag, wie Schatten gegen das Licht ab; nur er trat mit beklommener Brust an das Fenster und sang ein Lied, schwermüthig und trüb, in die Nacht hinaus, während die Anderen, nachlallend die fröhlichen Melodien des Abends, ziemlich laut und lebendig nach Hause gingen. Und heute hat sich die Einsamkeit in dem Zimmer dieses, sonst so belebten Landsitzes, gelagert; heute sieht der Herbst mit seinen erloschenen Augen zu den Scheiben herein und badet mit Thränen den verlassenen Altan; heute stehl' ich mich zur Thüre herein, wie Einer, dem man es ansieht, daß ihm nicht lustig zu Muth ist, und er spielt auf, daß die Hämmer springen möchten; eilt im Galopp-Schritt auf mich zu; bringt mich durch einen überfreundlichen Gruß aus meiner Fassung, und scheint mein betroffenes Schweigen durch ein schallendes Gelächter parodiren zu wollen.

In abgebrochenen Worten äußerte ich dem räthselhaften Gesellschafter mein Befremden, ihn so aufgeweckt, so unerklärbar lustig zu sehen. Mir käm' es vor, als

hätten wir die Rollen getauscht; oder als wär' erst seit Kurzem die wahre Lebensansicht in ihm aufgegangen.

»Meinen Sie, Freund," begann er lachend, »meinen Sie? Da sieht man, daß ich heute erst zum dritten Male das Glück habe, von Ihnen gesehen zu werden. Auf dreimaliges Ansehen kann man freilich einen so verschrobenen Zweifelsknoten, wie ich bin, nicht zerlegen! Wozu hätte mich denn der liebe Himmel auf die Schattenseite dieser Welt versetzt? Warum hieß' ich denn bei Allen, die mich kennen, der lebendige Schatten, wenn ich meines Titels so unwerth wäre, daß ich nicht einmal zwei Gestalten annehmen könnte. Ich muß mich nach dem Gemälde richten, das vor mir liegt. Ist wo ein froher Kreis beisammen, wo das Leben, wie in einem Champagner-Rausch hintaumelt, und die liebe Lust im Brillantfeuer aus allen Augen funkelt, da ist es mein Amt, einzutreten, die Leute zu verstimmen, und als lebendiger Schatten das grelle Licht zu dämpfen! Aber glauben Sie, das gelte bei Fröhlichen allein? Kann man den nicht auch vom Herzen, so recht innig, traurig sein, daß man fast lustig wird; oder, wie der Oesterreicher sagt, daß man jauchzen möchte vor Schmerz, wie Sie heute zum Beispiele! Wenn nun Einer daher kommt, wie ich, der so recht fröhlich und obenaus ist, daß ihm vor Lachen fast das Wasser in die Augen schießt, ist der nicht auch so etwas, wie ein

lebendiger Schatten? Was wundern Sie sich also, mein Bester? Warum klingt Ihre Anrede so sonderbar, als ob sie mich der Inkonsequenz bezeihen wollte. Oder glauben Sie etwa, ich hätte keinen Grund lustig zu sein?«

So sprach er zu mir und zog mich dabei auf den Sessel, der zunächst am Pianoforte stand, nieder. Er selbst aber setzte sich abermal hin und spielte einen anderen Walzer als Ritornell zu seiner Rede, die mich in meinem Befremden immer weiter gerathen ließ. Als er bemerkte, daß ich schweigend vor mich hinsah, sprang er auf, und stürzte sein Glas, das neben mir auf dem Tische stand, aus, und bestürmte mich von Neuem mit seinen, halb wie Spaß, halb wie Ironie, klingenden Vorwürfen.

»Ei was wäre denn das,« fuhr er fort, »immer noch kopfhängerisch, immer noch stumm?«

»Ja leider,« entgegnete ich, »und so viel ich mich kenne, wird das dauern, bis mir der Schlaf zu anderen Träumen verhilft!«

»Verbunden, verbunden!« lachte er wieder, »schreiben Sie also meinen Gesprächen einschläfernde Kraft zu? Keine Entschuldigung, Spötter! Sie sollen mir beschämt gestehen, was Sie jetzt aus Höflichkeit zugeben wollen. Sie sollen mir heute noch aufgeweckt werden; nicht träumen; das thun Sie ja ohnehin! Ich habe heute meine eigene Wuth auf ihren Unmuth, überlassen Sie das Revier

meiner Verfügung, und die Koppeln meiner Späße sollen dieses Schwarzwild zu Tode jagen! Wollen Sie das?«

»Wenn Sie diese Jagd für keine verdrüßliche und zugleich vergebliche Arbeit halten, warum nicht! Ich würde Ihnen gar nicht zürnen!«

»Nun denn, auf diese Rechnung bleibt mir ja gar nichts zu wagen. So hören Sie denn vor Allem ein kleines Histörchen, ein allerliebstes Histörchen, welches seine Wirkung bei einem Unmuthigen gewiß nicht verfehlen wird. Vielleicht kommt es nur mir so allerliebst vor, weil es meinem ärgsten Feinde widerfahren ist, aber abgesehen von alle dem, glaub' ich mich doch nicht zu täuschen, daß es auch Ihr Interesse in Anspruch nehmen werde. Aber vorher die Gläser gefüllt! Stoßen Sie an, Freund! Auf den Tod meines Feindes!«

Mit einem unwillkürlichen Grauen ließ ich die schon erhobene Hand mit dem Glase wieder sinken, indem ich ihn versicherte, daß es meinem Charakter zuwider wäre, auf den Tod irgend eines Menschen anzustoßen.

»Nun denn, so stoßen Sie auf das Leben Ihres Freundes an!« sprach er mit plötzlich verändertem, fast wehmüthigem Tone, und faßte mir dabei die Linke so innig, daß ich nicht umhin konnte, den Druck zu erwiedern.

»Also um auf unser Histörchen zu kommen,« begann

er hierauf wieder, in seine vorige Aufgeweckheit zurück fallend, »so muß ich Sie vor Allem um Ihre geneigte Aufmerksamkeit bitten, denn ich werde Sie nach jedem Kapitelchen um Ihr Urtheil fragen, und da würd' es mich denn entsetzlich verdrießen, wenn ich fände, daß ich tauben Ohren gepredigt hätte. Also in medias res! — Es war einmal ein Maler und der Maler ist mein ärgster Feind und dieser mein ärgster Feind ist nun in meinem Alter; damals aber war er noch jung und kräftig und feurig, und hatte seinen Kopf auf dem rechten Fleck und vor Allem aber war er guter Dinge. Er kümmerte sich um nichts, denn er brauchte nichts und wenn er etwas brauchte, so war es wenig und das erhielt er bald irgend so, ohne sich eben zu kümmern. Da lebte denn der Maler in seliger Unbewußtheit vor sich hin; kannte nur die Freude, und sein einziger Schmerz war eine süße Sehnsucht nach etwas, das er nicht kannte. Erstes Kapitel. Was sagen Sie dazu?«

»Daß Sie mich schildern, wie ich war,« entgegnete ich, schon jetzt in sein Interesse gezogen.

»Wie Sie waren,« fuhr er fort, »auch wie er war, der Maler nämlich; denn nun war er es auch am längsten und jetzt schon ist er nicht mehr so. Er kam in ein Haus; in diesem Hause war ein Mädchen; das Mädchen will ich Ihnen aber beschreiben, sonst wäre mein Roman

ja unvollständig. Ihr schlanker Wuchs, ihre edle Gestalt hatten etwas Ehrfurcht erweckendes; ihr länglichtes, eben nicht zu volles, Gesicht war der Spiegel aller Tugenden, die das Herz des Mannes wünscht; die hohe Stirne verrieth Ernst und Verstand; das klare, dunkelbraune, oft wie durch einen Krystallschleier schimmernde, Auge strahlte Offenheit, Feuer, tiefes Gefühl, reines Bewußtsein; das linde Wangen-Par spiegelte die Unschuld ihres Herzens, ihre Züchtigkeit und jede Aufwallung der treuen Brust in wechselndem Rothe; der Mund, o! der Mund, er konnte durch sein leises Berühren alle Saiten der Seele in heilige Schwingung versetzen, durch seinen Kuß die Sinne schwindeln, durch seine Bitte jeden Wunsch erfüllt, Geschehenes ungeschehen, aus einem Sünder einen Heiligen machen, durch seinen Vorwurf vernichten, durch seinen Spott quälen, durch sein Lächeln heilen; das zarte Kinn parte in einer Wiege Schwärmerei und Schelmerei; um das ganze Bild ihres Antlitzes aber flossen die schwarzbraunen dichten Locken wie tausend Spangen nieder, die sich um das Herz winden und es, einmal gefangen, nicht mehr freigeben. Ihr Busen hob sich unter dem Hauche der Andacht, der Duldung, der Liebe, der Milde; nur nicht unter dem Sturme der Sünde, die ihr fremder war, als der Rose das Gift. Ihre Hände waren nicht Schnee und nicht Elfenbein, auch nicht wie weiße Rosen, oder wie

Alabaster, sondern eben fleischfarben, wie es meine sind, aber dabei doch weich und warm, und innig und häuslich und geschickt, kurzum Hände, in die man die seinigen gerne für ewig legen und denen man sie nicht eher entwinden gewollt hätte, als bis sie uns die Augen zudrücken müßten. Ihr Fuß, ich weiß nicht, ob er je in einer Presse gesteckt hat, aber er war eben groß genug zum Gehen, und eben klein genug, um auch auf dem schmalen Steige des Rechten fortzukommen; dabei auch ein recht kluger, denn er wußte gar geschickt ohne Licht und unter dem Tische das Plätzchen zu finden, welches ihm ein anderer Fuß, der mit ihm einst durch's Leben wandern wollte, trotz allen Spähern und Horchern, auf seinen Zehen einräumte. Da haben Sie nun die Beschreibung des Mädchens, das der Maler im Hause fand, und somit das zweite Kapitel! Und was halten Sie nun von dem?«

»Was ich davon halte? Daß Sie warm erzählen, und daß ich tief fühle, was Sie sagen!«

»Daß Sie fühlen, was ich sage? o! der Maler fühlte auch, nicht was ich sage, sondern was er sah, und das war unendlich mehr, als ich sagen kann. Er sah, daß ihm das Mädchen mit unaussprechlicher Liebe zugethan war, daß es in ihm lebte, daß es mit allen Reizen jungfräulicher Innigkeit und Hingebung an seiner Seele hing. Ein Zufall ließ ihn diese Neigung, die er, bei'm ersten

Zusammentreffen gewünscht, aber nie geahnt, also auch nie erregen zu wollen gewagt hätte, erkennen. Der Maler jubelte; das Mädchen genas von dem schleichenden Fieber der Schwermuth; eine goldene Zukunft ging auf über die Liebenden. Schwur, Kuß, Händedruck wechselte mit bedeutsamen Scherzen, nichtssagendem Schmollen und kindischen Träumereien. Sie sagten sich die Ehe mit heiligen Worten zu und lebten auch fürderhin, in ihrem Herzen, wie Eheleute. Offenheit, Klarheit und Treue hießen die Wege, worauf Gedanken und Gefühle des einen Herzens in das andere hinüberstiegen. Sie verlebten ihren Himmel auf Erden und jede Stunde war die Mutter einer schöneren. Nun, was sagen Sie zu diesem, nicht Kapitel, sondern Kapitelchen, Freund, welches eigentlich ein Pleonasmus ist, indem es, nach den Regeln des Romanes, ja im vorigen schon enthalten und verrathen war?«

»Sie ergreifen mich tief, seltsamer Erzähler,« erwiederte ich, »Sie richten meine Gedanken gewaltsam anderswohin, als ich wollte! Aber Komisches seh' ich an Ihrer Erzählung nichts!«

»Wird schon kommen, wird schon kommen,« fuhr er fort, — »ein halbwegs politischer Erzähler benützt die Gesetze des Kontrastes, und meine Erfahrenheit in der Seelenlehre muß ich Sie denn doch auch merken lassen. Ja, wie gesagt, mein Feind, der gute Maler lebte mit

*

seiner Therese, so hieß die Heldin meines wahrhaften Romanes, wie ein Mann mit seinem Weibe! Warum beeilte er sich denn aber nicht, zu sein, was er schien? Das hatte wol seinen eigenen Grund. Der arme Maler heißt mein Held, und ein Armer, hat das Glück gut malen, aber schwer finden. War denn aber sein Reschen nicht reich? Gott sei Dank, sie war es auch nicht, und damit blieb denn die Hoffnung immer noch größer, als sie für den armen Maler bei der Tochter eines Reichen gewesen wäre. — Also war sein Reschen ihm ganz gleich? Leider ganz; was blieb ihm also zu thun? was zu versuchen? Er mußte die Sache über das Knie abbrechen; er mußte sich um etwas sorgen, was er nie geachtet hatte, — um das rothe Gold; ja er mußte diese metallene Zielscheibe zum Ziele machen, welches die Erreichung seiner Wünsche wenigstens um etwelche Jahre hinausschob! Wie weise doch das Schicksal handelt! Auskühlen läßt es die siedenden Pulse erst; verkochen das stürmende Herz, — ehe die Liebe gegossen werden soll in den Model der Ehe und der Häuslichkeit! Diese Auskühlperiode begann denn auch mein lieber Feind. Er begab sich hinab nach Süden, wo bekanntlich die Kunst noch so tief steht, daß man sich nicht schämt sie zum Gegenstande der Mäklerei zu machen und für Kunstprodukte etwas zu bezahlen! Aber eben zu dieser Tiefe sollte er sich ja freiwillig erniedrigen, um

dann erhöht zu werden. Er gewann auch Manches, für den Augenblick sogar Vieles; mit dem Abkühlen wollt' es aber nicht gut von Statten gehen. Was ihm seine Freunde schrieben, wie sie ihm zuredeten: der tolle Kauz machte alle ihre Warnungen und Profezeiungen zu Schande. Mit dem Steinregen der bittersten Vorwürfe, mit den Mauerbrechern der edelsten Beredsamkeit, mit den Ballisten der Lebensklugheit stürmten sie auf ihn ein, und beschworen ihn, die günstige Konstellazion, in die er nun eben getreten sei, zu benützen, und den Absud nicht muthwillig zu verschmähen, welchen ihm das besorgte Schicksal gegenwärtig so schonend darreicht. Er sollte einmal erwachen aus seinen Träumen, sich losreißen von dieser Selbstmystifikazion, sich über Dinge keine Skrupel machen, die der Lauf der Welt mit sich brächte. Welch glückliches Leben könnte er jetzt beginnen, wenn er seinem thörichten Plane, sich auf ewig an ein Wesen zu binden, dessen er vielleicht nur zu bald überdrüssig würde, entsagte! Das Mädchen würde eine Woche rasen, einen Monat weinen, ein Halbjahr schimpfen und das nächste Halbjahr mit einem Anderen denselben Roman von Vornherein anspinnen; er hingegen lebte frei; hätte die Wohl unter den Blumen, ohne die Dornen fürchten zu müssen; hätte ein hübsches Haus; Tafel vollauf; Gesellschaft nach Belieben, keinen Richter und obendrein den lieben Ruhm

als Arzt, der ihm auf gewisse unvermeidliche Schnitte die nöthigen Schönpflästerchen legen würde. O arme Freunde! Wie vergeblich war die Anstrengung euerer Finger und Augen, wie unnütz euer wohlgemeinter Rath, euere tiefe Lebensansicht! Mein Feind hörte nichts, gab nichts um eueren Rath; zerriß wol in mancher Anwandlung von Aerger euere schönstilisirten Briefe, und malte darauf los und sparte sich ab und entsagte, um von dem ganzen Plunder nichts zu haben, als die armselige Freude, ihn seinen Träumereien opfern zu können. Drei Jahre trieb er es so; drei Jahre hindurch ward er es nicht müde, von seinen Freunden und Feinden ermahnt, gehofmeistert, getadelt, ausgelacht zu werden, und hinwider seiner Dulzinea ein Briefchen um das andere zu senden, Briefchen, deren Inhalt Jenen vielleicht noch langweiliger vorgekommen wäre, als Ihnen, lieber Freund, das Histörchen von meinem Feinde. Aber Geduld, Geduld! Jetzt naht sich die Katastrofe mit ihrem Knalleffekte; der komische Kern der langweiligen Schaale; die lustige Frazze, um derenwillen es sich vielleicht doch lohnt, so lange gezielt und so oft fehlgeschossen zu haben, bis sie endlich hervorsprang!

Nach drei Jahren, wie bemerkt, dünkt sich der Maler ein gemachter Mann; beschließt zu seiner Therese zurückzukehren; schreibt ihr einige Zeit vorher nicht, um

sie zu überraschen, weßhalb auch ihre Briefe seltener zu werden scheinen, und reist, mit dem Schlüssel zu seinem vollkommenen Glück, ab. Die Tage der Reise dehnen sich ihm zu Jahren aus. Endlich kommt er über die Gränze; schon grüßen altbekannte Gegenstände, Zeugen einstiger Schwärmereien und Jugendplane, sein Auge; schon sieht er die Spitze seines lieben Stefansthurmes; der kindische Träumer hat sich noch nicht bekehrt, er weint, wie er die alte krumme Thurmspitze sieht; er kniet in dem Reisewagen nieder und betet und thut, wie ein Knabe. Schon durchschneidet er Neudorf; begrüßt die Miniatur-Schweiz der Mödlingerfelsen; er fährt den Wienerberg hinan; die alte Spinnerin am Kreuz ist auch noch da; er hat sie erreicht; — da liegt sie vor ihm ausgebreitet seine Vaterstadt, die Wiege seiner Freuden, die Freundin seiner Leiden; das Bild seiner Sehnsucht; das Ziel seines Glück's! Er spricht nur ein Wort vor sich hin; nur »Wien!« spricht er mit thränenerstickter Stimme und dies eine Wort ist ein schönerer Hymus, als je ein Denis oder Mastalier darauf gedichtet hat! Er durchläuft die Saat der Häuser, — dort, zwischen den beiden Kirchthürmen, jener Blechzinne links und dem Kupfergiebel rechts, erkennt er das Haus; es ist dasselbe Dach, wie ehe; kein Sturm hat es abge-

deckt; kein Brand verzehrt, — und mit Gott werden denn die Leute darunter auch noch dieselben sein; — seine Therese auch noch dieselbe! — Nun rasselt sein Wagen durch das Stadtthor; er will an der Gasse vorüber, wo sie wohnt; unmöglich; der Wagen muß halten; er steigt aus; beordert ihn an einen Gasthof zum einstweiligen Aufenthalte; läuft durch die Gasse, daß ihm die Leute nachsehen; stürzt zum Thore hinein, nicht achtend auf Eines aus dem Hause, das ihn zu erkennen und ihm etwas nachzurufen scheint; fällt die Treppe mehr empor, als er steigt, und erreicht kaum die Thüre, um an der Glocke zu reißen, so brechen ihm vor Ungeduld, Freude und Ermatten, die Kniee. Man öffnet ihm, erkennt ihn, ergriffen, wie er war, beinahe nicht, und führt ihn mit den Worten: „Nu, Gott sei Dank, daß Sie unser Brief nicht verfehlt hat!“ in das Nebenzimmer. — „Wo ist Therese?“ ruft er im Kampfe der Gefühle, und eilt, als man ihm schweigend auf die Nebenthüre weist, ohne zu fragen, hinein! Herrlicher Knalleffekt! Die Fensterläden zu, Lichter auf dem Tische, dazwischen ein Cruzifix, vor ihm ein Priester auf den Knie'n, um ihn weinend die Aeltern und Hausleute, im Alkoven ein Bett, darauf Therese; sie sieht auf; streckt die Arme aus; der Maler stürzt an ihren Hals; — sie lispelt seinen Namen; ein Kuß, und sie ist nicht mehr!“

»Halten Sie ein,« rief ich dem Erzähler zu, der so in Eifer gerathen war, daß er auffuhr und krampfhaft emporgerichtet vor mir stand, »halten Sie ein mit Ihrem herzzerreißendem Romane!«

»Roman?« fuhr er fort und schlug ein gellendes Gelächter auf, »Roman? Wahrheit, Wahrheit, Freund, und das eben macht das Ding komisch. Wo's Einen frösstelte, wenn er sich's zusammen dichtete, das setzt das liebe Schicksal wie einen Spaß in die Welt und kitzelt uns so lange, bis wir uns vor Lachen darüber den Bauch halten. Ja, mein allzuernsthafter Freund, das kommt Alles von irrigen Ansichten. Wäre das Mädel gescheidter gewesen, so hätt' es sich aus dem plötzlichen Stocken der Briefe des Malers nichts draus gemacht, wäre nicht vor Sehnsucht in ein Nervenfieber verfallen, wäre nicht gestorben, eben als er eintrat. Aber auch dem tollen Maler geschah Recht; warum hat er nicht seinen klugen Freunden gefolgt? Das Mädel wäre, wie es war, ohnehin drauf gegangen, und er hätte, bei einem guten Braten, auf das Andenken der guten Lotte sein Gläschen Lacrymae Christi leeren können. Drum pereat der dumme, erzdumme Feind! Heut' ist der dritte Jahrstag des Histörchens! Also pereat mein Herr Feind, pereat! Stossen Sie an!«

»Um Gott, welche Laune ficht Sie an?« rief ich ihm

zu, ihm den Arm haltend, »kommen Sie doch zurück von Ihrer heftigen Aufregung! Wer kann dieser Feind, wie Sie ihn nennen, sein?«

»Der Feind, mein ärgster Feind, hob er vom Neuen lachend an, »der Feind bin — ich! Ja ich selbst war mein ärgster Feind! Aber ein unvernünftiger noch dazu, der seinen Gegner doch nicht recht auf's Leben zu fassen verstand! Darum lachen Sie mich aus, lieber Freund, und gönnen Sie mir wenigstens den Ruhm als Erzähler, da ich Sie auf andere Gedanken gebracht habe!«

»Beim Himmel, das haben Sie,« erwiederte ich ihm, »aber zum Lachen, Freund, hab' ich noch weiter, als zuvor!« Ich konnte die Thränen, in welche sich das seltsame Gemisch meiner Empfindungen auflöst'te, nicht vor ihm verbergen; ja ich wollt' es auch nicht. Ich sah ihm durch diese Thränen in's Auge; das Gewitter war bey ihm vorüber; er wurde ruhiger; drückte mir die Hand mit einem wehmüthigen Lächeln, welches der Beisatz: »Begreifen Sie den lebendigen Schatten?« begleitete, und setzte sich wieder an das Klavier, worauf er, während ich meine Zeche berichtigte, noch einige Ländler spielte.

Des üblen Wetters ungeachtet war er zu Fuß herausgekommen; ich bot ihm meinen Wagen an; er leistete mir Gesellschaft, aber stumme, und bildete so wieder den lebendigen Schatten zu dem Gemälde meines Inneren,

welches in dem Augenblicke durch und durch Sehnsucht nach Mittheilung, Verlangen nach Aeußerung, war.

7.

Krautparzers zweiter Besuch. — Theosania und Klotilde. — Expektorazionen.

Wenige Tage nach jenem sonderbaren Ausfluge nach Baumgarten, saß ich, einige meiner Jugendarbeiten durchblätternd, und in ihnen die schönen Knabenträume zurücklebend, in meinem Zimmer, als mich das Gerassel eines Wagens, welcher im Hofe zu halten schien, aufweckte. Ein kräftiger Riß an meiner Hausglocke brachte mich auf die Vermuthung, daß dieser vornehme Besuch etwa gar mir gelte. Wirklich war es so. Mit geheimen Unwillen sah ich den abentheuerlichen Musensohn, Hans Krautparzer, zur Zimmerthüre hereintreten und bereits mit größerer Zuversicht und wärmerer Offenheit auf mich zueilen. Er war, wie er sagte, gekommen, um mich rücksichtlich meines Versprechens, ihm das Epithalam, dessen Entwurf ich ihm gemacht hatte, zu verbessern, beim Worte zu nehmen. Er übergab mir das bewußte Karmen mit der Bemerkung, daß er allen Fleiß darauf verwendet, und, wie er sich schmeichle, etwas geliefert habe, was für ein Gelegenheitgedicht beinahe zu gut wäre. Ich möchte es nun gefälligst durchsehen, und es

mir angelegen sein lassen, denn Blondchens Hochzeit würde wahrscheinlich schon am dritten Oktobersonntage, worauf nur einige Tage mehr sind, zugleich mit dem Kirchweihfeste gefeiert werden. Da dürfte denn das längst angekündigte Gedicht durchaus nicht fehlen; die Gesellschaft würde zahlreicher sein, als je, da die fatale Afterpartei welche ihnen bisher den Raum so beschränkte, bis dahin, allem Anscheine nach, ihre Wohnung auch schon geräumt haben dürfte und daher nichts einer eben so lebhaften als gebildeten Unterhaltung im Wege stünde.

Ohne viel auf seine Worte zu achten, nahm ich ihm die Verse ab, und trug ihm höflichkeithalber einen Stuhl an. Er nahm mit freudiger Hast Platz, und ergriff die Gelegenheit, sein altes Thema von der lieben Poesie, und wie er sie betreibe, wieder anzustimmen. In Wenigem war sein Mundwerk so in Gang gebracht, daß ihn keine Zwischenfrage irre machen oder aufhalten konnte.

„Sehen Sie," sprach er unter Andern, „sehen Sie, wie wenig ich meinen inneren Beruf zur Dichtkunst verfehlt habe! Vergnügen, Name, Geld und Bildung verdank' ich den Musen schon, das Beste werd' ich ihnen nun auch bald verdanken, eine hübsche Braut! Ja, staunen Sie nur, eine vollkommene, lebendige Braut von Fleisch und Blut, nicht etwa eine Braut in Gedanken, wie wir Dichter sie uns oft selbst machen! Und entsinn' ich mich

recht, so kennen Sie meine, auf diese Art erworbene, Zukünftige schon, haben Sie schon einmal gesehen! Erinnern Sie sich noch auf das köstliche Privatkonzert bei meinem verehrten Freunde, Herrn von Sausgruber, Nina's Papa, bei welcher Gelegenheit ich die Ehre hatte, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen? Nu, da werden Sie sich gewiß auch auf das Deklamazionstück: der Ritter Toggenburg von Schiller, erinnern, welches ein schönes Kind von siebenzehn Jahren so wunderhübsch vorgetragen hat! Eben dieses schöne Kind von siebenzehn Jahren ist meine Braut und vielleicht die nächsten Ostern schon meine Frau! Aber wie ich zu ihrem Besitze kam, darin spiegelt sich eben klar mein günstiges Horoskop!«

»Meine guten Freunde hatten mir öfters schon von einem so außerordentlich geschickten Zithernschläger erzählt, welchem zu Gefallen die schönsten Leute an Montagen, Mittwochen und Freitagen in das Schottenfeld, wo er eine Bierkneipe besitzt, hinaus strömen. Da ich Enthusiast für Alles bin, was zur Kunst gehört, so ließ ich mich denn auch eines Montags bereden, den entsetzlich langen Weg in diese entlegene Vorstadt mitzumachen. Nach langem Hin- und Herfragen gelangten wir endlich zu der Kneipe, welche den Leuten nicht einmahl dem Schilde, sondern blos dem Beinamen seines Inhabers nach, bekannt ist. Wir traten ein, es war noch sehr zeitlich und

der beschränkte Raum daher noch wenig besetzt. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich an einem Tische zwei Frauenzimmer ganz allein sitzen sah. Wir setzten uns, über diese Gesellschaft hocherfreut, an ihren Tisch; die beiden Damen wandten sich gegen uns und ich erkannte in der jüngeren die schöne Deklamatrice, von der Sie auch Kenntniß haben, und in ihrer älteren Begleiterinn eine Frau, welche ich ebenfalls in Sausgrubers Soiréen kennen zu lernen das Glück hatte. Das Gespräch war also leicht angeknüpft. Die alte Frau bezeugte ihre lebhafte Freude, daß sie hier, wo sie ganz verlassen zu sein wähnte, doch Jemanden fände, der für eine geistreichere Unterhaltung empfänglich ist. »Sie sei,« sagte sie, »mit ihrer Tochter herausgegangen, um den viel gerühmten Zitherschläger zu hören, indem sie eine leidenschaftliche Liebhaberin aller Kunst wäre. Wir wurden bald vertrauter; ich entdeckte mich ihr ebenfalls als einen Verehrer der Künste, dessen Name vielleicht auch ihren Ohren nicht ganz fremd klingen dürfte. Sie war angenehm überrascht, versicherte mich, gleich beim ersten Anblicke mich für einen von den Eingeweihten gehalten zu haben, und vergalt meine Offenheit mit dem Geständnisse, daß sie die nicht ganz unbekannte Naturdichterin Teofania, und ihre Tochter ebenfalls in der Musenwelt unter dem Namen Klotilde gern gelitten sei. Die aufrichtigste Zuneigung

war die unmittelbare Folge dieser Erkennungsszene. Vor Allem aber entzückte mich Klotilde mit ihrer naiven Gemüthlichkeit, ihrer schönen Kunst, die Worte zu setzen, und hauptsächlich durch das starkbetonte Geständnis, daß ihr meine Gedichte manche Thränen entlockt hätten. Unter solchen Gesprächen verfloß uns die Zeit, wie ein einziger Augenblick. Um acht Uhr erschien der Wirth mit seinem Instrument und spielte zum Anfang einige Variationen über »Mariandel Zuckerkandel« auf einer siebenzehnsaitigen Zither. Wie selig stimmten uns diese schwärmerischen Töne! Klotilde wischte sich eine Thräne aus dem blauen Auge; ich trat sie unter dem Tische verstohlen auf den Fuß und lispelte: »Gefühlvolles Mädchen!« sie zog den Fuß zurück und lispelte: »Au weh!« —Das war genug, um ein Gefühl zum Ausbruche zu bringen, welches leider zu lange für meine Muse, in meinem Herzen geschlummert hatte. Der einfache Virtuos spielte noch Vieles und Herrliches auf zwei Zithern, welche in sanften Terzen gestimmt, das Herz mit vier und dreißig Tönen bestürmten, wie auch auf einer dreisaitigen mit dem Bogen, aber wir hörten wenig, denn unsere Ohren waren zu voll von jenen Klängen, welche in unserem eigenen Busen rege geworden waren. Um eilf Uhr brachen wir auf. Ich nahm einen Fiaker auf; die Nacht war dunkel; Theofania verfiel in einen sanften Schlaf, und Klotilde und

ich fanden nun Gelegenheit genug, die Herzen sprechen zu lassen. Liebe, die sich so günstiger Sterne bei ihrem Beginne schon erfreut, schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Das Ziel, das uns vorschwebt, kennen Sie; wie nahe wir ihm schon gekommen, wissen Sie, und es fehlt nun nichts, als daß Sie meine Braut und meine Schwiegermama der Ehre werth halten, Ihre nähere Bekanntschaft, nach der sie sich schon lange gesehnt haben, möglich zu machen!«

»Soll mir ein großes Vergnügen sein,« antwortete ich dem wortreichen Schwätzer, und freute mich, endlich Gelegenheit gefunden zu haben, ihn zu unterbrechen.

Aber alsogleich nahm er wieder das Wort: »Wenn das Ihr schmeichelhafter Ernst wäre, so würde ich nicht länger gegen meine Braut und Schwiegermama grausam sein, und sie auf etwas warten lassen, wornach sie sich so sehnen! Sie haben wol den Wagen im Hofe gehört, der mich zu Ihnen herbrachte; Theofania und Klotildchen warten in demselben auf mich, ich wagte es nicht, sie, ohne frühere Erlaubnis, mit herauf zu führen! Weil Sie es aber gestatten, so hol' ich sie! Die werden eine Freude haben!«

Mit diesen Worten rannte er vor die Thüre hinaus, lehnte sich über den Gang und schrie mit einer Stentorstimme, welche das ganze Haus in Aufruhr brachte, Theo-

fania, Klotilde!« Alsogleich fuhr denn auch zu jedem Wagenfenster ein Kopf heraus und erkundigte sich mit gleich starker Stimme nach dem Wunsche des Rufenden. Mit freudiger Hast zog der laute Doppeladler seine beiden Köpfe ein, und verließ den Wagen. Beide Gestalten waren mir wirklich bekannt und ersparten mir daher das unangenehme Gefühl, welches der erste Eindruck einer ärgerlich lächerlichen Erscheinung zu machen pflegt. Theofania, eine kleine, buckeligte, alte Frau, hatte einen etwas schadhaften schwarzen Atlasmantel, dessen Aermel vorn in so viel Fasern und Fäden zuliefen, daß sie den Händen füglich auch die Stelle der Handschuhe ersetzen konnten; ihr ziemlich männliches Gesicht überschattete ein etwas unverhältnißmäßiger, abgetragener Strohhut mit Federn; denn seine Höhe zu dem Kopfe mochte wie 2 zu 1, sein Verhältniß zu der übrigen Körperlänge wie 1 zu 2 seyn. Mit freundlichem Schmunzeln stellte sie mir ihre Klotilde vor, ein junges, etwas Weniges ungelenkes Kind, aus dessen wasserblauen Augen mehr Gutmüthigkeit als Hausverstand zu sprechen schien. Eifrigst bemüht, dem etwas verlegenen Kleeblatt in den Kontext zu helfen, both ich allerseits Stühle an; knüpfte das Gespräch mit Krautparzers Herzensangelegenheiten an und lenkte dann, um doch einigen Spaß als Fett von dieser wässerigen Konversazion zu schöpfen, das Gespräch auf die lie-

ben Musen hinüber! Man schien auf dieses Thema gewartet zu haben; denn es brachte Theofania's Zunge mit einem Mal in Bewegung und Feuer. Folgenden Abriß ihres Lebens erfuhr ich aus ihrem Munde.

In einem kleinen Flecken des Marchfeldes hatte sie das Licht der Welt erblickt, und wuchs ohne weitere Bildung so heran, wie denn die Mädchen auf dem Lande eben heranzuwachsen pflegen. Kaum einige Stunden von ihrem Geburtorte weg liegt das bekannte Bad Pirawart, welches seinen Gästen außer einem mäßigen Bategärtchen und dem niedlichen, aber ebenfalls kleinen, Garten des Dechanten, gar kein Vergnügen zu bieten vermag und sie daher zwingt, in den nahe gelegenen Orten Schweinwart und Hohenruppersdorf einigen Wechsel zu suchen. Dieselbe Absicht führt denn auch manche Wiener aus dem Bad in Theofania's Geburtörtchen. Unter diesen war einmal ein Dichter, Namens Sperling, welcher in Hygieas Armen Heilung für Leiden der Seele und des Leibes suchte. Er ging eben an dem Wirthschaftgebäude, welches Fanny's Vater bewohnte, vorüber, als sie, damahls noch Mädchen, die Romanze: Phydile von Claudius sang. So lernten sich Fanny und Sperling kennen. Er besuchte sie öfters; sein Einfluß begeisterte sie zu etwas, wovon sie früher keinen Begriff hatte: sie las seine Verse; versuchte es, um ihm zu

gefallen, auch; es gelang ihr; Sperling ließ die Versuche drucken und Theofania war in Kurzem, als eine Naturdichterin, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller Literaten geworden. Sperling vervollkommnete sie; lehrte sie die Deklamazion und andere Hilfskünste der Musen; ihr Verhältniß wurde inniger — sie verehligten sich, und Klotilde war die Frucht des poetischen Seelenbundes. Fanny's Vater, ein roher Landmann, wollte das Rührende dieser Verbindung nicht begreifen und verstieß seine Tochter sammt der kleinen Enkelin; sie kam nach Wien, wo dann ihr Gatte in Kurzem starb, und sah sich nun, da ihr Vater auch bald zu den Vätern einging, sowohl für Gegenwart als Zukunft, einzig und allein auf die Freigebigkeit der Musen beschränkt. Zum Glücke gibt es noch Ohren, die ein Nahmenstag-, Geburtfest-, Hochzeit-, Wiegen- oder Beileid-Gedicht kitzelt, zumal wenn es von keiner gewöhnlichen Hand kommt, und also fehlte es denn auch unser Naturdichterin nicht an Quellen des Erwerbes und der Uebung. Selig noch immer durch die Gunst der Musen, der sie sich im vollsten Maße theilhaftig wähnt, beschloß sie schon, als Klotildchen noch in den Windeln lag, das Mädchen so recht eigentlich für die Poesie zu erziehen; ein Bemühen, welches der weisen Mutter nicht unbelohnt blieb, denn es verschaffte ihrer Tochter wenigstens einen Mann, welcher derselben werth ist.

*

Das ist denn fast der Kern des Gespräches, welches ich noch eine geraume Zeit mit dem redseligen Kleeblatte fortsetzte. Endlich verließen sie mich mit der Bitte, ihnen meine Thüre auch ein anderes Mal nicht zu verschließen; Krautparzer aber insbesondere mit einer demüthigen Erinnerung an die Eile, die es mit der Korrektur seines Epithalamus habe.

Mit Freuden schloß ich die Thüre hinter diesen seltsamen Gästen; riß alle drei Fenster meines Zimmers auf, damit der verpestende Geist, den mir so unheimliche Karrikaturen immer zurückzulassen scheinen, ganz und gar verwehe und begann, meinen lieben Schiller, wie ein Gebetbuch, in gefaltenen Händen, dem blauen Herbsthimmel folgendes Klagelied zuzuschicken:

Du hast ja oft in deinem Toben
Geöffnet schon den Wolkensitz:
Hast auch in deinem Zeughaus oben
Gewiß noch einen alten Blitz.

O fass' ihn, Phoibs-Apollon, Alter,
Und schleudr' ihn durch der Lüfte Schoos:
Dein Tempel braucht dich zum Erhalter,
Denn gar ein heillos Volk ist los.

Statt Pfriem' und Hobel, Art und Nadel,
Setzt jeder nun die Feder an,
Und fingert mit um Lob und Tadel
Und meint er hätte wohl gethan!

Statt an der Elle Zeug zu messen
Mißt man den Vers an Fingern ab:

Hat doch das Weib sogar vergessen,
Wozu es Gott der Erde gab!

Die Palme soll sie sein dem Manne,
Die seiner Stirne Schatten thaut;
Sie sei die Reb' und er die Tanne,
Sie soll erhalten, was er baut!

Er ist die Stärk' im Kreis der Seinen,
Sie soll darin die Liebe sein,
Erwärmen soll sie und vereinen,
Ihr Kreis ist göttlich, aber klein!

Da siehst du sie's nun aber halten,
Wie kaum der keckste Mann es wagt;
Was wohnt in allen Herzensfalten,
Wird heroldmäßig ausgesagt!

Doch nicht genug, daß sie die Leiter,
Die sie zum Ziele führt, verfehlt:
Sie reißen mit, verpesten weiter,
Und arm an Frau'n wird uns die Welt!

D'rum wirf, Apoll, du Guter, Alter,
Wirf Blitze durch den Wolkenschoos,
Ein Gott ist nöthig zum Erhalter,
Denn gar ein heillos Volk ist los!

8.

Zwei Einladungen. — Das Erbtheil. — Der Allerseelentag. — Schluß.

Jetzt erst fiel mir Krautparzers Bemerkung auf, daß nämlich bis zu Blondchens Hochzeitfeier die lästige Afterpartei, die ihnen den Raum so beschränkte, auch schon ihr Lokale geräumt haben dürfte. Die lästige

Afterpartei war der unglückliche Maler. Sollte er denn auf einmal seine Behausung, worin sich sein Schmerz doch zu gefallen schien, verändern wollen, oder hätte man ihn mit Gewalt hinausgedrängt. Einige Tage trug ich mich mit diesen Gedanken herum und eine gewisse innere Beklemmung sagte mir, daß ich nichts Angenehmes erfahren würde.

In meinen Zweifeln unterbrach mich das plötzliche Eintreten meines Freundes, welchem ich die Bekanntschaft mit allen diesen interessanten und uninteressanten Figuren, die seit einiger Zeit meine Fantasie beschäftigten, zu danken habe. Er blieb unter der Thürschwelle stehen, streckte mir mit der einen Hand eine gestochene Karte, mit der anderen ein Päckchen entgegen, und sprach mit der geheimnisvollen Miene des Humors: „Als Herold steh' ich an der Schwelle deines Reiches, in meinen Händen ruhen Krieg und Friede; eh' ich den Fuß setze über deine Gränzen, wähle! die Wahl hast du dann zu vertreten!«

„Was ist da noch zu wählen?« erwiederte ich nicht ohne Befremden über den ernsten Hintergrund, welcher seiner scherzhaften Ansprache zur Folie zu dienen schien. Wer wählte nicht gerne den Frieden, zumal, wenn er seinen Feind nicht kennt! Ich wähle den Frieden!«

»Nun denn,« antwortete mein Freund mit wehmüthigem Lächeln, »so vertritt denn deine Wahl! Ich stehe

vor dir als ein zwiefacher Abgesandter! Dieses Billet fordert dich auf, einem kleinen Kampfe beizuwohnen, wenn man einen Brautabend so nennen darf, da doch nach Alcäus die Liebe ein Kind der Zwietracht ist; es gewährt dir den Eintritt zur Hochzeitfeier Blondchens, und somit auch zur Produktion deines Epithalamus, welches ich dir feierlichst abzufordern übernahm! Dieses Päckchen aber, welches du dir erwählt hast, fordert dich auf, der Friedensfeier eines Mannes beizuwohnen, welchem du mindestens nicht uninteressanter warst, als er es dir zu sein schien. Es ist das Erbtheil, womit er sein Angedenken in deinem Herzen erhalten will; denn es war ihm theuer, und er hat dir damit das Beste gegeben, was er hatte. Rund herausgesagt, der seltsame Maler, welcher das Stockwerk über mir bewohnt und welchem du so viele Theilnahme schenktest, daß du die seinige damit gewannst, ist gestern Abends gestorben! Im letzten lichten Augenblick übergab er dieses Päckchen mir, um es dir als Erbtheil zuzustellen! Nimm es und weigere dich wenigstens nicht, auf dem letzten Gange sein Begleiter zu sein!«

„Also hast du für so lange dein Lokale geräumt, lästige Partei," rief ich mit erstickten Thränen aus. „Nun denn, Glück auf zu deiner neuen Wohnung! Ja Freund, ich will ihn begleiten auf seinem letzten Gang und dabei Gott bitten, daß er mich ihm ähnlich werden lasse in sei-

nem Wollen, aber nicht in seinem Leiden!« »Ja, das wollen wir Beide,« nahm mein Freund gerührt das Wort, »nun aber öffne das Päckchen, welches dir der seltsame Mensch als Angedenken zurückließ. Er schien es eigends für dich bei Seite gestellt zu haben; denn als ihm das bösartige Fieber, welches ihn seit Kurzem befallen und sich mit solcher Riesenschnelle auf sein Gehirn geworfen hatte, zum letzten Mal, ein Par Momente lang, verließ, trat ich, weil er nach mir verlangte, zu seinem Lager und vernahm aus seinem Munde Folgendes als seinen letzten heiligen Willen: Sein kleines Vermögen im Baarem möge, nach anständigem Abzuge für die Armen, einem unbemittelten Künstler zu dem Behufe zufallen, daß er damit den Grund zu einem einfachen Hauswesen lege; seine übrige Habe verwende man, um ihm von dem Ertrage eine einfache Leiche zu bestreiten, und ihm ein einfaches Grabmal nach seiner eigenen Idee zu setzen; seine Guitarre solle mir werth bleiben und künftig nur fröhlichen Stunden zur Gesellschafterin dienen; das verschlossene Päckchen unter deiner Adresse wäre dir zugedacht, sofern du es deiner Aufmerksamkeit werth hieltest! Bald nach dieser Aeußerung fiel er in seine wilden Fantasien zurück, von denen ihn erst der Hauch des Todes genesen ließ.«

Ich öffnete das Päckchen mit zitternder Hand. Es

enthielt ein Gemälde nebst einem beschriebenen Blatte. Das Gemälde war ein weibliches Portrait. Die lebhafte Schilderung, die mir der Verstorbene damals von Theresen gemacht: haftete zu tief in meinem Gedächtnisse, als daß ich sie in diesen Zügen hätte verkennen sollen. Ja — es war Therese, der Gegenstand seiner Hoffnung und Liebe, das Ziel seines Lebens und Strebens, die Quelle seiner Qual und seines Todes. Ihre Züge sprachen mit verständlicher Rede zu meinem Herzen und ich begriff in diesem Augenblicke deutlich, wie der Verlust eines Herzens, wie es aus diesem Gesichte sprach, ein Herz brechen konnte. Aber auch gemalt war das Bild so wahr und lebhaft, und dabei doch so seltsam und wunderbar, so kühn und eigen im Wechsel von Licht und Schatten, daß nicht nur des Urbildes, sondern auch des Malers innerstes Leben darin aufgeschlossen lag. Ja, je mehr ich es betrachtete, desto augenscheinlicher trat es in allen Theilen hervor, desto deutlicher machte sich auch der Schatten im Gemälde, bis sich zuletzt auch er dem Aug' in zusammenhängender Form darstellte und es nicht länger zweifeln ließ, was er bedeute. Er war nämlich so angebracht, daß seine Ränder einen Schattenriß bildeten, in welchem sich des Malers eigene Züge unverkennbar abspiegelten. Um so theurer war mir dieses Gemälde, denn es sprach in Linien und Farben das aus, was die beiliegenden

Zeilen in rührenden Worten aussprachen. Ihr Inhalt war Folgender:

Du süßes Kind, erfunden und verloren,
Du Eden kaum gezeigt und schon geraubt,
Ich hab' an dich, du hast an mich geglaubt,
Und Gott vernahm, was wir uns zugeschworen!

Nicht lange sollst du aber auf mich warten,
Ich komme bald, ich fühl' es, bald dir nach:
Mein Laub fiel ab, mein junger Stamm zerbrach,
Was braucht mein Gärtner länger mich im Garten!

D'rum soll mein Abschied ein »Willkommen« werden,
Willkommen mir, du die ich unten einst
Mit Thränen und zu Thränen fand! — Du weinst?
Ich seh', du wähnst dich immer noch auf Erden.

Wir sind ja nicht auf Erden mehr, erhebe
Die Stirne doch, blick' freudig um dich her,
Hier ist kein Tod, hier keine Trennung mehr,
Hier webt die Ewigkeit ihr Glanzgewebe!

Hier ist mein Stern, wie er mir einst erschienen,
Mein Leben liegt hier wieder hell vor mir,
Als kein lebend'ger Schatten darf ich hier
Dem fremden Licht zum finst'ren Rahmen dienen!

Umschlinge mich — in einem stummen Psalme
Laß unsren Dank zu unsrem Prüfer weh'n.
Der Traum des Lebens kam uns hoch zu steh'n:
Hart war der Strauß, doch herrlich ist die Palme!

Es war Allerseelentag. Scharenweise strömten die Leute der St. Marxer-Linie zu, um die Gräber ihrer Freunde und Angehörigen auf dem nahen Friedhofe zu besuchen. Eine ernste Stimmung trieb mich ebenfalls hinaus: hat mir die geweihte Erde dort auch schon einen theueren Rest, die Gebeine meines Vaters, in ihrem Schooße aufgenommen. Das Gewirre der Leute; das Geklafer der Kerzen und Lichterchen; das laute Gebet; das gepreßte Murmeln; das Seufzen; die feierlichen Gesichter Einiger; die rothgeweinten Augen Anderer; das Alles ergriff mich so sonderbar, daß ich mich in einer Art wehmüthiger Betäubung von der Menschenkette durch die Zeilen der Gräber unwillkürlich weiterschieben ließ. Viele hielten an einem frischen Grabe still, worauf ein einfaches Holzkreuz stand; ich blieb mit Ihnen stehen und sah es an. Auf dem Kreuze waren zwei Hände gemalt, welche sich verschlungen hielten, und darüber stand weiter nichts, als die Worte: »Wir sehen uns wieder!« Dieses Symbol gefiel mir. In demselben Augenblicke hört' ich hinter mir eine gellende Mädchenstimme: »Da liegt er, der närrische Maler!« kicherte die Stimme höhnisch. Schmerz und Aerger erfüllten mich; ich sah um; es war Blondchen am Arm ihres Mannes, der mich alsogleich grüßte. Hinten nach ging Krautparzer sammt Braut und Schwieger-

mutter; ein lautes: »Danke, danke für das Hochzeitgedicht,« war das Einzige, was ich hören konnte, denn ich verließ den Kirchhof eiligst; rannte nach Hause, nahm das Portrait hervor und dachte und dachte über so Manches nach, was ich mit dem armen Maler gemein habe!

Adolar und Roberto.

Einer in Zweyen.

Erzählung

von

Christoph Kuffner.

1.

Der Sturm hatte gewüthet, den Tag zu einer Todesnacht, das Meer zu einem weiten Grabe gemacht. Nun theilten sich die Himmelsgebirge der schwarzen Gewitterwolken, und zwischen ihnen blickte die Abendsonne, wie vom Weinen roth, hervor.

Die letzten Windstöße verschollen. Stille rings umher; nur wenig unterbrochen vom Angstgestöhne der letzten Schiffbrüchigen, deren Gewimmer in den verschlingenden Fluthen erstarb, die, vom Grunde aufgewühlt, mit Schaum bedeckten Häuptern einzeln noch riesenhoch einherschritten, und, indem sie dumpfbrausend niederstürzten, Lebende oder Todte mit sich in die Tiefe hinab rissen. Zwischen den Wogen schwammen reich beladene Kisten und Schiffstrümmer, Schätze und Leichen, wie Spielbälle auf der grauen Wasserwüste, zugleich auch die Trauerzeichen zerstörter Hoffnungen. Vieles davon trieb die See an den Strand eines Eilandes, welches in bläulichem Abendduft friedlich und freundlich da lag und die Trümmer wie mitleidsvoll an sich zog.

2.

Schon war das hellgrüne Ufer mit greller Zerstörung bedeckt, ein Schlachtfeld des Schiffbruches; ganz zuletzt wälzten die Wogen noch eine lange, hagere, bleiche Gestalt an's Ufer, von wenigen Lumpen des zerrissenen Gewandes umflattert, wund am ganzen Leibe, blutbefleckt, mit wassertriefenden Haaren, geschlossenen Augen und starren Gesichtszügen, in welchen Trotz und Todesangst sich auf eine sonderbare Weise vermischten.

Lange lag die ausgeworfene gräßliche Menschengestalt regungslos. Wasservögel, über das Schreckbild hinstreifend, flogen, kaum genähert, sogleich wieder davon, mit gellend scheuem Angstgeschrey. Vergebens buhlten die Sommerlüfte, den Starren mit ihrem warmen Odem zu beleben; vergebens übergoß die Abendröthe den bleichen Leib mit ihrem Rosenduft. Der Tod schien von seiner Beute nicht mehr ablassen zu wollen.

3.

Schon verhüllte Nacht die leise säuselnden Haine der Insel und die dumpfrauschenden Wogen des Meeres. Hoch am dunkeln Himmel stand der Mond, umlagert vom Sternengewimmel, und umwebte die weite Gegend mit seinem weißen Trauerlicht; da erhob sich die grauen-

hafte Gestalt, wimmerte, bebte, blickte, vom zweifelhaften Nachtscheine umflort, unter den Trümmern forschend umher, richtete sich endlich hoch empor, und sprach mit dumpfer Stimme:

„Bin ich? — und wo bin ich? — Im Grabe nicht! Ich schaue Licht, ich athme Lebensluft. — Und doch nicht im weichen, warmen Schooße des Lebens? Todesgrauen schaudert durch Mark und Gebein; ich bin allein und Grabesöde schweigt um mich her. Fremd ist mir Alles! fremd bin ich mir selbst! Die Brust, wie schwer! Das Herz, wie kalt! Der Geist wie fern von Lieb' und Hoffnung! Sprich's aus, Verzweiflung: Ich bin todt!" —

„Meer, du Schlund des Verderbens von Tausenden! warum hast du mich nicht verschlungen? durftest du nicht? Ist das Maß meiner Leiden noch nicht voll? — Mond, du Gräberfackel! wie wunderbar zeigst du mir, der sich selbst verloren, in räthselhafter Dämmerung hier eine neue Welt! — Ausgeworfen an ein unbekanntes Gestade, steh' ich bebend unter Trümmern und Leichen. Vor wenig Stunden noch Sturmgeheul und Todesröcheln und des Blitzes Flammenpfeile! Himmel, Meer und Erde in Aufruhr! Und nun schläft die Natur im Mondlicht so friedlich wie ein neugebornes Kind. O Erde, der armen Menschen Wiege und Grab seit Jahrtausenden! Was sind all' deine Schlachten und Schiffbrüche, all' deine Vulcane

und Seuchen? Sie toben und vertoben und kaum die Spur einer Narbe bleibt von ihnen zurück, und ewig klar und ruhig strahlt oben des Aethers reines Himmelslicht. Nicht so der Mensch! Freudenjubel oder Schreckenstöne, die in der Außenwelt längst verschwunden sind, klingen ihr geistiges Echo in seinem Innern fort und fort.«

»So glüht denn, ihr Wunden an meinem Leibe! Schüttle mir, Frost, die morschen Glieder! durchzuckt mich, ihr Schmerzen, wie Blitze den Himmel! Was thut's? Ist nicht das ganze Leben eine Reihe von Schiffbrüchen? Und dieser Schiffbruch — er ist ja nur das Sinnbild meines gescheiterten Lebens. Wäre er doch auch von allen meinen Schiffbrüchen der letzte!«

Bei diesen Worten schauderte die Gestalt vor Frost, grinste mit verzerrten Gesichtsmuskeln, heulte laut auf zum Monde, und sank bewußtlos zu Boden.

4.

Die aufgehende Sonne sah das sonderbare Wesen kniend und mit gefalteten Händen zum Himmel schauend. Sein Geist, nun klar wie das Blau des Firmaments, flehte zum großen Geiste des Weltalls, der ihn und die Natur neu belebte. In einiger Entfernung von dem Verzückten standen mehrere Einwohner der ruhigen, glücklichen Insel. Scheue Bewunderung mahlte sich auf jedem

Gesichte, nicht ohne einen Beysatz von Mitleid über den unverkennbaren Contrast von Geisteserhebung und Leibeszerrüttung; denn edel, doch seltsam schien die Morgenfeyer des bewegungslos Knienden.

Nur einzelne Worte und Laute unterbrachen die tiefe Stille; der Bethende aber vernahm die Menschen nicht, sah nur den Himmel, und segnete die Sonne, die ihn jetzt durchwärmte, da er vom Sturme des Meeres und des Lebens schauderte. Das Wohlgefühl der Sonnenwärme löste endlich das Band der betäubten Sinne, und versenkte ihn in einen erquickenden Schlaf. Gott dankend und Gott allein denkend, sank der Schläfer sanft, wie auf den Wink seines Schutzgeistes, zur Erde. Der grüne Rasen wurde ihm zum weichen Bett, der Himmel selbst sein Baldachin.

5.

Die Insel, auf deren Kräuterbette der Fremdling nun schlummerte, lag fern von dem großen Continentalreiche, zu dem sie gehörte. Der Culturgrad ihrer Bewohner war kein höherer als ein etwas veredelter Naturstand, ihr gemeinschaftlicher Charakter ruhig, sanft und freundlich. Die holden Tugenden, ihnen von der Natur als Mitgift des Lebens angeboren, übten sie aus, ohne es zu wissen; Laster und Verbrechen, die den Men-

schen entwürdigen und die Erde verheeren, kannten sie nur aus dunkeln Nachrichten, welche manchmahl vom Mutterstaat eintrafen, wie man am Rande des fernen Horizontes drohende Grauengestalten schwarzer Gewölke erblickt, die, ohne dem sonnenlichten Bezirke des Schauenden näher zu kommen, vorüber ziehen und spurlos verschwinden.

Hier war der Menschenliebe Heimath. Die himmelklare Redlichkeit ging mit der Treue Hand in Hand. Die Lust war immer rein, und fröhlich die Pflicht. Der Schmerz zerriß die Seele nie mit wilder, zerstörender Kraft, da sich mit ihm nie das Gift der Schuld vermischte und kein physisch- oder moralisch-naturwidriger Zustand ihn hervorbrachte. Das Gesetz zeigte sich den friedlichen Menschen hier, wie dem Frommen ein Heiligenbild in der Kirche erscheint. Jeder Statthalter, welchen der Beherrscher des großen Continental-Mutterstaates auf diese Insel sandte, erhielt diese Stelle als eine Auszeichnung und Belohnung für lange treue Dienste, denn er lebte dann hier so, wie ein glücklicher Vater unter seinen Kindern.

So war denn die schöne Insel reich an köstlichen Producten, noch reicher an guten und zufriedenen Menschen. Freylich schlich das Leben der Bewohner etwas einförmig dahin, dafür aber auch ohne jene lange Weile, welche

alle wechselnden Taumelgenüsse der geräuschvollen großen Welt im Schooße des Luxus begleitet.

Jetzt wurde die stille Gleichförmigkeit durch zwey Gegenstände unterbrochen, die Alles in ungewöhnliche Bewegung setzten: durch das Erscheinen des Schiffbrüchigen, und das Eintreffen von Neuigkeiten in Betreff eines großen Mannes im Continental-Reiche, dessen Tugenden und Geistesgröße die allgemeine Bewunderung und Verehrung erregten.

6.

In der Mitte des Eilandes lag, wie ein Freudensaal der Natur, ein liebliches, fruchtbuntes, farbenreiches Thal mit seinen weichen schwellenden Blumenkissen auf drey Seiten von sanften Hügeln umschlungen, auf der vierten aber offen, mit freyer Aussicht gegen das Meer, in dessen Schoß ein kleiner Fluß, welcher das Thal blinkend durcheilte, sich behaglich ergoß. Auf den Hügeln standen die Wohnungen der Insulaner, hinter welchen dichte Wälder bis an die entgegenstehenden Ufer sich hinabsenkten. In den Hügeln wölbten sich kühle, dämmerige Grotten, deren eine der Schiffbrüchige — so nannte man ihn, der seinen Nahmen nicht nannte — in Besitz nahm. Ungeachtet sein verstörtes seltsames Wesen den Insulanern oft unheimlich schien, erweckte doch die Spur von der

nach einem großen Unglück zurück gebliebenen Wehmuth, die ihn wie ein nächtlicher Dämon umschattete, ihre Theilnahme in hohem Grade, denn es schien, als ob ihnen etwas zuflisterte: »Seht doch den armen Mann! Ihn traf im Großen und mit schwerem Gewicht, was Jeden von uns im Kleinen, zwar geringer, aber stündlich treffen kann!«

7.

Durch so wohlwollendes Entgegenkommen wurde der Fremdling — er mag indeß Adolar heißen — immer ruhiger und zutraulicher, denn die Liebe erwärmt und erhellt des Menschen Inneres, wie die Sonne das Aeußere.

Adolar entwickelte in seinen Gesprächen ungemeine Kenntnisse und einen Schatz von Erfahrungen; manchmahl aber, obschon immer seltener, ergriff ihn eine sonderbare böse Heftigkeit. Sein Zustand, ein Kampf des Wahnsinns mit der Seelengröße, erweckte dann noch mehr Rührung und Mitgefühl, wie wilde Ruinen, die im Schein der Abendröthe glänzen, den Schauenden noch wehmüthiger stimmen. Erreichten die bösen Ausbrüche den höchsten Grad der Heftigkeit, dann loderte wildes Feuer in den rollenden Augen, die Adern schwollen, der gepreßte Athem keuchte, und die Hände ballten sich krampfhaft. Dieß geschah vorzüglich dann, wenn das Gespräch auf einen

gewissen Grafen Roberto fiel, dessen Tugenden und große Eigenschaften man bewunderte und verehrte. Eines Tages gerieth Adolar dabey in solche Wuth, daß ihm eine Ader im Auge barst, und ein Bluttropfen, im weißen Raume glühend, wie ein feuriges Meteor in heller Mondnacht, haften blieb.

Man zweifelte jetzt nicht länger, daß zwischen beyden Männern die heftigste Feindschaft wallte. Jeder vermied es nun, sorgfältig schonend, diesen Gegenstand zu berühren; aber Adolar selbst führte das Gespräch jetzt mehr als sonst darauf, gleich Einem, der im Fieberanfall die eigene Wunde sich aufreißt.

8.

Alltäglich, wenn die glühende Sonnenscheibe in die Meeresfluthen sank, fanden sich die Inselbewohner, Alt und Jung, im Abendscheine am Meergestade ein; Gespräche wechselten mit Gesängen. Nun ertönte hier von allen Lippen das Lob des Grafen Roberto. Jeder wußte von ihm irgend einen Charakterzug oder irgend eine That, die man nicht genug rühmen konnte. Wetteifernd wurde dann so lange forterzählt, bis der Mond die Dämmerung erhellte.

Ein Jüngling, Gluth in Blick und Wort, sprach mit höchster Lebhaftigkeit: „Roberto, edel, kühn und

mild, ist fürwahr das schönste Bild der Liebe! Hört nur den einzigen Zug: Das holde Mädchen, dem er Lieb' und Treue schwur, wurde ihm von den Verwandten aus nichtigen Gründen verweigert; die Herzlosen führten sie in ein fernes Land, in der Absicht, sie dort zu einem verhaßten Ehebündnisse zu zwingen. Roberto aber — was that er? Roberto hält seinen Schwur; er eilt, sie zu finden, aus seiner Heimath, durchzieht Länder, fliegt über Strom und Meer, trotzt der Gefahr, trotzt dem Tode, besiegt das feindliche Schicksal, besiegt den Haß, erringt die Geliebte und mit ihr das Glück seines Lebens!«

So sprach der Jüngling. Aus Aller Augen glänzte ihm der Wiederschein seines Entzückens entgegen; aber in die Lobsprüche scholl plötzlich ein wildes Gelächter hinein. Gleich einer bleichen Grabgestalt grinste Adolar in den Kreis. Er hielt mit den Händen ein weißes Täubchen empor; es schlug mit den Flügeln, flatterte bang, und sträubte sich, er aber drosselte und würgte es, daß dem Thierchen die Augen vordrangen und Blut aus dem Schnabel quoll. Er fing die warmen Tropfen in die hohle Hand auf, und sang mit mordgierig wilder Lust:

»So endet der Liebe allmächtiges Glück!
So wendet die Treue ein Augenblick!
So sendet das Schicksal den Tod uns zum Glück!«

So sang er, schauderte, und schritt dahin, wie ein

Geist der Nacht. Die Taube lag todt; schweigend entfernten sich Alle.

9.

Als die Sonnengluth am nächsten Abend wieder in's Meer sank, stand die Versammlung abermahl im Purpurlicht des Abends. Ein schöner Mann führte begeistert das Wort und sagte: „Roberto ist auch der Freundschaft schönes Bild! Er vereinigte mit dem Glanz hoher Geburt den herrlichsten Geist und das beste Gemüth. So stieg er bald von Stufe zu Stufe und bekleidete die höchsten Staatsämter. Seine glänzende Laufbahn war gerade das Gegenstück zu der seines Jugendfreundes Arthur, in dessen Verfolgung ein feindseliges Schicksal sein Aeußerstes that. Arthur, zu stolz, um sich im Stande der Erniedrigung dem erhabenen Freunde zu zeigen, verschmähte es, als ein Gegenstand des Mitleids zu erscheinen, und verbarg sich ängstlich vor dem, der ihn glücklich machen konnte und wollte. Roberto wußte aber den, der ihn verkannte, aufzufinden, und zwang ihn, das Glück des Lebens aus seinen Händen anzunehmen, und an die Macht der Freundschaft zu glauben. Schon bekleidete Arthur eine ehrenvolle Staatswürde, und erfreute sich des verdienten Genusses von Glücksgütern, machte sich aber während seiner Amtsver-

waltung durch sein stolzes Wesen bald Feinde, die, mächtiger als er, nichts unversucht ließen, ihn zu stürzen. Schon stand er am Rande des Verderbens. Nur Roberto, der für den Freund Alles aufboth, ja sein eigenes Wohl auf die Spitze stellte, vermochte es, ihn zu retten.«

Während dieser Erzählung kamen mit hastigen Schritten zwey Männer herbey, den Adolar in ihrer Mitte. »Seht,« riefen sie, »seht den Undankbaren! Wir waren die Ersten, die sich ihm näherten, da Alle noch vor ihm Scheu trugen. Wir haben den Hülflosen gekleidet, genährt, gepflegt. Wir haben an ihm gehandelt wie Freunde. Und wie wollte er vergelten? Als wir nach Hause kamen, trafen wir ihn, mit einer Fackel in der Hand umherschreitend und voll Zerstörungswuth bemüht, die Wohnungen seiner Wohlthäter in Flammen auflodern zu lassen.«

Die Anwesenden vermochten's nicht über sich, der Anklage Glauben beyzumessen, sondern vermutheten, es müsse hier ein Irrthum obwalten. Man drang in Adolar, sich zu rechtfertigen. Er sagte: »Freundschaft ist Eigennutz, Wohlthätigkeit geschminkte Heucheley. Schnell verwandelt sich ein Pallast in Asche, noch schneller die Freundschaft in Feindschaft. Dankt mir, daß ich euch das wollte einsehen lehren!«

Die Insulaner fanden sich genöthigt, dem Unglücklichen nun den Zutritt zu ihren Wohnungen zu versagen;

man beschränkte seinen Aufenthalt auf die abgelegenste der Grotten.

10.

Nun verfloßen mehrere Tage, welche die sonderbarsten Ereignisse in einer Reihe der contrastirendsten Scenen zeigten. Es schien, als füge ein feindseliges Geschick es, daß, so oft von jenem herrlichen Roberto, der ununterbrochen der Gegenstand allgemeiner Verehrung blieb, irgend eine große That, eine schöne Handlung, ein edler Zug erzählt wurde, Adolar immer etwas dem ganz Entgegengesetztes that, als müsse oder wolle er, den Menschen, dessen Geistesgröße und Seelenschönheit man in jenem Manne kaum bewundert hatte, nun eben so in seiner Nichtigkeit und Verworfenheit auf das Grellste zeigen, und gleichsam ein entwürdigendes Zerrbild der Menschheit aufstellen.

11.

Einige Tage vor jenem fürchterlichen Sturme, welcher die Ufer der Insel mit Trümmern und Leichen bedeckte, und Adolars Leichengestalt an's Land warf, war der Statthalter gestorben; man erwartete den Nachfolger.

An einem heitern Abend landete ein stattliches Schiff.

*

Alt und Jung eilte an's Ufer und begrüßte die Ankommenden mit Freudengeschrey. Der neue Statthalter stieg aus dem Schiffe, ein junger Mann, dessen Miene die schönste Verschmelzung von Geist und Herzensgüte verkündigte. Ihm zur Seite wandelte seine Gemahlinn, blühend im Reize der Jugend, ein Bild der liebenswürdigsten Anmuth.

Der Statthalter zeigte das eifrigste Bestreben, sich von der Insel die genaueste Kenntniß zu verschaffen und für das Wohl der Bewohner nach Kräften zu sorgen. Zu dem Behufe scheute er keine Mühe, um sich von Allem mit eigenen Augen zu überzeugen, und gab schon in den ersten Tagen Beweise von Gerechtigkeit und Menschenliebe, Kenntniß und Klugheit. Gegen den milden Charakter dieses edeln Mannes contrastirte nun desto greller Adolars wilde Heftigkeit, die mit jedem Tage so stieg, daß es nicht mehr räthlich schien, ihm den bisherigen Genuß der Freyheit länger zu gestatten.

Die Sache wurde dem Statthalter gemeldet. Dieser, gewohnt, Alles selbst zu untersuchen, ließ sich zu der abgelegenen Grotte führen, welche Adolar bewohnte.

12.

Die Morgensonne erleuchtete den Vordergrund der Höhle freundlich, während die Tiefe in Dämmerung lag.

Stille herrschte im dunkeln Gewölbe. Auch die Eintretenden gingen leise und schweigend.

Ganz im Hintergrunde erhob sich Adolars hohe Gestalt in glänzend weißem Gewand, unbeweglich und ernst, wie eine optische Geistererscheinung, und starrte gerade vor sich hin. Der Statthalter trat näher; Adolar sah ihn nicht. Der Statthalter redete ihn an; Adolar hörte ihn nicht. Endlich ergriff Jener die rechte Hand des Regungslosen. Nun fuhr Adolar heftig empor, und rief mit rauher Stimme: »Was wollt ihr, Ruhestörer?« Der Ton schien den Statthalter so zu treffen, als sey ein Donnerkeil aus den Wolken auf sein Haupt gefallen. Er schwankte, taumelte, und fiel mit dem Ausrufe: »Ist's möglich? Nicht todt?« in die auffangenden Arme der zwey Männer, die ihm zunächst standen.

Nun erhob sich Adolar, und schritt mit funkelnden Augen gegen den Statthalter, den man auf einen dichtbemoosten Stein gelegt hatte und sagte, ihn wild anstarrend: »Hast auch du dort überm Meere Treu' und Glauben gebrochen, Freundschaft und Liebe verrathen, und willst nun hier Belohnung ernten für deine Verbrechen? Ja — sollst ihn finden, den Lohn, wie du ihn verdient, Frevler des Continents!«

Mit diesen Worten riß er einen gewaltigen Stein von der Felswand, und holte aus, ihn auf den Liegenden zu schleudern. Ein Schrey des Entsetzens Aller! Viele

Arme faßten den Arm des Schleudernden zugleich, und der Stein fiel zu Boden, ehe er das Ziel erreichte, das er treffen sollte. In demselben Augenblicke kam der Statthalter zu sich. Sein erster Blick fiel auf Adolar. Dem Blick folgte eine Verschmelzung von Entsetzen und Entzücken im Tone, der Ausruf: „Roberto, mein Vater!“

13.

In Adolars Seele schien mit diesen Worten die Rückerinnerung an eine große Vergangenheit aufzudämmern; doch wirkte die Gewalt und die Masse der Scenen, die jetzt zugleich auf ihn eindrangen, auf den geschwächten Körper zu heftig, um ein klares Erkennen aufkommen zu lassen. Das unruhige Spiel der Muskeln, das unstete Feuer der Blicke, und das rastlose Verändern der Gesichtszüge zeigten den Aufruhr in seinem Innern; er vermochte aber nicht auszusprechen, was in ihm vorging, weil dessen, was er sagen wollte, zu viel war. Eben dieser Zustand überzeugte den Statthalter immer mehr, daß er sich nicht irre, und daß der unglückliche Mann, der ihn jetzt tödten wollte, derselbe sey, dem er das Leben verdanke.

Und so war's auch. Adolar und Roberto waren eine und dieselbe Person, die aber, mit sich selbst und mit der Welt zerfallen, gewisser Maßen ein moralischer Doppeltgänger geworden war. Da-

her Adolars Entsetzen und sein Rasen, wenn von Roberto die herrlichsten Züge erzählt wurden, denn er war ein so ganz Anderer geworden, so verschieden von dem, der er einst war, daß er in dem irren Zustande der Zerfallenheit in jenem allgemein bewunderten Roberto sich selbst nicht mehr erkannte, sondern ihn für seinen Todtfeind, für den treulosen Arthur hielt. Aus Haß gegen diesen, die Welt und sich selbst, entbrannte er bey jenen Erzählungen, die unter anderm Nahmen ihn priesen, gewöhnlich in Wuth, und that dann das Gegentheil von dem, was die Erzähler als Nachrichten, die sie vom Continent einzeln erhielten, mit Begeisterung priesen.

14.

Den Aufschluß zu alle dem gibt die Reihe jener Begebenheiten, die sich zutrugen, ehe Adolar, Schiffbruch leidend, an die Eilandküste geworfen ward. Das Wesentliche der Vorgeschichte besteht in Folgendem:

Adolar war als Jüngling wirklich das schönste Bild der Liebe, so edel, kühn und mild, wie jener Jüngling in der Abendversammlung unter freyem Himmel erzählte. Das holde Mädchen, dem er Lieb' und Treue schwur, wurde ihm von den Verwandten aus nichtigen Gründen wirklich verweigert. Die Herzlosen führten die Holde wirklich in ein fremdes Land, um sie dort zu ei-

nem verhaßten Ehebündnisse zu zwingen. Adolar, seinem Schwur treu, durchzog Länder, flog über Ströme und Meere, trotzte der Gefahr und dem Tode, besiegte das feindliche Schicksal und errang die Geliebte. Der Ruf von der Liebe und dem Glücke des romantischen Jünglings hatte sich weit verbreitet und war auch bis zum fernen Eilande geflogen; nicht so das traurige Gegenstück; denn ach! die so muthig und so schwer errungene Geliebte vergiftete durch Treulosigkeit das Glück, welches Adolar nur zwey Jahre in ihren Armen genoß. Daher kam es, daß Adolar, da er Begebenheiten aus seiner eigenen Lebensgeschichte unter fremden Nahmen erzählen hörte, in Wuth gerieth, und das Täubchen würgte, als habe er die Treulose selbst unter seinen rächenden Händen. Darauf bezogen sich auch die von ihm so schauerlich vorgetragenen Verse:

So endet der Liebe allmächtiges Glück!
So wendet die Treue ein Augenblick!
So sendet das Schicksal den Tod uns zum Glück!

15.

Adolar hatte einen Jugendfreund. Er zog den vom Schicksal verfolgten Arthur aus dem Stande der Niedrigkeit zum Gipfel des Glückes empor. Er rettete den Gestürzten mit eigener Gefahr und mit großen Aufopferungen. Auch diese schöne That hatte der Ruf weit umher verbreitet; man wußte aber nicht, was darauf gefolgt war, wußte nicht, daß der Gerettete seines Retters Nebenbuhler um Macht und Würde ward, ihm, dem

er seine Erhebung und sein Glück verdankte, Macht und Würde raubte, und den Wohlthäter, den Freund, in den Abgrund des Elends stürzte.

Nun versank Roberto von Adolar, von Menschenhaß ergriffen, in eine tiefe Schwermuth, die ihn mit ihren nächtlichen Flügeln immer drückender umfaßte. Ein trauriges Vergessen der Außenwelt und aller Verhältnisse, drängte ihn immer mehr in sein Inneres zurück. So brütend über dem Bösen, entartete sein trostloser Zustand endlich in Geisteszerrüttung.

Er hatte einen trefflichen Sohn, er kannte ihn nicht mehr. Er verließ heimlich die Stadt, schiffte sich ein, segelte fort, ohne zu wissen, wohin, und ward, nach langem Herumirren und nach vielen Widerwärtigkeiten, indem er abermahls zur See ging, von einem Sturm ergriffen, der das Schiff zertrümmerte, auf dem er fuhr. Was Leben hatte, ging zu Grunde, unter diesen wohl viele Glückliche, die nach Gattinn und Kindern in der Heimath sich sehnten! Nur er, der Unglücklichste von Allen, ward von den Fluthen an das Ufer der Insel getragen. Wir haben sein Selbstgespräch vernommen, als er in jener Mondnacht unter Trümmern und Leichen erwachte und zuerst sich todt glaubte, dann todt wünschte. In der Residenz glaubte man, der Vermißte, den man, alles Nachforschens ungeachtet, nicht mehr fand,

habe sich selbst getödtet. Der Zustand, in dem man ihn wußte, gab der Vermuthung die meiste Wahrscheinlichkeit.

16.

Der neue Statthalter war der Sohn des unglücklichen Roberto von Adolar. Beyde erkannten sich. Zu erklären ist nur noch, wie Guido von Adolar, obschon noch Jüngling, zu einer Würde gelangte, die sonst nur Greisen oder Männern verliehen wurde.

Arthur, der nichtswürdige Verräther am edelsten Freunde, er, der seinem, erst im Schoße des Glückes erwachenden, Ehrgeize Pflicht und Recht aufopferte, blieb seines unrechtmäßig erworbenen Besitzes nicht lange froh. Adolars Verschwinden und muthmaßlicher Selbstmord warf den ersten Gifttropfen in den Taumelbecher seines unverdienten Glückes. Die geheimen Frevel, deren er sich zu Adolars Sturze schuldig gemacht hatte, wurden dem Fürsten durch redliche Männer enthüllt, und Arthur empfand bald den schweren Arm der strafenden Gerechtigkeit. Mit der Ungnade des Fürsten traf ihn zugleich die Verabscheuung der Edlen des Landes. Unter diesen war nur Einer, der ihn nicht so hassen konnte, wie er's verdiente. Dieser Eine war Guido von Adolar, war's deßhalb, weil Arthur eine Fürsprecherinn hatte, so mächtig, so reizend und so schuldlos, daß nur ein ehernes Herz ihr hätte widerstehen können. Arthur konnte

die ihn treffende Schande und die ihn folternden Gewissensbisse nicht überleben. Er wußte, wie innig Guido und Alphonsine sich liebten, und legte noch in seiner Todesstunde ihre Hände ineinander, indem er zur Tochter mit schon matter Stimme sagte: „Vergütе dem Sohne, was ich dem Vater raubte — die Ruhe und das Glück seines Lebens!“

So ward denn Alphonsine die Gattinn Guido's. Der Fürst erkannte bald des jungen Mannes ausgezeichnete Geistesgaben, so wie das edle Wesen seines Charakters, und dachte darauf, ihm nicht nur einen Wirkungskreis anzuweisen, in dem er jene Vorzüge beglückend anwenden könne, sondern ihm zugleich durch eine mehr als gewöhnliche, schnelle und auszeichnende Beförderung das Unglück seines Vaters zu vergüten. Da nun aber in der Residenz Alles den Sohn an die Leiden des Vaters erinnerte und deßhalb eine nicht zu besiegende Schwermuth sich Guido's bemächtigte, beschloß der erhabene Fürst, dessen Scharfblicke nichts entging, eine zufällig sich darbiethende Gelegenheit auf das zweckmäßigste zu benützen. So wurde Guido an die Stelle des kürzlich verstorbenen Statthalters ernannt.

Hier war wohl eine höhere Fügung unverkennbar; denn Guido fand auf dem schönen Eilande nicht nur den Anfang einer glänzenden und glücklichen Laufbahn, sondern auch denjenigen, dessen Verlust und Unglück er so lange und so tief betrauerte.

*

Adolars Gemüthsverwirrung ward zwar Anfangs durch die heftige Erschütterung des sonderbaren Zusammentreffens und Erkennens gesteigert. Allmählig aber wurde der Sturm der gestörten Seelenruhe sanfter, und verschwand endlich ganz. So befand sich Adolar nun in derselben Lage, wie damahls, als der Seesturm den Gescheiterten halbtod an's Land warf, und er dann in stiller Mondnacht das Bewußtseyn wieder fand. Jener Schiffbruch war das Ende seiner Leiden, und der Rest seines Lebens verfloß nun wirklich wie eine stillheitere Mondnacht. Guido strebte rast los, dem greisen Vater das frühere Unglück zu vergüten, so wie Alphonsine sich bemühte, den Frevel ihres Vaters durch die sorgfältigste Liebe zu sühnen. Adolar aber sprach mit dem letzten Hauche seines Lebens noch die Worte: „Im Gewebe dieses irdischen Daseyns sind die Fäden von Glück und Unglück unzertrennlich in und durcheinander geschlungen wie Tag und Nacht, und des Menschen Größe und Nichtigkeit, allenthalben dicht an einander gränzend, zeigt sich im grellsten Contrast. Was soll nun die armselig prunkende Seifenblase des Stolzes? Vergesse der Glückliche ja nie der Strafe, der Unglückliche nie des Lohnes jenseits! Der Leidende hiernieden denke an die Lilie die in der Gluth des Sonnenstrahls noch hellweißer glänzt!“

Das Armband.

Erzählung

von

Wilhelmine von Gersdorf.

Zum Beschluß des Carnevals gab die Präsidentinn von M. einen Ball, den sie sich deßwegen vorbehalten hatte, um alle vorhergehende an Glanz und Pracht zu übertreffen, und sein Andenken am längsten auf den zerbrechlichen Gedächtniß-Tafeln der Mode zu erhalten. Auch war Tochter und Nichte zu versorgen, und was der triftigen Ursachen mehr waren, die sie bewogen, alles, was Geschmack und Anstand zu wählen erlaubte, aufzubiethen, um diesen Abend mit dem Beyfall der Kunstrichter zu krönen. Was aber der Dame dabey am lästigsten war, und ihrer Weltklugheit doch nicht entgehen konnte, das war, daß sie die Generalinn von S. nothwendiger Weise unter den Geladenen nicht weglassen durfte, wie sie wohl herzlich gern gethan hätte; denn ob ihr gleich die Gräfinn von S. selbst nicht furchtbar, sondern vielmehr eine mit ihr sympathisirende Seele war, denn beyde hatten sich auf den Thron des Luxus und der Mode zu schwingen gewußt, und übten dort ein recht unumschränktes Dictatorium — so besaß doch die Generalinn eine Stieftochter, die so schön und bezaubernd war, wie alle nicht waren,

die sie mit guten Parthien zu beglücken bedacht war. Zwar hätte dieses ihr noch hingehen mögen, denn in unsern aufgeklärten Zeiten ist eine unbegüterte Schönheit gerade nicht immer eine bezaubernde oder gefährliche, »aber leider,« sagte die Präsidentinn zu ihren Töchtern, »ist sie nicht nur schön, sondern was tausend Mahl schlimmer ist, auch unabhängig und reich! Aendern läßt sich's aber nicht, sie einzuladen; wie sollte man wagen, eines der ersten Häuser in der Residenz zu vernachläßigen? wie, diese Franziska zu übergehen, die der Abgott der Männer, das Ideal der Frauen, und der Gegenstand unsers allgemeinen Neides ist? es gibt ja keinen Ball, keine Reunion, ohne daß sie einflußreich für alle wäre!« Gewiß mußte die junge Comtesse ein sehr vorzügliches Wesen seyn, da ihr selbst eine ihrer Antipoden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sich gezwungen sah; und wirklich konnte niemand es wagen, mit Franziska um den Preis zu streiten; ihr glänzendes Auge, ihr Liebe lächelnder Blick, ihre Anmuth und ihr vielseitig gebildeter Geist war allein geschickt, ihn zu erhalten, und auszutheilen! was hätten die Männer gesagt, die — Alt oder Jung — ohne die herrliche Franziska nirgends Freude, Glanz, Vergnügen, feinen Ton, gute Gesellschaft anzuerkennen entschlossen waren, da jeder von ihnen eine andere gute Eigenschaft des schönen Mädchens

anzubethen hatte, was hätten sie für ein Urtheil von einem Ball gefällt, wo unter den funkelnden Kranz der Edelsteine der glänzende Brillant Franziska gefehlt hätte? Wo hätte die Wage den Ausschlag geben sollen als bey ihr, die Plutos Schätze mit der Holdseligkeit der Charis vereinte.

Franziska mußte also dabey seyn, die Familie ward geladen, und ihre Mutter sagte zu.

Jetzt schlug die späte Stunde des Abends — zehn Uhr — das Hôtel strahlte in Licht und Glanz verbreitender Illumination, die Thürflügel waren gastlich aufgethan und von außen beleuchteten hohe Kienfeuer in den ausgestellten Becken die anrasselnden prächtigen Equipagen mit den Zitterglanz ihrer morgenröthlichen Flammen, und verbreiteten um die ihnen enteilende Last zarter Sylphiden, gravitätischer Duennen und Ehrendamen, wie um zierliche Elegants und strahlende Uniformen ihren feenhaften Schimmer.

Endlich trabten auch die muthig schnaubenden Mohrenköpfe vor der Staatskarosse der Generalinn heran, und leicht hüpfte Franziska mit ihrer Mutter von den herunter geschlagenen Sammt-Tritten. Das Parterre des Hauses war mit köstlichen türkischen Teppichen belegt, auf denen ein ganzer Garten den wandelnden Fuß umblühte, dessen Blumen in orientalischen Farben-

Ueberfluß prangten. Hohe Südgewächse von bunten Lampenlicht überglänzt, zogen sich zu beyden Seiten der breiten, eben so weich und kostbar belegten Stiege hinauf, und einer Elfe gleich, die unter der Glocke einer Frühlings-Hyacinthe erscheint, hüpfte jetzt die reizende Comtesse der ziemlich wohlbeleibten, und deßhalb schwer voran schreitenden Mutter nach, einen freundlichen Blick auf diese viel versprechende Umgebung werfend. Eben stieg die Generalinn bey einem sehr hohen, dichten Oleander vorbey, als — gleich einem den Gräbern entflohenen Gespenst, eine Frau, bleicher, als die weißen, sie halb verbergenden Blüthen, und mit dem Gepräge der Dürftigkeit angethan, ihr eine abgezehrte Hand mit den flehenden und leisen Worten: „Um Gottes willen, Ew. Excellenz! eine Kleinigkeit!“ entgegen streckte. Erschrocken fuhr die Dame zurück, und mit dem Ausdruck des größten Unwillens sagte sie:

„Wie! auch hier eine Betteley?“

„Ach Excellenz!“ wehklagte die Arme, „nothgedrungen! Ich bin hier fremd — mein Kind liegt krank — die Pocken —“

„Lieber gar die Pest!“ schalt die Generalinn, hielt das von Essenzen duftende Battisttuch vor, und eilte, sich anstrengend, vorüber — im flüchtigen Umsehen der Tochter einen strengen Blick zuwerfend, mit den Wor-

ten: »depêche toi, ma chére!« die sie eilig heraus-stieß.

Allein die holde Franziska, um mit der Dame zu reden, depechirte sich nicht, sie zeigte ihr bloß bey dem rückwärts schauenden Blick das niedlich beschuhte Füß-chen auf der Stiege ruhend, zu dem sie sich gebückt hatte, scheinbar das weiße Atlaßschleifchen daran fester zu knü-pfen, statt dessen aber häkelte sie ein schönes goldenes Armband mit einem Brillant-Schloß von ihrem Arme, zog den Handschuh über die leere Stelle, warf es locker und verstohlen in die Hand der Armen, und flüsterte ei-lig: »Trage sie das zum Hofjuwelier Ehrhold, er soll ihr den Werth dieses Armbandes zahlen, und mir es Morgen wieder bringen, er kennt es schon!«

Und nun eilte das edle Mädchen mit herrlicher ge-rötheten Wangen — denn ihr bangte für irgend einem Späherauge! — der Mutter nach, die sich so schnell ent-fernt hatte, daß sie von dem allen nichts bemerkte.

Sphärenklang waren ihr die Worte der Jungfrau, Trostes-Balsam der von ihr ausgehende Balsamduft. — Fern vom Vaterlande, ihrem Sohne entgegen gereist, der ein Mahler war, und aus dem Lande der Künste, aus Italiens hesperischen Gefilden, mit reicher Ausbeute Jahre langen Fleißes gekommen war, schloß sie ihn bloß an ihr freudetrunkenes Herz, um ihn bald darauf von

einer Krankheit befallen zu sehen, die so entsetzlich als gefährlich ist. Von der Reise und diesem betrübten Ereigniß bald von allem Nöthigen entblößt, da ihr, der Witwe, nicht das Loos reich zu seyn, gefallen war, und ihres Sohnes Schätze in seiner Kunst bestanden, hatte sie schon mehrere Tage mit dem fühlbarsten und hilflosesten Mangel gekämpft, da sie keinen Menschen in der fremden großen Stadt kannte, zu dem sie hätte ihre Zuflucht nehmen können, als sie plötzlich, da sie den geliebten Sohn in den traurigsten Entbehrungen sehen mußte, das Prunkfest gegenüber gewahrend, aus überwallender Mutterliebe, den ihr nachher selbst fast unbegreiflichen kühnen Entschluß faßte, zu versuchen: ob die Glücklichen, die hier zu Lust und Freude eilten, nicht Gefühl für das Elend des Mitmenschen haben sollten. Mehrere Damen und Herren waren wie die Generalinn an ihr vorüber gegangen, Franziska allein war »unter Larven die einzig fühlende Brust!«

Frau Godwin blickte, als sie das Armband empfing, mit feuchten Augen aufwärts, und schlich sich unter und hinter dem grünen Versteck des laubigen Ganges, einem Schatten ähnlich, an der Mauer hin, und zur Thür hinaus, in die sie sich auf eben diese Art, von mütterlicher Angst und höchsten Bedarf getrieben, eingeschlichen hatte. Helle Dankesthränen floßen von ihren Augen

— sie erfragte mit leichter Mühe den allenthalben bekannten Hofjuwelier, und schüchtern in sein von blitzenden Reichthümern strahlendes, durch Spiegel und Lampenglanz feenhaft erhelltes Gewölbe tretend, fragte sie bescheiden nach Herrn Ehrhold. Dieser, ein wackerer Greis, dessen Herz der schönste unter allen seinen kostbaren Edelsteinen war, kannte Franziska von der Wiege an, und war schon der Geschäftsträger ihrer früh verstorbenen Mutter gewesen; vor seinen Augen war die Fülle ihrer Vollkommenheiten erblüht, und als Frau und Tochter vor ihm in's Grab sanken, hing sein Herz nur noch an der jungen Comtesse, deren mitleidige Thränen an seinen geliebten Gräbern ihm mehr waren, als alle funkelnde Juwelen seines Gewölbes; er war stolz auf das ehrenvolle Vertrauen, so sie ihm schenkte, den immer erschien sie ihm als ein wohlthätiger, menschenfreundlicher Engel, der keine reinere, süßere Freude kannte, als die Thränen der leidenden Menschheit zu trocknen. So hatte auch dieses Mahl Franziska eine sichere Assignation gegeben, denn ihre erfinderische Nächstenliebe hatte schon oft ähnliche Auskunftsmittel gewählt, um den Mangel des Geldes zu ersetzen, das sie nach der Sitte der Zeit nicht bey sich tragen durfte, da diese ihr nichts in den Händen ließ, als das feine Gewebe eines Tuchs und den schelmischen Fächer.

Als der wackere Ehrhold das Armband sah, erkannte er es sogleich als das Pfand von Franziska's Engelsinn und edlem Herzen; ein Blick auf Frau Godwins überzeugte ihn, daß hier keine alltägliche, sondern eine ausgezeichnete Noth sey, und still für sich hinlächelnd, zählte er die gewichtigen Goldstücke in die zitternde Hand der Erstaunten, die den nassen Blick zum Himmel hob, und mit den Stammeln des Dankes davon eilte, ihrem theuern Kranken die erforderliche Labung zu verschaffen. Mit dem Entzücken der guten That im Herzen, das Auge von den Sonnenstrahlen der höchsten Menschenwonne blitzend, um den rosigten Mund das weiche Lächeln der Huld — so trat Franziska überirdisch schön in den Tanzsaal. Wie immer flogen Blicke und Herzen nach ihr hin, aus jedem Rosenstrauß ihres leichten Gewandes schien eine Schar kindlicher Amoretten zu lauschen, freyen Herzens flog sie dahin wie eine Blüthe, die der West auf unsichtbaren Schwingen kräuselnd vorüber führt, durch Unschuld, Anmuth und Sittsamkeit ausgezeichnet. Unter denen die ihr huldigten, überbothen sich zwey Brüder, reiche pohlnische Grafen, nach denen die sorgsam ausschauenden Mütter und Tanten, vergebens schon den ganzen Winter für ihre Küchlein geregelt hatten, denen zu gefallen sie sich in Diners, Soirées, Soupers und Bällen zu übertreffen gesucht hatten; jetzt sah man, wie beyde

glänzende Goldfische in Franziska's Rosennetzen fest lagen, die dieses Fanges aber eben so wenig, wie aller ihrer übrigen Eroberungen achtete; wiewohl ihre Stiefmutter sich vorzüglich des Triumphes über ihre gute Freundinn, die Präsidentinn, ziemlich sichtbar erfreute, so daß Niemand, der ihren Einfluß auf die Tochter kannte, mehr in Zweifel zog, daß einer der beyden Fremden — welcher, wußte man nicht zu bestimmen — in Kurzem diese gefährliche Franziska heimführe, und wenigstens dadurch andern einen unbeschränktern Spielraum verstatten werde. Wer aber von dem allen nichts wissen wollte, und wußte, war das kleine spröde Herz, dem man so lebhaft nachstellte, und das wie immer ruhig schlug, weil seine Freude lauter war, wie die Quelle des Paradieses, die aus den Blumen der Unschuld hervorging. Eben so unbefangen, wie sie gekommen war, ging sie von dem Tummelplatz so mancher Leidenschaften, und froh, ihres Ballputzes ledig zu seyn, sank sie in die Arme eines höchst gesunden und ruhigen Schlafes, wie er nur über Unschuld und Tugend die erfrischenden Fittige breitet: und spät, aber der duftenden Rosenknospe gleich, die der reine krystallne Thautropfen erquickt hat, wenn sie auch die Schwüle der heißen Stunden drückte, erhob sie sich von ihrem Lager, um sich in ein kunstloses Morgengewand zu hüllen. Die Uhr in ihrem Zimmer schlug eilf. Fran-

ziska schüttelte die Goldwellen der aufgelösten Flechten und Locken, die ihr gleich einem glänzenden Mantel über die schlanken Schultern flossen, und setzte sich zum Frühstück, etwas verdrießlich von den Nachwehen des überstandenen Taumels angehaucht, wie das reinste Gold auch wohl in einer mephitischen Luft anzulaufen pflegt, da klopfte es leise an der Thür und Ehrhold steckte den Silberkopf durch die kleine geöffnete Spalte. »Ach Sie da, mein guter Ehrhold!« rief die Comtesse, auf ein Mahl ganz wieder sie selbst, und flog ihm mit freundlichem Lächeln entgegen, »guten Morgen!«

»Den gebe Ihnen Gott, meine holdselige Gräfinn!« lächelte der Alte, »bey unser einem ist's bald Mittag! — ich bringe Ihnen —«

»Ach ja!« scherzte Franziska, »mein Pfand! nun, was soll das Pfand thun, das Sie in Ihrer Hand haben?«

»Für's Erste soll man mich anhören! ich bringe Ihnen den Dank und den Segen einer freudigen Mutter!«

»Das arme Kind hatte die Pocken!« fiel ihm Franziska in's Wort

»Ein Kind? ja! das Kind seiner Mutter! übrigens schon ein Jüngling, und sie eine Witwe. Nach des Erlösers heiligen Vorbild weckte ihn Ihre Huld vom Tode, und gibt ihn

der Mutter wieder, dessen einziger Sohn er ist, wie jener. »O still doch, Väterchen!« rief sie, und eine schöne Gluth färbte ihre Wangen, »wird es wirklich besser mit ihm? denn Ihnen darf ich wohl zutrauen, daß sie sich nach der Armen erkundigt haben, da sie ein gutes Werk nie unvollendet ließen.«

»Das habe ich!« erwiederte Ehrhold, »und ich bringe gute Nachricht von ihm. Sie wurden ihm zum Engel des Lebens! die Mutter, der ich zahlte, was mir Ihr Befehl anwies, denn wohl hat Ihr richtiger Ueberblick beurtheilt, daß hier nur schleunige und bedeutende Hülfe retten könne, eine hier ganz fremde aber brave Frau, eilte zum Arzt, holte Mittel, schaffte Linderung, und die Besinnung kehrte ihm wieder, der Arzt erklärt ihn für gerettet, und die Beglückten segnen die Retterinn, die Gott ihnen gesendet hat.«

»Es freut mich,« sprach Franziska, »wohl glaubte ich die Verhältnisse dringend, und pries mich glücklich, einen Freund und Sachwalter zu haben, wie meinen guten Ehrhold, denn ohne solchen hätte ja mein guter Wille zu Nichts geholfen, und hätte ich die Frau auch auf heute zu mir bestellt, so wäre doch dann vielleicht die Rettung zu spät worden. Was ist aber jetzt noch für die guten Menschen zu thun!«

»Es ist schon Alles wie es seyn soll,« sagte Ehr-

hold, »der Jüngling ist Mahler und hat aus dem Lande der Künste, wo er lange Zeit in Rom zubrachte, den Ruf großer Geschicklichkeit mitgebracht — nur Gesundheit braucht er, um frisch und froh zu arbeiten, und Frau Godwin's ist aus guter Familie, und war nur in einer augenblicklichen Noth, wie sie wohl jeden in der Fremde, bey unerwarteten Ereignissen zustossen kann; sie hat mir das selbst versichert, und zudem ist ihnen das Glück Ihrer Hülfe nicht allein gekommen, der Arzt, denn sie holte, hat zufällig Godwins Nahmen einem vornehmen Fremden seiner Bekanntschaft genannt, es hat sich gefügt, daß er Mutter und Sohn kennt, ihr Landsmann ist, und sich besonders für sie interessirt. Er ist sogleich zu ihnen geeilt, und nun sehr gewiß, daß er das Vergnügen, ihnen zu helfen, niemand anderm überlassen wird.«

»Schön!« rief Franziska, »und so bleibt nur noch die Frage übrig, was Sie Väterchen für das Armband erhalten?«

»Ist bereits in Rechnung gebracht, gnädige Comtesse. Lassen Sie die Linke nicht wissen, was die Rechte that, — hier ist Ihr Armband zurück.«

Franziska nahm und legte es um den schönen schwanenweißen vollen Arm, drückte das Schloß zu, und sprach: »Es wird mir jetzt erst theuer seyn!«

Eine eintretende Kammerfrau, die mit dem Befehl

der Gräfinn gesendet war, sie zu benachrichtigen, daß sie Toilette zu machen habe, weil Fremde zur Tafel kämen, störte diese Unterhaltung, und Ehrhold benützte diesen Umstand, sich zu empfehlen.

Strahlend, in frisch erblühter Schönheit, trat Franziska in den Speisesaal, wo sie außer den gewöhnlichen Haus- und Tafelfreunden und den beyden pohlnischen Grafen Ignaz und Feodor, einen Fremden fand. Er ließ sich ihr als einen Liefländer unter dem Nahmen eines Grafen Well vorstellen, und die Generalinn fügte die Erklärung hinzu, daß er ihren verstorbenen Vater als seinen früheren Regiments-Chef genannt habe, wiewohl das früher gewesen seyn müsse, als sie den General geheirathet habe, denn er sey ihr völlig unbekannt.

Eine schöne Rührung verbreitete sich auf Franziskas Zügen, als sie so unerwartet ihres verstorbenen Vaters Erwähnung thun hörte, welches die Mutter unter dem Vorwande, ihrer Empfindsamkeit zu schonen, geflissentlich zu vermeiden pflegte. Ihr glanzvolles blaues Auge senkte sich, mit den seidenen Wimpern eine Thräne zu verhüllen, die gleich dem krystallnen Tropfen des Morgenthaues an der schlummernden Blume, in demselben zitterte, und bewegt, daß man es an dem Beben ihrer Stimme hörte, sprach sie: „Leider finden Sie ihn jetzt

nicht mehr, Herr Graf!« denn tief ging ihr noch jetzt dieser Verlust zu Herzen.

»Sehr viel verliere auch ich dadurch,« versetzte der Fremde, dessen entzückte Blicke auf Franziska weilten, »allein ein so schönes Todtenopfer zu sehen, ist Trost im Grabe selbst des ausgezeichneten Verdienstes.«

»Lassen wir jetzt die Todten ruhen!« fiel hier die Gräfinn, welche eine zu ernsthafte Wendung des Gespräches befürchtete, und dieses überhaupt am liebsten vermied, verweisend ein, und sich zu ihrer Tochter neigend, sprach sie im zärtlichen bittenden Ton: »Franziska, ma chére, du könntest uns, bis die Tafel völlig bereitet seyn wird, wohl ein wenig mit deinem Harfenspiel unterhalten.«

So wenig Franziska dergleichen, immer künstlich von der Generalinn berechnete Ausstellungen ihrer Talente liebte, so neigte sie sich dennoch bejahend; angenehm war es ihr aber jetzt auf keine Weise, in dieser heiligen Stimmung ihrer schmerzlich aufgeregten Gefühle, ihre geliebte Harfe zu ergreifen, auf der sie ihre Empfindungen meisterhaft auszusprechen gewohnt war, allein, als ihr einer der Grafen das goldbesaitete Instrument geschäftig zutrug, nahm sie es schweigend an, und durchlief, die Reinheit der Töne prüfend, mit Künstlerfertigkeit die Saiten; bald aber vergaß sie in ihrem Spiel,

daß sie nicht allein war, überließ sich dem Erguß ihrer Gefühle in einem schwermüthig süßen Phantasiespiel, zu dem sie endlich mit bezaubernder Stimme aus dem schönen Lied Agathens, von Bürger, den Vers anstimmte:

»Mit dem naßgeweinten Schleyer
Lösch ich meine Thränen aus,
Und mein Auge schauet freyer
Ueber Welt und Grab hinaus!
Geist erhabner Prophezeyung
Gottes Geist erleuchtet mich:
Lebens-Odem zur Erneuung
Kommst gewiß auch über mich!«

»Ma chére amie, que faites vous donc-là?« unterbrach sie die Generalinn, »wir wollen ja jetzt kein Requiem halten! en verité,« sagte sie, sich vertraulich zu den Grafen Ignaz hinneigend, der ihr zunächst stand, »elle est quelque fois trop sensible!«

»Abandon du coeur,« flüsterte der junge Fant, »mais par Dieu! elle est toujours divine.«

Graf Fedor beeilte sich, jetzt die verstummte Harfe fortzutragen, und mit Blicken voll Seele sprach der Fremde, ein ausgezeichnet schöner und edler Mann zu Franziska:

»Wie mich dünkt, Comtesse, so sprechen Sie hier eine Sprache aus andern Welten, die zu verstehen, man ein Herz haben muß.« Franziska's Wangen färbten

sich höher mit dunkler Gluth, fast unwillkürlich erhob sie den Blick, und als sie das leuchtende Auge des Fremden, den weichen Zug des Gefühles um seine Lippen erblickte, sagte sie sanft: „Sollte mich niemand hier verstanden haben?“ und schnell die Antwort verneinend, wandte sie sich zu Fedor und zwang sich, ein heiteres Gespräch über den gestrigen Ball anzuknüpfen, das sie bald allgemein zu machen verstand. Baron Well bedauerte, zu spät angekommen zu seyn, um der Präsidentinn aufzuwarten, und an dem glänzenden Abend in ihrem Hause Theil nehmen zu können; „indeß war,“ setzte er mit leichter Anmuth hinzu, „derselbe nicht ohne Anmuth für mich. Mir ward sehr unerwartet die Freude zu Theil, einen mir sehr werthen Freund und zwar in einer Lage wieder zu finden, wo ich ihm glücklicher Weise nützlich werden konnte; und ich wollte die größte pari eingehen, daß niemand errathen wird, wodurch ich ihn wieder fand.“

„Un pari! mais c'est charmant!“ rief Graf Ignaz, „im Errathen bin ich Meister, und ich parire hundert Louisd'or.“ „Ich würde nicht um Geld wetten, Herr Graf,“ sagte Well mit einem fast verächtlichen Blick, „und nur mit einer Dame, zum Beyspiel mit Ihnen, Comtesse! wenn Sie sich anders dem Scherz hingeben wollten.“

„Warum nicht!“ lächelte Franziska, „aber was in aller Welt könnt' ich einsetzen?“

»Irgend eine durch Sie geheiligte Kleinigkeit, vielleicht Ihr Armband gegen diesen meinen Ring.« Er legte hier einen prächtigen Solitär auf den Teller und überreichte ihn zum Ansehen.

»Setzen Sie etwas geringeres ein, Graf,« sagte Franziska, »denn Sie sollen wissen, daß ich ziemlich glücklich bin in Räthsellösen und leicht die Wette gewinnen könnte. Ich kann folglich nicht so eigennützig handeln. — Nun denn, so setz' ich dieses goldene Flacon gegen Ihr Armband! wir wetten wenn Sie es so zufrieden sind, und die Gesellschaft ist Zeuge.«

»Recht gern, wiewohl ich einigen Werth auf mein Armband lege.«

»So gilt's! und nun rathen Sie, meine Gnädige. Wodurch fand ich den Freund?«

»Sie besuchten einen öffentlichen Spaziergang.«

»Fiel mir nicht ein, denn es goß vom Himmel.«

»Sie begaben sich in's Theater? in's Caffehhaus? zu ihrem Banquier? zu einem Geschäftsträger?«

»Halt! und was ereignete sich da?«

»Sie fanden Bekannte, vielleicht auch Unbekannte? ein Zeitungsblatt? einen Brief? eine Nachricht? und dadurch das, was Sie nicht erwartet hatten.«

»Ja freylich, aber specieller wenn ich bitten darf, durch was?«

»Ich fürchte, daß ich meine Wette verlieren werde, denn das Fragespiel würde für einen Scherz zu langweilig werden!«

»Geben Sie sie nur immer verloren, Comtesse, und gewiß werden Sie es, wenn ich Ihnen jetzt sage: Ich fand meinen Freund durch das Armband einer jungen Dame, was sage ich? eines Engels, dessen Wohlthätigkeit und Himmelssinn einen Bedürftigen und Kranken, meinem Freunde das Leben rettete, und mir durch den glücklichsten Zufall zum Wegweiser zu ihm diente.«

Franziska verblaßte, um im Augenblicke darauf in Flammen aufzuglühen, wie Auroras Purpurglanz nach bleichen Schimmer strahlt, und sagte mit kaum hörbarer Stimme: »Das konnte ich freylich nicht errathen.«

»Expliquez vous plus clairement!« rief Ignaz, mit dem Stuhle balanzirend, »avez vous vu la jeune dame?«

»Ja ich sah sie, aber in Gesellschaft von Gecken und Thoren, die sie umschwärmten wie Schmutzkäfer die blühende Rose! Es war mir unmöglich die Sprache des Gefühls, der dankbaren Empfindung mit ihr zu reden. Aber ich hätte sie erkannt unter Tausenden, in der schönen Form, die schönere Seele, und mein Herz hat gefunden, was es in dieser Welt zu finden, bereits aufgab. Jetzt, gnädige Comtesse,« sagte er aufstehend, »bitte ich um Erlaubniß, meinen Gewinn zu reklamiren!«

Er nahte Franziska's Stuhl, die mit einem leisen Zittern kämpfte, weil es ihr so wie in diesem Augenblick noch nie zu Muthe gewesen war; aber sie faßte sich, machte das Armband los, und legte es mit vieler Anmuth, aber schweigend, in seine Hand; scheel sah die Mutter drein, betroffen die Grafen, Well aber empfing es, indem er es mit inniger Empfindung an seine Lippen drückte, und niemand bemerkte dieß, als Franziska.

Sehr gestört kam sie in ihr Zimmer zurück. Daß Ehrhold sie an den interessanten Fremden verrathen hatte, war ihr klar, aber sie konnte ihm nicht zürnen, sie schickte bloß zu ihm, aber er war verreiset, und auch der Graf, die Mutter nannte ihn einen Gauner, ließ sich zu ihrem bittern Verdruß nicht weiter sehen.

Einige Zeit darauf trat die Generalinn mit einem strahlenden Gesicht bey Franziska ein, die gar nicht errathen konnte, was ihr widerfahren sey.

»Du bist ein Glückskind,« begann sie, »lies diesen Brief, je tombe des nues! Ich sage dir, gib den beyden Pohlen den Laufpaß, denn es kommt immer besser. Prinz Arthur von ***, der jüngste Bruder des Herzogs von ***, der früher unter deinem Vater seinen ersten Feldzug gemacht hat, er biethet dir seine Hand an.«

»Mir!« sprach sie erschrocken, »ich kenne ihn ja ganz und gar nicht!«

»Muß man denn einen Prinzen kennen, um ihn charmant, liebenswerth zu finden? mais vous êtes tout-à-fait roma-nesque! ich habe es wohl gemerkt, der Aventurier, der Escamoteur, der dir das Armband abschwatzte, der, ja der hatte deinen Beyfall! Aber bedenke, bedenke, ein Prinz une Altesse, cela ne vient pas tous les jours! darum bitte ich dich vernünftig zu handeln, er kann ja alle Tage eintreffen!«

Sie eilte fort, ihre Anstalten zu treffen und Franziska blieb in Thränen zurück, immer deutlicher ward es ihr, was sie empfand, und ob sie gleich sich nicht eingestehen wollte warum, so entschloß sie sich doch insgeheim, den Brief des unbekannten Fürstensohnes durch eine niedliche geflochtene Resolution zu beantworten; der Brief war abgeschickt und ihr eine Zentnerlast vom Herzen! denn nun kam er doch gewiß nicht.

Aber eines Abends — es war um die Zeit der Rosen — saß Franziska einsam in der blühenden Je länger je lieber-Laube ihres Gartens, über dem Haupte die duftenden Kränze des Frühlings, und rings umher den magischen Schimmer des Vollmondes, sie konnte sich nicht helfen, sie mußte an Well denken, und endlich floß ihr der Nahme Well über die Lippen durch die weichen Blätter, da rauschte es, ein Mann lag zu ihren Füßen.

»Nicht Well! der glückliche Arthur!« rief er, »aber Wells unvergeßliche Züge waren vor ihren Augen, und auf seiner Brust spiegelte sich der Mondenstrahl in einem blitzenden Stern. Sie wollte aufspringen — sie glaubte zu träumen — ja sie quälte sich mit der Pein des Nichterwachens, da stand der fürstliche Jüngling, des Sieges sicher vor ihr, ein Held, hielt das funkelnde Armband im Lichtstrahl und rief: »Was soll das Pfand thun, das ich in meiner Hand habe?«

Da sank Franziska an die Brust des Ueberglücklichen!

Wohlthun trägt Zinsen! der Kranke, den sie rettete durch ihren raschen wohlthätigen Entschluß war der Milchbruder des Prinzen; durch Ehrholds und des Arztes Bericht, zu dem ihm Geschäfte auf seiner Incognitoreise brachten, erfuhr er Godwins Krankheit, und durch dessen dankbare Mutter, die sehr viel bey ihm galt, den schönen Zug von Franziska's Charakter.

Er überzeugte sich selbst von ihrer Vortrefflichkeit, er sah, er liebte sie, wie sie ihn, und bald führte er sie auf die erhabene Stelle, wo es ihr süßestes Geschäft blieb — die Thränen der leidenden Menschheit zu trocknen.

Inhalt.

	Seite
Wie gewonnen, so zerronnen. Ein Schwank von Prätzel	3
Leichtsinn, Unglück und Strafe. Von Franz Xav. Told	43
Der lebendige Schatten. Von Joh. Gabr. Seidl	113
Adolar und Roberto. Von Chr. Kuffner .	197
Das Armband. Erzählung von Wilhelmine von Gersdorf	221